



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Zwischen Rom, Konstantinopel und Moskau.  
Rumänien und seine europäischen Hauptstädte in den  
Geschichtslehrbüchern  
(1947-2006)

Verfasser

Florian Kühner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuerin / Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Oliver Schmitt

# Inhalt

<b>1. VORWORT.....</b>	<b>4</b>
<b>2. EINLEITUNG.....</b>	<b>5</b>
2.1 RUMÄNIEN UND EUROPA. ÜBERLEGUNGEN ZU DIESER ARBEIT. FRAGESTELLUNG.....	8
2.2 METHODE, QUELLEN, LITERATUR. STRUKTUR DER ARBEIT.....	11
2.2.1 Zur Methode.....	11
2.2.2 Die Quellen.....	14
2.2.3 Zur verwendeten Literatur.....	15
2.2.4 Struktur der Arbeit.....	17
2.3 IDEOLOGIE MACHT SCHULE. GESCHICHTSLEHRBÜCHER ALS SCHARNIER ZWISCHEN DOKTRIN UND STAATSBÜRGER.....	17
<b>3. DREI PHASEN – DREI NAMEN. POLITIK, HISTORIOGRAPHIE UND DIE SCHULBÜCHER 1947 – 2006.....</b>	<b>22</b>
3.1 STALINS EUROPA. GHEORGHE GHEORGHIU-DEJ, DER RUMÄNISCHE STALINISMUS UND DIE ANFÄNGE DER NATIONALEN EMANZIPATION.....	22
3.2 CEAUȘESCUS RUMÄNIEN. LIBERALISIERUNG, NATIONALISIERUNG, ISOLATION.....	26
3.3 RUMÄNIENS RÜCKKEHR. ION ILIESCU, REFORMEN UND DER WEG ZURÜCK NACH EUROPA.....	31
<b>4. ROM, KONSTANTINOPEL, MOSKAU UND BRÜSSEL IN DEN RUMÄNISCHEN SCHULBÜCHERN.....</b>	<b>35</b>
4.1 ROM.....	35
4.1.1 Die Darstellung der Christianisierung.....	35
4.1.2 Exkurs: Die Kontinuität eines Symbols – Symbol der Kontinuität.....	47
4.1.3 Schlüsse.....	48
4.1.4 <i>Dela Râm ne tragem. Grigore Ureche und die humanistische Wende</i> .....	53
4.1.5 Schlüsse.....	59
4.2 KONSTANTINOPEL.....	62
4.2.1 Kirche und Herrschaft. Byzanz als Referenz für ein orthodoxes Rumänien.....	62
4.2.2 Schlüsse.....	68
4.2.3 Der Fall Konstantinopels und die Mission der Rumänen.....	70
4.2.4 Schlüsse.....	77
4.3 MOSKAU.....	79
4.3.1 Moskauer Protektorat und der Startschuss zur Modernisierung.....	79
4.3.2 Schlüsse.....	86
4.3.3 Der 23. August 1944 und seine Einschätzung in den Lehrbüchern.....	89
4.3.5 Schlüsse.....	95
4.3.6 Exkurs: Moskau und das rumänische Mittelalter bei Mihai Roller.....	98
4.3.7 Schlüsse.....	101

4.4 EINE NEUE HAUPTSTADT?.....	102
4.4.1 <i>Die Rückkehr in den Westen</i> .....	102
4.4.2 <i>Schlüsse</i> .....	106
<b>5. CONCLUSIO. RUMÄNIENS EUROPÄISCHE HAUPTSTÄDTE.....</b>	<b>108</b>
<b>6. QUELLEN UND LITERATUR.....</b>	<b>113</b>
6.1 QUELLEN.....	113
6.1.1 <i>Schulbücher</i> .....	113
6.1.2 <i>Weitere Quellen</i> .....	115
6.2 LITERATUR.....	115
<b>7. ANHANG.....</b>	<b>119</b>
7.1 ZUSAMMENFASSUNG.....	119
7.2 ABSTRACT.....	120
7.3 SINTEZĂ.....	122
7.4 LEBENSLAUF.....	124

## 1. Vorwort

Danke allen voran meinen Eltern, die durch ihre bedingungslose Unterstützung in vielerlei Hinsicht mein Studium und schließlich diese Diplomarbeit erst ermöglicht haben. Mein Dank gilt auch Astrid, die dort gepflügt hat, wo ich nun ernten kann, **Traian Almaşan und Alexandru Simon für ihre Hilfe, Umsicht und Kontakte beim Zusammentragen meiner Quellen** und Lukas Strobl für seine organisatorische Unterstützung. Mit allen vieren sind die vielen Gespräche über Rumänien und weit darüber hinaus eine erstrebenswerte Zerstreuung. Danke auch Dr. Johannes Preiser-Kapeller, der mit der Sorgfalt des Byzantinisten diese Arbeit kritisch durchgesehen hat und mir seit Jahren vorlebt, wie man historische Leidenschaft und zugehöriges Handwerk sine ira et studio verbindet. Für sein vor allem von seiner Liebe zur Schönheit der deutschen Sprache getragenes Lektorat sei Stephan Sander gedankt. Selbes gilt für **Klaus Drobec und Traian Almaşan bezüglich der englischen und der rumänischen Zusammenfassungen**. Ein besonderes Danke Prorektor Dr. Rudolf Gräf für seine verbindende und ausgleichende Art und die vielen Gespräche in Klausenburg und Wien – nie ohne Kaffee – die wesentlich zu meiner Leidenschaft für die rumänische Geschichte und meiner Verbundenheit mit der Universität Klausenburg beigetragen haben und in gleichem Maße meinem Diplomarbeitbetreuer Univ. Prof. Dr. Oliver Schmitt vom Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien für das große Interesse an meiner Arbeit zu Rumänien und die historischen Perspektiven, die er mir über mein Thema hinaus eröffnet hat.

Florian Kühner

Wien, am 01. Juni 2008

## 2. Einleitung

Bei einem Treffen mit Philosophiestudenten in Sofia kurz vor dem Beitritt Bulgariens zur Europäischen Union wurde unter anderem auch die Frage nach dem bulgarischen Spezifikum in Europa gestellt: „Was wird – neben den besten Tomaten des Kontinents – euer ganz besonderer Beitrag zur Europäischen Union sein?“ Die Antwort verblüffte den Unbedarften: „Our glorious history“. Wer sich aber in den Ländern Südosteuropas schon umgesehen hat, den überrascht die Antwort auf die vom Autor dieser Arbeit selbst gestellte Frage ebenso wenig wie der Umstand, dass dieses Gespräch an vielen Plätzen der Region hätte stattfinden können.

So finden sich zwischen den beiden Nachbarländern Bulgarien und Rumänien, die nicht nur die Donau, sondern ganze Welten zu trennen scheinen, doch einige Parallelen in ihren historischen Erzählungen zwischen Mythos und Topos am Rande des Kontinents. Eine Reihe von Benennungsversuchen für diesen Teil Europas wurde schon unternommen. Der Begriff Balkan ist nach wie vor der plakativste und umstrittenste. Der rumänische Fall stellt sich bezüglich einer derartigen Verortung etwas komplizierter als der bulgarische dar. Nach geographischen Definitionen nicht mehr eindeutig am Balkan zu finden<sup>1</sup>, verbindet man Rumänien in der westlichen Wahrnehmung, wenn auch nicht ohne Abstriche, durchaus mit diesem Begriff. Schon 1934 beschreibt das National Geographic Magazine die Hauptstadt Bukarest folgendermaßen:

„Though Paris may be France, Bucharest is hardly Romania. This capital has almost nothing in common with the country. It is a gay, cosmopolitan city, often, if not aptly, called the Little Paris of the Balkans.“<sup>2</sup>

Das „Monatsheft für Städte und Landschaften“ Merian fragt 1966: „Paris des Balkans? Nun – das hängt von Ihnen ab.“<sup>3</sup> Unter dem Bild der aufgrund ihrer Architektur auch „Biserica rusă“ genannte Nikolauskirche in Bukarest heißt es zudem: „Bukarest ist Westen und Byzanz, Okzident und Orient. Hier die „russische

---

<sup>1</sup> Vgl. Maria TODOROVA, *Imagining the Balkans*, Oxford, 1997, 29f.

<sup>2</sup> *The National Geographic Magazine*, Vol. 65/Nr.4, April 1934, Washington D.C., 401.

<sup>3</sup> Gerriet E. ULRICH, Ein Lied vom Land im Häusermeer der Stadt. In: Merian. Bukarest und Rumäniens Schwarzmeerküste, Heft 6/Jahrgang 19, 4.

Kirche“, ein Geschenk des Zaren“.<sup>4</sup> Wie aber nimmt sich dieses Land selber war? Als Pforte der Christenheit? Als romanische Insel im slawischen Meer? Als „Borderland of Europe“?

Seit der Wende von 1989 zeichnet sich ein Diskurs zur „Rückkehr Rumäniens nach Europa“ ab. Das setzt jedoch voraus, dass das Land einige Zeit nicht in Europa zu finden war. Akzeptiert man die meist praktizierte falsche Gleichsetzung der Begriffe Europäische Union und Europa, scheint dieser Prozess der Rückkehr mit dem Beitritt Rumäniens zur EU nun abgeschlossen zu sein. Wann also hat dieses Land, diese Nation, unseren Kontinent verlassen und wo war es in der Zwischenzeit? Und wo in Europa findet sich Rumänien nach seiner Rückkehr wieder?

Unter den zahlreichen Möglichkeiten und Zugängen zur Beantwortung dieser Fragen bietet es sich gerade im Falle eines national geprägten Geschichtsbildes an, die Bezugs- und Angelpunkte außerhalb des nationalen politischen und ideellen Territoriums zu suchen. „Dela rîm ne tragem – Wir stammen von Rom ab“ schreibt der moldauische Chronist Grigore Ureche im 17. Jahrhundert über sein Volk. Heute kennen wir darüber hinaus im historisch-kulturellen Diskurs auch ein zweites und ein drittes Rom: Das oströmische Nea Rome/Nova Roma, die byzantinische Hauptstadt Konstantinopel in der Nachfolge des in seiner Bedeutung und auch an Population abnehmenden „ersten“ Rom am Tiber in der Spätantike, und Moskau, das nach der Eroberung Konstantinopels 1453 durch die Osmanen sich selbst allmählich als „drittes Rom“ in der imperialen Sukzession seiner Vorgänger versteht. Um den vorgesehenen Umfang dieser Arbeit nicht zu sprengen und gleichzeitig ein für unsere Fragestellung sinnvolles Ensemble an Bezugspunkten und Topoi zusammenzustellen, scheint es nützlich, sich auf diese für Rumänien wichtigen historischen „europäischen Hauptstädte“ und ihren Einfluss auf Rumänien und Rumänen<sup>5</sup>, sowie in diesem Lichte repräsentative,

---

<sup>4</sup> Ebenda.

<sup>5</sup> Zur Problematik der semantischen Differenz der Begriffe „Geschichte Rumäniens“, „rumänische Geschichte“ und „Geschichte der Rumänen“ vgl. Harald HEPPNER, Zur Neukonzeption der rumänischen Historiographie. In: Thede KAHL, Michael METZELTIN, Mihai RĂZVAN-UNGUREANU (Hrsg.), Rumänien. Raum und Bevölkerung, Geschichte und Geschichtsbilder, Kultur, Gesellschaft und Politik heute, Wirtschaft, Recht und Verfassung, Historische Regionen (Österreichische Osthefte. Zeitschrift für Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung Jg. 48/2006 Sonderband) Münster, Wien 2006, 328. In vorliegender Arbeit wird die Bezeichnung „die Rumänen und Rumäniens“ mit HEPPNER, der diese Definition auf das Adjektiv „rumänisch“ anwendet, „weder für einen zeitlosen konkreten Raum noch für eine ewig existierende Ethnie verwendet, sondern für eine bestimmte und unverwechselbare Art historischer Zusammenhänge, die noch angesprochen werden.“ (Ebenda)

exemplarische Motive zu beschränken. Zudem soll eine neuere Entwicklung nicht außer Acht gelassen werden: Seit einigen Jahren spielt Brüssel als politisches Zentrum eines europäischen Staatenbundes eine bedeutende Rolle in der internationalen Orientierung. Kann diese Quasi-Hauptstadt der EU an die Stelle der „alten“ Hauptstädte Rumäniens treten?

Ein wirksames Instrument von Herrschaftsausübung und Identitätsbildung ist es, die „Lufthoheit“ über die nationale Historiographie zu gewinnen. Dies schlägt sich nicht nur bei der Auswahl von Forschungsthemen und der Auswertung und Interpretation der Ergebnisse nieder, sondern auch bei einer anschließenden Verwertung in der Publizistik oder am Bildungssektor. Für unsere Diskursanalyse stellen Geschichtslehrbücher, die eine ungeheure Breitenwirksamkeit erzielen und somit als Vehikel zwischen Doktrin und Bevölkerung dienen können, besonders geeignete Quellen dar: selbst der desinteressierteste Schüler kommt nicht umhin, zumindest einmal in seiner Schullaufbahn eine kondensierte Fassung der „nationalen Meistererzählung“<sup>6</sup> zu hören und zu lernen.

Unsere Untersuchung beginnt im Jahr 1947, als das erste stalinistisch geprägte Geschichtslehrbuch erscheint, das einen Bruch mit der bis dahin tradierten Nationalhistoriographie Rumäniens bedeutet. Das Geschichtslehrbuch für die Jahre 1990 und 1991 ist ein unveränderter Nachdruck von Petre P. Panaitescus „Istoria Românilor“ von 1942, dessen Formulierungen exemplarisch für die Geschichtsschreibung der Zwischenkriegszeit stehen. Unsere Untersuchung beginnt de facto also schon fünf Jahre vor dem ersten im Geiste des Stalinismus erschienenen Werk in Rumänien. Die jüngsten Lehrbücher für unsere Untersuchung wurden 2006 aufgelegt – im Jahr vor dem rumänischen und bulgarischen Beitritt zur Europäischen Union, der sowohl für Gegner als auch Befürworter einen bedeutungsträchtigen Schritt in der Geschichte Rumäniens darstellt. Diese Untersuchung widmet sich der Verortung einer Nation im internationalen Zusammenhang und versucht das rumänische Selbstverständnis über mehrere ideologische und realpolitische Phasen hinweg zu beleuchten. Die Scheinwerfer dazu stehen in Rom, Konstantinopel, Moskau und Brüssel.

---

<sup>6</sup> Zum Wesen einer nationalen Meistererzählung: Wolfgang HÖPKEN, Zwischen „Klasse“ und „Nation“. Historiographie und ihre „Meistererzählungen“ in Südosteuropa in der Zeit des Sozialismus (1944-1990). In: JGKS Bd. 2, 2000, 15-60.

## 2.1 Rumänien und Europa. Überlegungen zu dieser Arbeit.

### Fragestellung

„Der Platz Rumäniens befindet sich an einem Schnittpunkt verschiedener Koordinaten, zu denen die europäischen Geschichte und Zivilisation gehören, der Status einer „Grenznation“ zwischen Europa, Balkan und Orient und die Folgen der sozialen Umwälzung durch die Revolution vom Dezember 1989.“<sup>7</sup>

So definiert die wohl prägendste Persönlichkeit Rumäniens in und nach der Wendezeit, Expräsident Ion Iliescu, in seiner Autobiographie „Aufbruch nach Europa“ den Platz seines Landes in Europa. Dass der Fall des Eisernen Vorhangs und die damit verbundene Öffnung des Ostblocks in Rumänien als Aufbruch und die Annäherung an das „freie“ West- und Mitteleuropa bis hin zur NATO-Mitgliedschaft und zum Beitritt zur Europäischen Union von vielen als „Rückkehr“ empfunden wird, zeigt ein Blick auf die Publizistik der Jahre nach 1989. Unter der Leitung des Klausenburger Literaturwissenschaftlers Adrian Marino, der, wie Eva Behring meint, „eine Galionsfigur der ‚Europafraktion‘“<sup>8</sup> in den Neunziger Jahren geworden ist, erschien 1995 in Craiova eine Anthologie über die „Revenirea în Europa. Idei și controverse românești. 1990-1995“, in der Befürworter und Gegner einer „neuen rumänischen Kultur“ zu Wort kommen. Die Suche nach dem Platz in einem größeren Kontext bedeutet auch die Suche nach der eigenen Identität, ein Prozess, der spätestens seit den Arbeiten der Mitglieder der „Siebenbürgischen Schule“ gegen Ende des 18. Jahrhunderts für die Rumänen und ihre Nation im Gange ist. Ab 1944/1947 wird diese Identität unter völlig anderen Vorzeichen interpretiert als in den Jahrzehnten zuvor, der sozialistische Internationalismus mit seinem Zentrum in Moskau greift in die nationalen Erzählungen seiner neuen Satellitenstaaten ein. Wenn in den späten Jahren der Regierung Gheorghe Gheorghie-Dejs eine Rückbesinnung auf die rumänische Nation erfolgt und sich unter Nicolae Ceaușescu ins Extrem weiterentwickelt, kommt es in Rumänien zu einer Mischform aus realsozialistischen und nationalistischen Elementen. Auch zu jener Zeit erfolgt eine Selbstverortung im europäischen Kontext, im Spannungsfeld zwischen einer gewissen außenpolitischen Öffnung gegen Westen, dem

---

<sup>7</sup> Ion ILIESCU, *Aufbruch nach Europa. Rumänien – Revolution und Reform 1989 bis 1994*, Köln u.a., 1995, 275f.

<sup>8</sup> Eva BEHRING, *Rumänische Schriftsteller im Exil. 1945-1989*, Stuttgart 2002, 191.



internationalistischen Druck Moskaus und einer Rückbesinnung auf die römische Abstammung. Mit 1989 wird die Auseinandersetzung mit Rumäniens „Platz in Europa“ zunehmend pluralistischer, durch einen Teil der rumänischen Intellektuellen (langsam auch mit Unterstützung der Politik) beginnt eine Aufarbeitung der realsozialistischen Vergangenheit.<sup>9</sup> Die bekannte Publizistin und Politikwissenschaftlerin Alina Mungia-Pippidi wirft in ihrem Artikel „Identitate politică românească și identitate europeană“ die wesentlichen Fragen der Neunziger Jahre zu Identität und Geschichte auf:

- „1. Există o identitate românească, tradusă într-o veritabilă conștiință națională?*
- 2. A fost aceasta distrusă de regimul comunist sau atașantă în vreun fel?*
- 3. Dacă aceasta există, cum o putem regăsi pentru a o pune să lucreze în folosul reîntoarcerii noastre în Europa? Dacă nu există, ce anume putem pune, la această oră, în locul ei?“<sup>10</sup>*

Ein gutes Jahrzehnt später ist Rumänien Mitglied der Europäischen Union und der NATO, der Identitätsdiskurs ist nicht verklungen, verläuft jedoch nun in einer veränderten Qualität. Man konzentriert sich auf den Beitrag, den Rumänien für „Europa“, zur Europäischen Union, leisten kann. Der ehemalige Bildungsminister (1990-1991), parteilose Außenminister (1997-1999) und Religionsphilosoph Andrei Pleșu zeichnet ein realistisches Bild des Verhältnisses des „Ostens“ zum „Westen“:

„Ich stelle Westeuropa keineswegs das künstliche ‚Paradies‘ eines Ostens ‚mit menschlichem Antlitz‘ gegenüber. Zum einen, weil nichts von alledem, was im Osten ist, dem Westen fremd sein würde. Zum anderen, weil wir dabei sind, uns sehr schnell zu ‚verwestlichen‘, so dass unsere Schwächen

---

<sup>9</sup> Vgl. dazu die Arbeiten Vladimir TISMĂNEANUS, besonders seine politische Geschichte zum rumänischen Kommunismus: Stalinism for all seasons. A Political History of Romanian Communism, Berkeley 2003. (rum: Stalinism pentru Eternitate. O istorie politică a comunismului românesc, Bukarest 2005) und den Bericht der Historikerkommission zur Untersuchung der Verbrechen des rumänischen Kommunismus, deren Vorsitzender er war: Vladimir Tismăneanu, Dorin Dobrințu, Cristian Vasile (Hrsg.), Raport final. Comisia Prezidențială pentru Analiza Dictaturii Comuniste din România, București, 2007.

<sup>10</sup> Alina MUNGIU-PIPPIDI, Identitate politică românească și identitate europeană, Cuvîntul, I, vom 11. Dezember 1995, In: Adrian MARINŌ (Hrsg.), Revenirea în Europa. Idei și controverte românești. 1990-1995, Craiova 1996, 281-291: 1. Gibt es eine rumänische Identität, übersetzt in ein echtes Nationalbewusstsein? 2. Wurde dieses vom kommunistischen Regime zerstört oder war es auf eine Weise miteinander verbunden? 3. Wenn es existiert, wie können wir es wiederfinden, um es zum Nutzen unserer Rückkehr nach Europa einsetzen zu können? Wenn es nicht existiert, was können wir dann in dieser Stunden an seine Stelle setzen?

und unsere Verdienste sehr bald beginnen werden, den Euren ähnlich zu sein.“<sup>11</sup>

Der „Aufbruch“ von 1989 endet 2007 mit der „Rückkehr nach Europa“, wie es auch der Präsident Traian Băsescu bezeichnet.<sup>12</sup> Rumänien tritt der Europäischen Union gleich mit einer „*Capitală Culturală Europeană*“<sup>13</sup> bei: Gemeinsam mit Luxemburg ist die Stadt Sibiu auf Empfehlung der Kommission vom Europäischen Rat zur Europäischen Kulturhauptstadt ernannt worden. Als politisches Zentrum der EU ist aber Brüssel gewissermaßen im Gegenzug die „europäische Hauptstadt Rumäniens“ geworden, die Union zur maßgeblichen Einflusszone, in der sich das Land heute befindet.

Rumänen bzw. Rumänien und seine Vorgängerentitäten fanden und finden sich in ihrer Geschichte freiwillig oder gezwungener Maßen in verschiedenen Einflusszonen, die sich überschneiden können und um Einfluss konkurrieren, sei es als Provinz des Römischen Reiches, Teil der christlich-orthodoxen Welt, Vasall des Osmanischen Reiches oder Moskauer Satellitenstaat. Auf die „drei Roms“ – Rom selbst, Konstantinopel und Moskau – soll in dieser Arbeit aufgrund ihrer herausragenden Wichtigkeit als „europäische Hauptstädte“ weit über die Grenzen des eigentlichen Staatsgebietes hinaus besonders eingegangen werden. Ohne weiteres könnte man diese Verortung Rumäniens in Europa auf einige weitere „europäische Hauptstädte“ ausdehnen: z. B. Wien bzw. Budapest als Hauptstadt Siebenbürgens zu Zeiten Habsburgs, Paris als den kulturellen Bezugspunkt des 19. Jahrhunderts schlechthin, aber auch auf Washington als Symbol eines aktuellen, starken amerikanischen Kultureinflusses. Die Bedeutung von kulturellem Einfluss wird jedoch, je nach ideologischer Orientierung, unterschiedlich bewertet und benannt.

In dieser Arbeit wollen wir uns vergleichend den drei Perioden seit 1944/1947 und den dazugehörigen Übergangsphasen annähern: der stalinistisch-internationalistischen Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und der Lösung von Moskau, dem nationalistischen Ceaușescu-Regime und der mühevollen

<sup>11</sup> Rede bei der Tagung der EU-Bildungsminister in Heidelberg im März 2007. Zitiert nach: „Sündigen kann man sowohl durch Faulheit wie auch durch Fleiß. Die Werte des Vereinten Europa“, Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien, 1.3.2007.

<sup>12</sup> vgl. „România și Bulgaria în Uniunea Europeană“, [http://www.bbc.co.uk/romanian/news/story/2006/12/061214\\_summit\\_ue.shtml](http://www.bbc.co.uk/romanian/news/story/2006/12/061214_summit_ue.shtml), 28.04.2008.

<sup>13</sup> Ziua Nr. 3819 vom 3.12.2007.

Entwicklung nach 1989 hin zu einem politischen und gesellschaftlichen Pluralismus. Wir versuchen also einen Bogen über ca. ein halbes Jahrhundert rumänischer Geschichte zu spannen. Aus diesen Überlegungen heraus orientiert sich die vorliegende Untersuchung an folgender Fragestellung, die zur Auslotung des Verhältnisses der Rumänen und Rumäniens zu seinen „historischen“, europäischen Hauptstädten Rom, Konstantinopel und Moskau beitragen soll:

1. Welches Verhältnis schreiben sich die Rumänen zu den großen kulturellen, kirchlichen, politischen und ökonomischen Einflusszonen zu?

2. Wie verändert die ideologische Doktrin die Darstellung der „europäischen Hauptstädte“ der Rumänen bzw. Rumäniens Rom, Konstantinopel und Moskau in den Geschichtslehrbüchern? Welche Kontinuitäten finden wir in der Geschichtsdarstellung der rumänischen Lehrbücher über die ideologischen Veränderungen hinweg?

3. Welchen Platz und welche Funktionen bzw. Aufgaben weisen sich die Rumänen im europäischen Raum und in der europäischen Kultur zu?

## 2.2 Methode, Quellen, Literatur. Struktur der Arbeit

### 2.2.1 Zur Methode

Als Quellen für unsere Untersuchung dienen uns rumänische Geschichtsschulbücher ab dem Jahr 1947. Diese Arbeit versteht sich nicht als Beitrag zur Schulbuchrevision, die Methodik der Schulbuchanalyse erscheint jedoch für unser Vorhaben zielführend. Im einleitenden Kapitel des 5. Bandes der Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen, das sich „Schulbüchern und ihrer Bedeutung für regionsbezogene Identifikationsprozesse“ widmet, liefern die Herausgeber einen Überblick zum umfangreichen Feld der Schulbuchforschung und ihrer Schwerpunkte:<sup>14</sup> Die Schulbuchrevision untersucht die zeitgenössischen Lehrbücher auf ihre Inhalte und versucht Empfehlungen für künftige Konzepte zu entwickeln. Die historische Perspektive ist bei einer derartigen Untersuchung sekundär.<sup>15</sup> Bis

---

<sup>14</sup> Heinz-Werner WOLLERSHEIM, Hans-Martin MODEROW, Cathrin FRIEDRICH, Schulbücher und ihre Bedeutung für regionsbezogene Identifikationsprozesse, In: Dies. (Hrsg.), Die Rolle von Schulbüchern für Identifikationsprozesse in historischer Perspektive, Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen Bd. 5, Leipzig 2002, 7-18.

<sup>15</sup> Ebenda, 13.

dato vernachlässigte Forschungsbereiche stellen die Verwaltungsgeschichte des Schulbuches und die Erforschung der Produktionsbedingungen dar.<sup>16</sup> Die vorliegende Untersuchung versteht sich als Beitrag zur Motivgeschichte, die neben der Revision einen Kernpunkt der Schulbuchforschung darstellt:

„Diese Ansätze untersuchen die in Schulbüchern verwendeten Topoi (Figuren, Länder, Ereignisse usw.). Die Gegenstände, auf die sich solche Publikationen beziehen, sind naturgemäß eher disparat. Die zumeist qualitativ-hermeneutisch orientierten Methoden beziehen sich seltener auf Einzelanalysen eines Schulbuches. Eine größere Rolle spielt die Gruppenanalyse, in der zeitliche Querschnitte oder Längsschnitte vorgenommen werden können und zum Teil auch vergleichend vorgegangen wird. In den meisten Fällen werden die Schulbücher von den Themen her behandelt, die in einem Schulbuch vorhandenen Wissensordnungen werden aber nicht berücksichtigt.“<sup>17</sup>

Das Thema unserer Untersuchung ist das historiographisch-ideelle Spannungsfeld zwischen den für Rumänien und seine vorangehenden staatlichen Entitäten bedeutenden „europäischen Hauptstädten“ sowie der Einflusszonen und dominierenden Kulturen, für die sie in „ihrer Zeit“ stehen und in Historiographie und Bewusstsein bis heute (nach)wirken. Das Problem der Disparität stellt sich uns kaum, da wir unsere Untersuchung auf Lehrbücher für Geschichte beschränken. Unseren Forschungsfragen folgend gehen wir komparatistisch vor, wenden also mit Heinz-Werner Wollersheim eine Gruppenanalyse an. Unsere Längsschnitte werden auf jeden zu untersuchenden Topos angewandt, sie beginnen im Jahr 1943 und enden 2006.

Für den Zeitraum unserer Untersuchung können wir von vier unterschiedlichen, ideologisch geformten Wissensordnungen ausgehen: die rumänische Zwischenkriegszeit, die stalinistisch-internationalistische Phase nach 1944/47, die national-rumänische in der Ära Ceaușescu sowie die Zeit nach der Wende von 1989 bis heute – werden nicht nur berücksichtigt, sondern stellen einen Schwerpunkt unserer Analyse dar. Peter Meyers, der sich schon in den Siebziger Jahren maßgeblich mit den Methoden der Schulbuchanalyse auseinandergesetzt hat,

---

<sup>16</sup> Ebenda, 14.

<sup>17</sup> Ebenda, 12.

unterscheidet bei der Gruppenanalyse zwischen verschiedenen Verfahrensweisen: die deskriptiv-analytische Methode, vergleichbar mit der Quelleninterpretation in der Geschichtswissenschaft, bei der die Lehrbücher die Quelle darstellen, und der von uns angewandten, inhaltsanalytischen Methode. Während bei einem deskriptiv-analytisches Vorgehen das Problem besteht, dass man ob der Fülle an Material „bei nur etwas willkürlichem Vorgehen damit fast alles beweisen kann“<sup>18</sup>, fehlen der Inhaltsanalyse diese Nachteile großteils. Ein solches Vorgehen wird von verschiedene methodische Konzeptionen ermöglicht: Die quantitative Analyse vergleicht das Ausmaß eines behandelten Themas über einen längeren Zeitraum sowie sein Verhältnis zur Gesamtumfang des jeweiligen Lehrbuchs. So lassen sich jedoch nur offenbare Inhalte untersuchen, „latente Sinnstrukturen“ bleiben unberücksichtigt.<sup>19</sup> Eine qualitative Analyse ermöglicht eine Weiterentwicklung von der Inhalts- zur Aussagenanalyse: in unserer Untersuchung wollen wir die Darstellung eines Topos auch im jeweiligen politischen und ideologischen Kontext interpretieren: „Von der allgemein qualitativen zur ideologiekritischen Methode ist es nur noch ein kleiner Schritt“.<sup>20</sup> Die angewandte Ideologiekritik soll mit Meyers „möglichst objektiv, gleichsam wert-neutral verfahren“, was jedoch nicht mit Wert-Gleichgültigkeit, sondern einer wert-kritischen Geschichtswissenschaft gleichzusetzen ist.<sup>21</sup>

In unserer Untersuchung werden alle drei Methoden verbunden angewandt, wobei die quantitative Analyse sich auf vereinzelte Hinweise bezüglich des behandelten Umfangs eines Themas beschränkt, die unsere Schlüsse unterstützen sollen, jedoch nicht als Argumentationsbasis herangezogen werden. Unsere Gruppenanalyse ist als vergleichende Diskursanalyse angelegt, die zu unseren Themen gehörenden Begriffe und ihre semantische Bedeutung stehen im Mittelpunkt. Wenn in dieser Arbeit die semantische Komplexität des Diskurses im Sinne einer sprachwissenschaftlichen Analyse auch nicht im vollen Umfang untersucht werden kann, stellt diese Methode für unsere historische Untersuchung ein wesentliches Element für die Annäherung an unsere Fragestellung dar. Methodische Beispiele für diese Technik sind in den letzten Jahren am Institut für Romanistik erschienen: Michael Metzeltins vergleichende Untersuchung zur „Erfindung von

---

<sup>18</sup> Peter MEYERS, Methoden zur Analyse historisch-politischer Schulbücher, In: E. Horst SCHALLENBERG (Hrsg.), Studien zur Methodenproblematik wissenschaftlicher Schulbucharbeit, Kastellaun, 1976, 53.

<sup>19</sup> Ebenda, 55.

<sup>20</sup> Ebenda, 60.

<sup>21</sup> Vgl. ebenda, 62f.

Nationalstaaten<sup>22</sup> zu Rumänien und Chile sowie Michael Metzeltins, Petrea Lindenbauers und Holger Wocheles Studie zum rumänischen Verfassungswortschatz<sup>23</sup> waren für diese Arbeit maßgeblich. Ein Exkurs zur Ikonographie in den Quellen soll exemplarisch auf die Verwendung und Tradierung von Motiven mit symbolhafter Bedeutung in den Schulbüchern verweisen, ein zweiter Exkurs setzt sich speziell mit dem Thema „Moskau und das rumänische Mittelalter bei Mihai Roller“ auseinander, da die Einfügung von Abschnitten über die „russisch-rumänischen Beziehungen“ nicht nur eines der auffälligsten Elemente von politischem Einfluss auf eine Geschichtsdoktrin darstellt, sondern mit dem Wechsel zu einer nationalen Politik völlig aus den Lehrbüchern verschwindet.

### 2.2.2 Die Quellen

Die Untersuchung beschränkt sich auf Geschichtslehrbücher der höheren Jahrgänge (7. bis 12. Klasse), da diese naturgemäß umfangreicher ausfallen als jene der niedrigen Schulstufen. Zudem werden nur Bücher zur rumänischen (National)Geschichte untersucht, da diese für unsere Zielsetzung inhaltlich ergiebiger erscheinen als jene für Welt- oder europäische Geschichte. Somit umfasst das zu untersuchende Quellenmaterial 27 Schulbücher aus den Jahren 1947-2006. Für die Schuljahre 1990 und 1991 wurde Petre P. Panaitescus „Istoria românilor“ für die 8. Klasse der Sekundarstufe aus dem Jahr 1942 ohne Veränderungen nachgedruckt, es stellt deswegen sowohl eine Quelle für das Jahr des ersten Erscheinens sowie für die erste Zeit nach der Wende von 1989 dar. Für die stalinistisch-internationalistische Phase der rumänischen Historiographie stehen uns die von Mihai Roller<sup>24</sup> herausgegebenen Manuale von 1947, 1948, 1949 und 1952 zur Verfügung. Schon in der Zeit der ideellen Loslösung von Moskau bzw. unter dem frühen Ceaușescu sind die Bücher von Dumitru Almaș erschienen (1959 bzw. 1966). Ab 1973, also nach dem die sogenannte „kleine Kulturrevolution“ begonnen hatte (s.u.), bis zur Wende verfügen wir über sieben Lehrbücher, die sich wie z. B. Hadrian Daicovicius „Istoria antică și medie a României“ dem Altertum

---

<sup>22</sup> Michael METZELTIN, Nationalstaatlichkeit und Identität. Ein Essay über die Erfindung von Nationalstaaten, Cinderella Band 4, Wien 2000.

<sup>23</sup> Michael METZELTIN, Petrea LINDENBAUER, Holger WOCHLE. Die Entwicklung des Zivilisationswortschatzes im südosteuropäischen Raum im 19. Jahrhundert. Der rumänische Verfassungswortschatz. Eine ideengeschichtliche und kulturhistorische Betrachtung, Cinderella Band 7, Wien 2005.

<sup>24</sup> Bei Roller sind die weiteren Mitglieder der Autorenkollektive nicht angegeben. Für alle anderen Autoren nach dem zweiten Weltkrieg wird in dieser Arbeit entweder der Koordinator bzw. Herausgeber eines Lehrbuches, oder – wenn die Autoren gleichwertig angeführt sind, der erste in alphabetischer Reihenfolge zitiert.

und dem Mittelalter, oder wie Elisabetha Hurezeanus „Istoria modernă a României“ von 1977 der Neuzeit widmen. Bis 1999 gibt es auch nach der Wende nur einheitliche Manuale, für diese Jahre untersuchen wir die Bücher Hadrian Daicovicius (7. Klasse) sowie Mihai Maneas (11. und 12. Klasse) und Octavian Cristescus (8. Klasse). Ab 1999 stehen uns vor allem mehrere parallele Lehrbücher für die 12. Klasse zur Untersuchung zur Verfügung, es sind dies die Entwürfe Sorin Mitus (1999, 2000, 2004), Nicoleta Dumitrescus (1999, 2006), Iulian Cârțănăs (2000), Ioan Scurtus (2000) und Ovidiu Bogzans (2003) und Stelian Brezeanus (2004). Eine Auseinandersetzung mit den Biographien der Autoren würde den Rahmen unserer Untersuchung sprengen, wichtige Anmerkungen zu einzelnen Verfassern werden in den Fußnoten untergebracht.

### 2.2.3 Zur verwendeten Literatur

Drei inhaltliche Komponenten machen diese Arbeit aus: Rumänien und Europa, die Rolle des Schulbuchs und der ideologische Wandel seit dem Zweiten Weltkrieg. Eine gewisse Inspiration für die Auseinandersetzung mit der Darstellung von Geschichte stellt Lucian Boias in der Historiographiegeschichte mittlerweile zum Standardwerk gewordene Buch „Geschichte und Mythos“<sup>25</sup> dar, auch wenn in unserer Untersuchung der Topos, nicht der Mythos im Mittelpunkt stehen soll. Die Publikationen des in Braunschweig angesiedelten Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung stellen einen relevanten Teil der mitteleuropäischen Schulbuchforschung dar, für unsere Untersuchung wichtig waren vor allem die in der Schriftenreihe des Instituts erschienenen Bücher Markus Furrers zur „Nation im Schulbuch – zwischen Überhöhung und Verdrängung“<sup>26</sup> in der Schweiz und die von Robert Maier herausgegebene Aufsatzsammlung zur „Präsenz des Nationalen im (ost)mitteleuropäischen Geschichtsdiskurs“<sup>27</sup>.

---

<sup>25</sup> Lucian BOIA, Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft, Köln u.a., 2003.

<sup>26</sup> Markus FURRER, Die Nation im Schulbuch – zwischen Erhöhung und Verdrängung. Leitbilder der Schweizer Nationalgeschichte in Schweizer Geschichtslehrmitteln der Nachkriegszeit und Gegenwart, Studien zur Internationalen Schulbuchforschung, Band 115, Hannover, 2004.

<sup>27</sup> Robert MAIER (Hrsg.), Die Präsenz des Nationalen im (ost)mitteleuropäischen Geschichtsdiskurs, Studien zur Internationalen Schulbuchforschung, Band 109, Hannover 2002.

Methodisch an die Schulbuchforschung angelehnt, schufen die Aufsätze Wollersheims<sup>28</sup> und Meyers<sup>29</sup> die theoretische Basis für unsere Arbeit. Motivgeschichtliche Untersuchungen zur rumänischen bzw. moldauischen Identität, als solche sich auch diese Arbeit, wenn auch in wesentlich geringerem Umfang, versteht, wurden seit dem Vorjahr von Daniel Ursprung<sup>30</sup> und Stefan Ihring<sup>31</sup> vorgelegt. Beide Monographien haben sich für diese Untersuchung sowohl aus methodischer als auch thematischer Sicht als sehr hilfreich erwiesen. Ein weiterer Meilenstein der rumänischen Historiographiegeschichte stammt jedoch schon aus den Sechziger Jahren des Zwanzigsten Jahrhunderts. Dionisie Ghermanis Untersuchung der „kommunistischen Umdeutung der rumänischen Geschichte unter besonderer Berücksichtigung des Mittelalters“ stellt eine tiefgehende Auseinandersetzung mit den Veränderungen der ideologisch-historischen Doktrin in Rumänien bis zur Mitte der Sechziger Jahre dar und ist somit eine unverzichtbare Grundlage für unsere Untersuchung. An jüngeren Arbeiten zum rumänischen Selbstverständnis anhand von Schulbüchern als Quelle seien hier die in den Jahrbüchern für Geschichte und Kultur Südosteuropas (JGKS) erschienenen Aufsätze Armin Heinens<sup>32</sup> und Mirela-Luminița Murgescu<sup>33</sup> genannt. Der Verortung Rumäniens in der europäischen Gesellschaft und Geschichte ist seit den Neunziger Jahren große Aufmerksamkeit geschenkt worden. Stellvertretend für eine Unzahl an Veröffentlichungen seien hier die Anthologien Adrian Marinos<sup>34</sup>, Harald Heppners<sup>35</sup>, Alexander Rubels<sup>36</sup> sowie die populäre Monographie Lucian Boias<sup>37</sup> zum Spannungsfeld Rumänien-Europa genannt.

---

<sup>28</sup> Heinz-Werner WOLLERSHEIM, Hans-Martin MODEROW, Cathrin FRIEDRICH, Schulbücher und ihre Bedeutung für regionsbezogene Identifikationsprozesse, In: Dies. (Hrsg.), Die Rolle von Schulbüchern für Identifikationsprozesse in historischer Perspektive, Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen Bd. 5, Leipzig 2002, 7-18.

<sup>29</sup> Peter MEYERS, Methoden zur Analyse historisch-politischer Schulbücher, In: E. Horst Schallenberg (Hrsg.), Studien zur Methodenproblematik wissenschaftlicher Schulbucharbeit, Kastellaun, 1976, 47-73.

<sup>30</sup> Daniel URSPRUNG, Herrschaftslegitimation zwischen Tradition und Innovation. Repräsentation und Inszenierung von Herrschaft in der rumänischen Geschichte, Kronstadt 2007.

<sup>31</sup> Stefan IHRING, Wer sind die Moldawier? Rumänismus versus Moldowanismus in Historiographie und Schulbüchern der Republik Moldau, 1991-2006, Soviet and Post-Soviet Politics and Society, Stuttgart 2008.

<sup>32</sup> Armin HEINEN, Auf den Schwingen Draculas nach Europa? Die öffentliche Debatte um neue Schulbücher als Indikator der Transformationskrise der rumänischen Geschichtskultur. In: JGKS Bd. 2, 2000, 91-104.

<sup>33</sup> Mirela-Luminița MURGESCU, What it Takes Being Romanian? Identity, National Memory and History Schoolbooks in Romania (19th-20th Centuries). In: JGKS Bd. 1 1999, 95-114.

<sup>34</sup> Adrian MARINO (Hrsg.), Revenirea în Europa. Idei și controverse românești 1990-1995, Craiova 1996.

<sup>35</sup> Harald HEPPNER (Hrsg.), Die Rumänen und Europa vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Zur Kunde Südosteuropas II/24, Wien u.a., 1997.

<sup>36</sup> Alexander RUBEL (Hrsg.), Rumänien in Europa. Geschichte, Kultur, Politik, Konstanz-Iași, 2002.

<sup>37</sup> Lucian BOIA, România, Țară de frontieră a Europei, Bukarest 2005.



#### 2.2.4 Struktur der Arbeit

Nach einer Auseinandersetzung mit der Fragestellung, der Methodik und den Quellen erfolgt eine Darstellung des historischen Umfelds und eine Abgrenzung der verschiedenen Phasen in der politischen Geschichte Rumäniens seit 1944. Der Schwerpunkt wird dabei auf der ideologischen (Neu)Ausrichtung und den Auswirkungen auf Kultur- und Bildungspolitik gesetzt. Der Kern der Arbeit liegt in der Untersuchung der Quellen: Im Kapitel 4 soll das Verhältnis Rumäniens bzw. der Rumänen zu seinen „europäischen Hauptstädten“ Rom, Konstantinopel, Moskau ausgelotet werden. Um das Bild zu vervollständigen wird unter Punkt 4.4 kurz auf die Darstellung der Europäischen Union in den Lehrbüchern seit 1999 eingegangen, um auch die Bedeutung dieser eventuellen „neuen europäischen Hauptstadt“ für Rumänien zu untersuchen, wenn auch das Verhältnis zu Brüssel im Gegensatz zu den „alten“ Hauptstädten Rom, Konstantinopel oder Moskau noch kein umfassend definiertes oder erlebtes ist.

In einem ersten Schritt werden die historischen Texte zu unseren ausgewählten Themen in den Lehrbüchern in einer chronologischen Synopsis dargestellt, als zweites werden am Ende jedes Kapitels die wesentlichen Begriffe und ihre Bedeutung herausgearbeitet und Schlüsse zur Bedeutung des jeweiligen Topos für das rumänische Selbstverständnis gezogen. Als letzter Schritt werden in der Abschlussdiskussion die Ergebnisse dieser Untersuchung vergleichend dargestellt und die Bedeutung der „europäischen Hauptstädte“ diskutiert.

#### 2.3 Ideologie Macht Schule. Geschichtslehrbücher als Scharnier zwischen Doktrin und Staatsbürger

„Die Schule ist ein wichtiger Ort, wo das Geschichtsbewusstsein geformt wird. Fragt man Jugendliche und Erwachsene, was sie mit Geschichte assoziieren, so ist es meist das Fach Geschichte und damit die ‚obligatorische Belehrung‘ in der Schule.“<sup>38</sup>

Furrer setzt sich in seiner Habilitationsschrift zur „Nation im Schulbuch“ mit den Möglichkeiten der Geschichtsvermittlung und mit der Formung von Geschichtsbewusstsein auseinander: „Geschichtsunterricht ist Teil eines komplexen

---

<sup>38</sup> FURRER, Nation im Schulbuch, 57.

staatlichen Sozialisationsmechanismus, mit dem der Aufbau von Geschichtsbewusstsein in ordnungs- und gesellschaftsstabilisierender Absicht betrieben werden kann.“ Wie Furrer zeigt, funktioniert dieser Sozialisationsmechanismus unabhängig von Regime und Gesellschaftsordnung: sei es in der Schweiz oder in Rumänien, im Realsozialismus oder einer erprobten Demokratie. (Der Grad der politischen Instrumentalisierung bleibt somit eine Frage der Interpretation.) Dieser komplexe Prozess beschränkt sich jedoch nicht auf Lehrbücher – historische Identität wird über verschiedene Kanäle transportiert. Dies erfolgt sowohl im öffentlichen Raum durch Denkmäler, Straßenbenennungen oder Kundgebungen, aber auch in der multimedialen Öffentlichkeit über Printmedien, Fernsehen und Kino – so hat sich z.B. der Filmregisseur Sergiu Nicolaescu (geb. 1930) mit seinen von nationalem Pathos durchdrungenen Historienfilmen seit den Sechziger Jahren einen großen Namen gemacht. (Heute ist er Senator im rumänischen Oberhaus.)

Totalitäre Regimes haben mit der zentralen Kontrolle dieser Kommunikationskanäle einen gewissen Vorteil gegenüber demokratischen Ländern. Allerdings behält sich auch in letzteren der Staat einen nicht zu unterschätzender Teil der historischen Interpretationshoheit vor, wenngleich er sich mit mächtigen „non-governmental“ Einrichtungen messen oder arrangieren muss, wie das Beispiel der österreichischen Tageszeitung „Krone“ als starker opinion leader mit einer weltweit einzigartigen Reichweite von 42,2 % zeigt.<sup>39</sup> In diesem Zusammenhang scheinen das „Lehrbuch als Massenmedium“ und der dahinter stehende Lehrplan eine maßgebliche Rolle zu spielen, können wir doch, will man im Jargon der Medienanalyse bleiben – in pluralistischen Systemen die Gesamtheit des Lehrbuchangebots für ein Fach zusammengenommen – von annähernd 100 % Reichweite sprechen:

---

<sup>39</sup> <http://www.medienmanager.at/news.php?id=9803122>, 23.04.2008. Die „Kronenzeitung hat politische Entscheidungen der Zweiten Republik maßgeblich beeinflusst, so spielte sie in der „Waldheim-Affäre“ ebenso eine große Rolle wie beim Aufstieg des früheren FPÖ-Politiker Jörg Haider. Kein politischer Entscheidungsträger kommt darum umhin, die „öffentliche Meinung“ in der „Krone“ nachzulesen: „Bei der Mediaprint freut man sich, dass die „Krone von 36 Prozent aller Entscheidungsträger (erste und zweite Führungsebene) täglich gelesen wird“. Überdurchschnittliche Reichweiten erzielt die Krone bei den jungen Managern: 41,5 Prozent der Führungskräfte unter 30 Jahren sind Krone-Leser. Auch in der ersten Führungsebene wird die Kronen Zeitung mit einer Reichweite von 40,6 Prozent besonders stark genutzt.“, <http://www.medienmanager.at/artikel.php?id=1406>, 23.04.2008.

„Als Medium der Wissensvermittlung transportiert es normative Inhalte, die in unterschiedlichem Ausmaß von öffentlichen Schulträgern angeregt, forciert und kontrolliert werden. Die in den vormaligen, traditionelleren Schulbuchkonzepten enthaltenen Fakten und vor allem Wertungen traten mit dem Anspruch auf Geltung auf und sollten [...] von den Schülerinnen und Schülern übernommen werden.“<sup>40</sup>

Für eine Auseinandersetzung mit historischer Identität im Rahmen der Vorgaben für diese Diplomarbeit scheint es daher sinnvoll, sich auf das Medium Schulbuch zu beschränken: Mit Furrer ist der Geschichtsunterricht Teil eines umfassenden Selbstvergewisserungsprozesses. Der (selektive) Rückgriff auf die Geschichte kann somit gewisse Zustände, Ansprüche aber auch „nationale“ Misslagen legitimieren und rechtfertigen. Damit ist oft die eigene Aufwertung bzw. Überhöhung gegenüber dem „Anderen“ verbunden – zu Gunsten der Selbstrechtfertigung und der „Sicherheit gemeinsamer Weltbilder“.<sup>41</sup> Drei Faktoren bestimmen nach Furrer den gesellschaftlichen Prozess, dessen Teil die vermittelten Geschichtsbilder sind: Selbstvergewisserung, Legitimierung und Orientierung.<sup>42</sup>

Die Autoren der Lehrbücher werden vom Erbe vorangegangener Wissenssysteme ebenso beeinflusst wie von gerade herrschenden ideologischen Verhältnissen. Die Biographien der Schulbuchautoren, die sich meist auch in der Forschung und als Autoren wissenschaftlicher Arbeiten etablieren, können jedoch aufgrund des gebotenen Umfangs einer Diplomarbeit ebenso wenig Gegenstand unserer Untersuchung sein, wie auf die Bewertung der Qualität der Forschung in den historischen, archäologischen und philologischen Fächern und eine eventuelle Verzerrung der Ergebnisse durch ideologische Prämissen eingegangen wird.<sup>43</sup>

„Statische“ Medien zur Vermittlung einer kollektiven historischen Identität wie Straßenbenennungen oder Denkmäler laufen Gefahr, durch ihre alltägliche Präsenz vom Passanten kaum mehr beachtet zu werden. (Dass gerade Denkmäler jedoch rasch als ideologische Symbole reaktiviert werden können, zeigt uns Margit

---

<sup>40</sup> WOLLERSHEIM, Identifikationsprozesse, 8.

<sup>41</sup> FURRER, Nation im Schulbuch, 58.

<sup>42</sup> Ebenda, 59.

<sup>43</sup> Vgl. BOIA, Geschichte, 27: „Nicht einmal im Kommunismus, in dem eine einzige Ideologie wirksam war, wurde die Geschichte über einen einzigen Leisten geschlagen. Die Grenzen waren eng gezogen, und doch wussten einige Historiker die winzigen Freiräume auszuloten (andere, im Gegenteil, überboten noch den Auftrag der Partei).“

Feischmidt in ihrer Untersuchung zum Denkmalkonflikt in Klausenburg.<sup>44</sup>) Geschichte und historische Identität wird in den Bildungsstätten mehr oder weniger lebendig durch Lehrer und Schulbuch vermittelt und gewiss auch interpretiert.<sup>45</sup> Wie Boia anmerkt, bedarf es aber einer regelmäßigen Revision von Inhalt und Gestaltung, damit das Fach Geschichte nicht „zum meistgehassten Unterrichtsfach“ wird: „Denn die Geschichtslehrbücher [vor 1999] waren eine unverdauliche Ansammlung von Daten ohne Sinn und Ende, zusammengehalten von abgenutzten patriotischen Klischees, dass die Schüler, die aus diesen Büchern lernen mussten, überhaupt nichts mehr verstanden haben.“<sup>46</sup> Dass die patriotische Funktion des Geschichtsunterrichts jedoch eine Konstante darstellt, auch wenn sich Stoff und Form der Darstellung mit den Jahren ändern mögen, sollen uns mehrere Beispiele aus verschiedenen Epochen verdeutlichen. Schon im ersten Geschichtslehrbuch des rumänischen Realsozialismus, das 1947 unter der Leitung Mihai Rollers entstanden ist, wird ein Zusammenhang zwischen der Geschichte eines Landes und der Rolle des Bürgers hergestellt:

*A învăța istoria patriei, înseamnă așa dar a pătrunde cu pasiune trecutul plin de clocot al celor mulți, care au stat în permanență la baza existenței și dezvoltării României, înseamnă a căuta în experiența trecutului și în realitatea de azi răspunsul științific la problemele care trebuie rezolvate pentru a duce țara noastră în rând cu toate țările înaintate pe calea civilizației.*

*Astfel, studierea istoriei României nu are un caracter abstract, în care să se pretinde cifre și nume deseori fără importanță și nelegate de felul de trai și de gândire al oamenilor, ci este o cunoaștere vie a unui trecut eroic, necesar pentru a continua azi cu cinste tradiția de luptă și de creație a poporului nostru.*<sup>47</sup>

---

<sup>44</sup> Vgl. Margit FEISCHMIDT, Ethnizität als Konstruktion und Erfahrung. Symbolstreit und Alltagskultur im siebenbürgischen Cluj (zeithorizonte. Perspektiven Europäischer Ethnologie, Band 8) Münster u.a., 2003.

<sup>45</sup> Zur Frage, wie weit die Etablierung der neuen Medien in den letzten Jahrzehnten Lehrbücher obsolet werden lässt, sei auf Ursula A. J. BECHER, Geschichtsbücher zwischen Moderne und Postmoderne, In: Internationale Verständigung. 25 Jahre Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig, Ursula A. J. BECHER und Rainer RIEMENSCHNEIDER (Hrsg.), Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts, Band 100, Hannover 2000, 57-66, verwiesen.

<sup>46</sup> BOIA, Geschichte, 25.

<sup>47</sup> ROLLER, 1947, 8.

H. Daicoviciu schlägt in seinem Lehrbuch über das rumänische Altertum und das Mittelalter von 1985 einen nationaleren Ton an: „*Anticii spuneau istorie că este un dascăl al vieții.*“ Tatsächlich würde uns das Wissen um die Vergangenheit und ihre wissenschaftliche Interpretation helfen, die Zukunft zu verstehen „*și ne dă pilde pentru acțiunile noastre.*“ Die Geschichte sei jene Wissenschaft, die uns erlaube, die Entwicklung der Menschheit nachzuvollziehen, „*în care se înscrie și dezvoltarea patriei noastre de-a lungul secolelor și milenilor.*“<sup>48</sup>

Im rumänischen Bildungsgesetz von 1995 finden wir allgemein formulierte Bildungsziele, der Artikel 4.2 bezieht sich auf die Geschichte: „Das Schulwesen sichert die Hinführung zur Liebe zum eigenen Land, zur historischen Vergangenheit und zu den Traditionen des rumänischen Volkes.“<sup>49</sup> Symptomatisch für die Zeit nach 1989 und die Bedeutung von Geschichtsbüchern ist der „Lehrbuch-Skandal“ von 1999<sup>50</sup>. In diesem Jahr – zehn Jahre nach der Wende – sind erstmals mehrere Geschichtslehrbücher parallel zugelassen worden. Die Schwerpunkte in der Darstellung wurden gegenüber der vorherrschenden Doktrin modifiziert, die Autoren hatten mehr Freiheit in der Darstellung der im Lehrplan festgelegten Inhalte. Mitu Lehrbuch „hat die neue Bewegungsfreiheit radikaler genutzt als die anderen“<sup>51</sup>, seine Darstellung wich am stärksten von der alten Doktrin ab. Beginnend im Senat – federführend dabei der bereits erwähnte Sergiu Nicolaescu – richtete sich der „Volkszorn“ nun sukzessive gegen Mitu, der in einer vom privaten Fernsehsender „Antena 1“ veranstalteten, bekannten Talkshow „gerichtet“ wurde:

„Die Öffentlichkeit stand in heller Aufregung, und man erzählte sich sogar von Familienkrähen (wie weiland in Frankreich während der Dreyfus-Affäre): Man zerstritt sich über Michael den Tapferen und Sorin Mitu.“<sup>52</sup>

Ihm wurde vorgeworfen, sich in seinem Lehrbuch politisch zu sehr deklariert zu haben. Er wendete sich relativ offen gegen den damaligen Expräsidenten und Sozialdemokraten Ion Iliescu (1990-1996 und 2000-2004) und unterstützte die Regierung des amtierenden liberal-christdemokratischen Präsidenten Emil

---

<sup>48</sup> H. DAICOVICIU, 1985, 5.

<sup>49</sup> Maria MILESCU, Das Rumänische Bildungswesen im Wandel, Frankfurt/Main, 1997, 36.

<sup>50</sup> Vgl. HEINEN, Auf den Schwingen Draculas, 91-104.

<sup>51</sup> BOIA, Geschichte, 26.

<sup>52</sup> Ebenda.

Constantinescu (1996-2000). Auch die wissenschaftliche Gemeinschaft zeigte sich gespalten, während viele Historiker an den Universitäten sich auf die Seite Mitus stellten, verlangten Mitglieder der rumänische Akademie der Wissenschaften gar eine Genehmigungspflicht von neuen Lehrbüchern durch die Akademie.<sup>53</sup> So zeichnet sich auch an diesem rumänischen Beispiel ab, was Jörn Rösen in seinem Aufsatz über den „Nutzen und Nachteil der Wissenschaft für das Schulbuch am Beispiel der Geschichte“ in einen größeren, europäischen Rahmen stellt: „Nicht selten tragen sich politische Differenzen in einem Streit darüber aus, was und wie in solchen Fächern gelehrt und gelernt werden soll.“<sup>54</sup> Egal also, ob in den Schulbüchern eines totalitären Regimes, das von einer monolithisch vorgefertigten Staatsdoktrin geprägt ist, oder in der aufkommenden Vielfalt an Auslegungen in einem sich der Demokratie nähernden Rumänien, das „nach Europa zurückkehrt“: Geschichtsschreibung und kollektive Befindlichkeit stehen in enger Wechselwirkung zueinander, im Schulbuch und speziell im Geschichtslehrbuch drückt sich der ideengeschichtliche status quo einer Gesellschaft aus – das Buch wird zum Scharnier zwischen Doktrin und Bevölkerung.

### 3. Drei Phasen – drei Namen. Politik, Historiographie und die Schulbücher 1947 – 2006

#### 3.1 Stalins Europa. Gheorghe Gheorghiu-Dej, der rumänische Stalinismus und die Anfänge der nationalen Emanzipation

Als Russland am 22. Juni 1944 von Deutschland angegriffen wird, befindet sich Rumänien trotz des sogenannten Zweiten Wiener Schiedsspruchs am 30. August 1940 durch Adolf Hitler, der den Norden Siebenbürgens Ungarn und die Süddobrutscha Bulgarien zugeschlagen hat, an der Seite des Dritten Reiches. Mit der sowjetischen Gegenoffensive und dem Fall Stalingrads im Februar 1943 verändern sich die Machtverhältnisse auch für Rumänien – man nimmt geheime Verhandlungen mit Moskau auf, die schließlich zum Staatsstreich vom 23. August 1944 führen. Der junge König Michael setzt Marschall Antonescu mit Hilfe der Opposition und der Armee ab, Rumänien stellt den Kampf gegen die Sowjetunion ein und marschiert mit ihr gemeinsam gegen Westen.

<sup>53</sup> vgl. BOIA, Geschichte, 24-31.

<sup>54</sup> Jörn RÜSEN, Vom Nutzen und Nachteil der Wissenschaft für das Schulbuch – am Beispiel der Geschichte. In: Internationale Verständigung. 25 Jahre Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig, Hannover 2000, 49.

Trotz des Seitenwechsels wird Rumänien nicht der Status als mitstreitende Macht zuerkannt, sondern als besetztes Land behandelt. Die Erklärung von Jalta im Februar 1945 schlägt Rumänien der sowjetischen Einflusszone zu. Petru Groza, Vorsitzender der mit den Kommunisten sympathisierenden Bauernpartei „Frontul Plugarilor“ („Pflüglerfront“) wird auf Geheiß Moskaus vom König am 6. März 1945 zum Premierminister ernannt. Mit seinem von der Kommunistischen Partei Rumäniens (Partidul Comunist Român, PCR) dominierten Kabinett hat er großen Anteil an der Umgestaltung Rumäniens nach sozialistischen Prinzipien in den Jahren 1945-1947. Am 30. Dezember 1947 muss König Michael abdanken und geht ins Exil nach London, die „Rumänische Volksrepublik“ wird ausgerufen und erhält am 13. April 1948 eine Verfassung, die sich an jener der Sowjetunion von 1936 orientiert. 1946 fusioniert die PCR mit der Sozialdemokratischen Partei und wird sich bis 1965 Rumänische Arbeiterpartei (Partidul Muncitoresc Român, PMR) nennen.<sup>55</sup> Die Führung der rumänischen Kommunisten zeichnet sich durch besondere Moskautreue aus: „Ohne Wurzeln im eigenen Volk, ohne Tradition und ohne erfahrene und kompetente Führungspersonlichkeiten, die ihr eine noch so schwache eigene Prägung hätten verleihen können, war sie völlig der Leitung und Kontrolle Moskaus ausgeliefert.“<sup>56</sup> Besonders Ana Pauker, Emil Bodnăraș und Vasile Luca, die die Zeit seit Mitte der Dreißiger Jahre im Moskauer Exil verbracht haben, stehen für die Loyalität zur Sowjetunion, aber auch Gheorghe Gheorghiu-Dej (Generalsekretär des Zentralkomitees der PCR bzw. PMR 1946-1954 und 1955-1965, Präsident des Ministerrates 1952-1955 und Präsident des Staatsrates der Volksrepublik Rumänien 1961-1965<sup>57</sup>) praktiziert in den ersten Jahren nach 1945 eine vollkommen moskautreue Politik.<sup>58</sup> Diese „puppets of a foreign master“<sup>59</sup> sollten den Staat im Sinne der sowjetischen Politik völlig umgestalten: eine politische, wirtschaftliche und kulturelle Stalinisierung setzt ein,<sup>60</sup> der „Homo sovieticus român“<sup>61</sup> soll erschaffen werden. Die Auslöschung der tradierten Werte und der kulturellen Institutionen als ihre Träger bilden die Voraussetzungen dafür. Die Philosophie, die Soziologie und die Geschichtswissenschaft sind als erste betroffen: es bedarf nun einer kompletten Revision und Neuausrichtung dieser Disziplinen. Eine Reihe von neugegründeten Einrichtungen sollen die russisch-

<sup>55</sup> Kurt W. TREPTOW (Hrsg.), *A History of Romania*, Iași 1996, 508-519.

<sup>56</sup> Dionisie GHERMANI, *Die nationale Souveränitätspolitik der SR Rumänien*, 1. Teil: Im Rahmen des sowjetischen Bündnissystems, München, 1981, 30.

<sup>57</sup> Stelian NEAGOE, *Oameni politici români*, Bukarest 2007, 308f.

<sup>58</sup> Vlad GEORGESCU, *Istoria Românilor. De la origini până în zilele noastre*, Los Angeles 1989, 277.

<sup>59</sup> Dennis DELETANT, *Romania under communist rule*, Bukarest 2006, 81.

<sup>60</sup> GEORGESCU, *Istoria*, 286f.

<sup>61</sup> Ebenda, 295.

rumänischen Beziehungen intensivieren. Was am wirtschaftlichen Sektor die „Sovroms“ darstellen – sowjetisch-rumänische Joint Ventures, die Moskau den Zugriff auf die rumänischen Ressourcen sichern – sind auf ideologisch-historischem Gebiet Verlag und Bücherei *Cartea Rusă*, das Institut de Studii Româno-Sovietic (1947), das Muzeu Romîno-Rus (1948) und das *Institut de limbă rusă „Maxim Gorki“* (1948).<sup>62</sup> Verlag und historisches Institut sollen die kulturellen und wissenschaftlichen Errungenschaften der Sowjetunion in Rumänien populär machen, das Museum die jahrhundertelangen freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern beweisen. Russisch muss nun von der 5. Schulstufe bis zum dritten Studienjahr als verpflichtende Fremdsprache unterrichtet werden. Die Rolle der Slawen in der Geschichte der Rumänen hebt man besonders hervor, gleichzeitig wird das romanisch-lateinische Element in den Hintergrund gedrängt und die konstante Unterstützung, die man in der Geschichte „de la fratele mai mare eliberator“ erhalten hätte, betont.<sup>63</sup> 1953 tritt eine slawisierte Orthographie in Kraft, die die romanischen Aspekte des Rumänischen abschwächen soll. Ab nun schreibt man Romînia statt România.<sup>64</sup> Mit seiner dominanten Position an der Spitze der „Secția de Agitație și Propaganda“ gemeinsam mit Iosif Chișinevschi, Leonte Răuta, Ofelia Manole und mit seinen historischen Publikationen als führender Historiker des rumänischen Stalinismus tut sich besonders Mihai Roller (1908-1958) hervor.<sup>65</sup> Seine 1947-1956 erschienene „Istoria României“ bzw. später „Istoria Republicii Populare Române“<sup>66</sup> stellt das erste in diesem neuen ideologischen Geist verfasste maßgebliche Geschichtswerk dar.

Die rumänische Nationalhistoriographie wird auf das marxistische Geschichtsbild übertragen, der historische Materialismus russozentrischer Prägung zur ausschließlichen Interpretationsvariante: „Das aufgezwungene marxistische Geschichtsbild sollte somit nicht allein als Schlüssel zum Aufbau einer richtigen Ordnung im Sinne der historisch-materialistischen Gesetzmäßigkeit dienen, sondern darüber hinaus paradoxerweise auch als Mittel der Untermauerung einer absoluten Vorrangstellung des sowjetischen Staates Vorschub leisten.“<sup>67</sup> Die

---

<sup>62</sup> Ebenda, 297.

<sup>63</sup> Ebenda.

<sup>64</sup> Ebenda.

<sup>65</sup> Vladimir TISMĂNEANU, *Stalinism pentru eternitate, O istorie politică a comunismului românesc*, Bukarest 2005, 148.

<sup>66</sup> BOIA, *Geschichte*, 86.

<sup>67</sup> Dionisie GHERMANI, *Die kommunistische Umdeutung der rumänischen Geschichte unter besonderer Berücksichtigung des Mittelalters, Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas* 6, München 1967, 56.



Fünfziger Jahre stellen mit Vlad Georgescu „anii stalinismului cultural deplin“ dar, viele Intellektuelle werden umgebracht oder zumindest „sterilizat intelectualicește“<sup>68</sup>, andere von einer Kollaboration, wenn auch meist fernab der Parteipolitik, überzeugt, um die letzten Reste des kulturellen und intellektuellen Denkens der Zwischenkriegszeit auszulöschen: *„Orientarea tradițională și singura firească, spre apus, a fost înlocuită cu una nouă, forțată, spre răsărit, o direcție de care românii se temusera și fugiseră dintotdeauna.“*<sup>69</sup>

Einen innenpolitischen Höhepunkt findet der Stalinismus Dej' mit den parteiinternen Säuberungen. Lucrețiu Pătrășcanu wird schon 1948 des „Chauvinismus“ beschuldigt und 1954 hingerichtet, der einflussreiche Moskauer Flügel in der RAP um Ana Pauker und Vasile Luca – den Antisemitismus der letzten Jahre Stalins Herrschaft ausnutzend – 1952 entmachtet.<sup>70</sup> Auch die Geheimrede Nikita Chruschtschows am 20. Parteitag der KPdSU im Februar 1956 und die folgenden Reformen in der Sowjetunion ändern nichts an der stalinistischen Ausrichtung der rumänischen Parteiführung. Gleichzeitig aber werden Pauker, Luca und ihre Sympathisanten zu den Sündenböcken – man hätte die Rumänische Arbeiterpartei schon vor Stalins Tod von stalinistischen Elementen gesäubert, argumentiert Dej. Mit der Entfernung seiner Kritiker Miron Constantinescu und Iosif Chișinevschi von der Parteispitze 1957 kann Gheorghiu-Dej seine Machtposition endgültig festigen.

Außenpolitisch erreicht man den Abzug der sowjetischen Truppen (1957/58), nachdem Rumänien sich beim Aufstand in Ungarn 1956 als loyaler Satellitenstaat Moskaus erwiesen hat. Schritt für Schritt beginnt Dej nun aber mit einer Politik der Insubordination. Erste deutliche Anzeichen dafür finden sich 1962/63, als man sich gegen die Rumänien vom Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe zugedachte Rolle als Agrarlieferant wehrt.<sup>71</sup> Man fordert freie Hand in der Entwicklung der nationalen Wirtschaft. In der Folge erweist sich der offene Konflikt zwischen China und der Sowjetunion für die emanzipatorischen Ziele der RAP als besonders nützlich. So vermeidet sie es vorerst, für einen der zwei Konfliktpole in der „kommunistischen Weltbewegung“ Partei zu ergreifen und bietet sich als „unvoreingenommener

---

<sup>68</sup> GEORGESCU, Istoria, 298.

<sup>69</sup> Ebenda.

<sup>70</sup> Vladimir Tismăneanu setzt sich in seiner Monographie Stalinism pentru eternitate ausführlich mit diesen Säuberungen auseinander.

<sup>71</sup> GHERMANI, Souveränitätspolitik, 36.

Makler“ an. Im Presseorgan der RAP „Scînteia“ („Der Funke“) wird jedoch am 26. April 1964 eine vier Tage zuvor zum Zentralkomitee beschlossene „Erklärung zum Standpunkt der Rumänischen Arbeiterpartei in den Fragen der internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung“ veröffentlicht, in der nicht nur die rumänische Sicht des Konflikt zwischen Beijing und Moskau dargelegt wird, sondern – textlich und argumentativ damit verwoben – auch nationale Souveränitätsforderungen gestellt werden. Man bedingt sich das Recht zur Freundschaft und brüderliche Zusammenarbeit mit allen sozialistischen Ländern, also auch China, aus und betont die wichtige Funktion der UNO beim Ausbau der friedlichen internationalen Kooperation.<sup>72</sup> Diese „Unabhängigkeitserklärung“<sup>73</sup> bedeutet somit die einseitige Beendigung des absoluten Satellitenstatus Rumäniens gegenüber Moskau.

Diese Entwicklung schlägt sich auf dem historiographischem Sektor vorerst nur zaghaft nieder. Schon 1960 aber wird der Unterrichtszwang des Russischen aufgehoben und gleichzeitig das Maxim-Gorki-Institut in Bukarest aufgelöst. 1963 stellt man das Erscheinen der „Analele româno-sovietice“ ein. Diese institutionellen Änderungen und das Erscheinen des dritten Bandes der „Istoria României“, dem in den Sechziger Jahren von der rumänischen Akademie der Wissenschaften geschaffenen zentralen Geschichtswerk Rumäniens, stellen erste Anzeichen einer historiographischen Emanzipation dar.

### **3.2 Ceaușescus Rumänien. Liberalisierung, Nationalisierung, Isolation**

Im März 1965 stirbt Gheorghe Gheorghiu-Dej. Der richtungsweisende IX. Parteitag der Rumänischen Arbeiterpartei im Juli desselben Jahres setzt Nicolae Ceaușescu als Generalsekretär des Zentralkomitees ein. In seiner Rede vor der Partei verurteilt er die Vergehen des Dej-Regimes, während er die wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Ziele seines Vorgängers (Industrialisierung und nationale Emanzipation von Moskau) verstärkt verfolgen will. Die Nation erfährt eine Rehabilitierung, dem Primat des proletarischen Internationalismus wird eine Absage erteilt.<sup>74</sup> Das Land bekommt eine neue Verfassung und ändert den Namen von *Republica Populară Română* auf *Republica Socialistă Română*, die Partei trägt nun wieder ihren

---

<sup>72</sup> Ebenda, 43ff.

<sup>73</sup> Ebenda, 46.

<sup>74</sup> Ebenda, 49.

ursprünglichen Namen PCR.<sup>75</sup> Nimmt man in der Verfassung von 1952 noch auf die Befreiung Rumäniens durch die glorreiche Sowjetarmee Bezug<sup>76</sup>, und bezeichnet seine Kultur „socialist in content, nationalist in form“<sup>77</sup>, heißt es in der Verfassung von 1965:

„Articol 1. [...] The Socialist Republic of Rumania is a sovereign, independent and unitary state of the working people of the towns and villages. Its territory is inalienable and indivisible. [...] Articol 14. [...] The foreign relations of the Socialist Republic of Rumania are based on the principles of observance of sovereignty and national independence, equal rights and mutal advantage, noninterference in international affairs.“<sup>78</sup>

Mit Ceaușescu, der 1967 auch Vorsitzender des Staatsrates wird, bricht eine Phase der inneren und äußeren Öffnung an. Diese liberale Atmosphäre war besonders am kulturellen Sektor zu spüren. Schriftsteller und Wissenschaftler können relativ frei publizieren, man führt Debatten über Kultur und Geschichte. Die Russifizierung im Unterrichtswesen wird völlig revidiert, man unterrichtet nun westliche Fremdsprachen wie Englisch, Deutsch und Französisch.<sup>79</sup> Die Universitäten bauen ihre internationalen Kontakte mit europäischen und amerikanischen Hochschulen aus, westliche Publikationen können in den Büchereien und Bibliotheken gelesen werden. Lucrețiu Pătrășcanu wird posthum rehabilitiert. In dieser Phase zeigt Nicolae Ceaușescu noch wenig Interesse an der Geschichtswissenschaft, so herrscht auch auf dem historischen Sektor relative Freiheit. Die Werke des in den Jahren zuvor geächteten Historikers Nicolae Iorga (1871-1940) werden neu verlegt. Die Kommunistische Partei verzeichnet in dieser Zeit regen Zulauf, in den späten Sechzigern sind über ein Viertel aller Akademiker, 45 % aller Ingenieure und die Hälfte aller Lehrer Mitglieder der PCR.<sup>80</sup>

Seine Beliebtheit im Westen erlangt Ceaușescu vor allem durch die harsche Kritik an der Intervention Moskaus und mehrerer Satellitenstaaten im Rahmen der Ereignisse in Prag 1968. Rumänien kann seine diplomatischen Beziehungen mit vielen Ländern jenseits des eisernen Vorhangs wiederaufnehmen oder ausbauen.

<sup>75</sup> TREPTOW, History, 533.

<sup>76</sup> Jan F. TRISKA, Constitutions of the Communist Party-States, Stanford, 1968, 362.

<sup>77</sup> Ebenda, 365. Art. 17(j).

<sup>78</sup> Ebenda, 378.

<sup>79</sup> TREPTOW, History, 534.

<sup>80</sup> Ebenda, 539.

Die kapitalistische Welt unterstreicht ihre Solidarität mit der rumänischen Emanzipation von der Sowjetunion mit Staatsbesuchen wie dem des britischen Premierministers Harold Wilson und des französischen Präsidenten Charles de Gaulle. Der Besuch Richard Nixons 1969 in Bukarest stellt den ersten Besuch eines amerikanischen Präsidenten in einem kommunistischen Land dar.<sup>81</sup> In seinem Buch „Ceașescu. Management für ein modernes Rumänien“ von 1973 erzählt Heinz Siegert von seiner Begegnung mit Nicolae Ceaușescu:

„Um die Geschichte der Partei zu schreiben, brauche man Zeit, meint Nicolae Ceaușescu. Eine Geschichte, die alle Jahre neu geschrieben werden müsse, taue nichts. Und schließlich zum Abschied: ‚Es ist schwieriger, eine große Geschichte zu schreiben, als sie zu machen.‘ Der Mann, der diesen Satz sagt, muss es wissen. Er zählt zu jenen wenigen Persönlichkeiten, deren geschichtliche Bedeutung nicht erst aus der historischen Distanz erkannt werden kann. Wie immer das weitere Schicksal dieses Mannes an der Spitze eines 20-Millionen-Volkes verlaufen wird: Er hat bereits Geschichte gemacht.“<sup>82</sup>

Ceaușescus Besuch gemeinsam mit seiner Frau Elena in Nordkorea (1971) wird in der Historiographie als Inspiration und Ausgangspunkt eines radikalen Kurswechsels interpretiert. Ceaușescu verkündet „*un fel de mini-revoluție culturală*“<sup>83</sup>: in den „Julithesen“ wird eine striktere Kontrolle über Unterricht und Publizistik verkündet. 1972 führt er das personelle Rotationsprinzip in der Partei ein, 1973 wird Elena Ceaușescu Mitglied im Exekutivkomitee und begründet somit ihren politischen Aufstieg zur zweiten Macht in Partei und Staat nach ihrem Mann Nicolae.<sup>84</sup> Das innere „Tauwetter“ geht zu Ende, neostalinistische Restriktionen gehen mit einer massiven Überhöhung der Nationalgeschichte – zugeschnitten und hingeschrieben auf ihren aktuellen und größten „Helden“ Nicolae Ceaușescu, einher. 1974 wird Ceaușescu zum Präsidenten gewählt, als Zeichen seiner Autorität trägt er ab nun ein Szepter.

Das Parteiprogramm beginnt nun mit einer achtzehenseitigen, „historisch-patriotisch-nationalistischen Einleitung“, alle programmatischen Texte werden von

---

<sup>81</sup> Ebenda, 539f.

<sup>82</sup> Heinz SIEGERT, Ceaușescu. Management für ein modernes Rumänien, München u.a, 1973, 12.

<sup>83</sup> GEORGESCU, Istoria, 319.

<sup>84</sup> Ebenda, 320.

einer Reminiszenz an Daker und Thraker verbrämt, von denen sich die Partei nun „direkt“ ableitet.<sup>85</sup> Die Geschichte Rumäniens dient der Legitimation des Regimes, wird Herrschaftsinstrument und Kulisse eines Personenkultes:

„Als 1967 in der Nähe von Bukarest ein Film über den Fürsten Mihai Viteazul (Michael der Tapfere) gedreht wurde, dessen Hauptereignis die *Türkenschlacht von Călugăreni (1595)* war, besuchte Ceaușescu mit Gefolge das Zeltlager des Fürsten und ließ sich von diesem – einem hünenhaften Schauspieler – den Willkommenstrank kredenzen, so als handle es sich um *eine leibhaftige Begegnung zwischen Ceaușescu und Michael dem Tapferen.*“<sup>86</sup>

„Systematisiert“ soll nicht nur die bauliche Lebenswelt werden – 1974 beschloss man die Neukonzeption von urbanen und ruralen Siedlungen –, die „kleine Kulturrevolution“ bringt ebenfalls eine Reihe von Umstrukturierungen am wissenschaftlichen Sektor. Die Forschungsabteilung der Rumänischen Akademie der Wissenschaften wird aufgelöst, Elena Ceaușescu wird führt nun einen akademischen Titel, Nicolae hochrangiges Mitglied der Akademie. Einige Forschungseinrichtungen wie das Institut für Mathematik (1975), die Kommission für historische Monumente (1977) und das Institut für Pädagogik (1982) werden aufgelöst, alle Publikationen müssen durch die Zensur, der internationale wissenschaftliche Dialog wird stark eingeschränkt. Das Unterrichtswesen erfährt 1978 eine tiefgreifende Reform auf Kosten der Geisteswissenschaften. „Blended learning“<sup>87</sup> wird eingeführt – Unterricht und industrielle Produktion miteinander verbunden. Hochschulen und Universitäten erhalten Planziele, die zu erfüllen sind. Die Zahl der Studenten beginnt kontinuierlich zu sinken.<sup>88</sup> Die rumänische Geschichte im Sinn der Partei schreibt die *Academia „Ștefan Gheorghiu“* und das Institutul de Istorie al Partidului.<sup>89</sup> 1983 erscheinen die „Pagini din istoria poporului român“, eine Edition von Texten, in denen sich Nicolae Ceaușescu persönlich mit der Geschichte Rumäniens auseinandersetzt.

---

<sup>85</sup> Ebenda, 332.

<sup>86</sup> GHERMANI, Souveränitätspolitik, 64.

<sup>87</sup> Moderne Definitionen zu Blended Learning vgl. [www.geschichte-online.at](http://www.geschichte-online.at), 01.06.2008.

<sup>88</sup> TREPTOW, History, 544f.

<sup>89</sup> GEORGESCU, Istoria, 332.

Außenpolitisch hält man an der Propagierung der nationalen Selbstbestimmung fest. Moskau arbeitet beharrlich, wenn auch nicht mit allen möglichen Druckmittel, an einer Einschränkung der rumänischen Souveränität. Bukarest antwortet mit der Forderung nach der Auflösung der Blöcke und vermehrter bilateraler Beziehungen, an internationalen Organisationen, „zu der sich die Staaten bekennen sollten“<sup>90</sup> sei einzig die UNO zeitgemäß. Spannung gibt es trotz einiger diplomatischer Besuche jedoch nicht nur mit der Sowjetunion, sondern ebenso zu anderen Staaten des Ostblocks. Besonders schlecht entwickeln sich die Beziehungen zu Ungarn, nicht zuletzt aufgrund der nationalistischen Prägung der rumänischen Historiographie der Siebziger und Achtziger Jahre.

Das letzte Jahrzehnt der Herrschaft Ceaușescus wird wirtschaftlich von der Idee geprägt, Rumäniens Auslandsschulden völlig zurückzuzahlen. Diesem Austeritätsstreben alles andere unterordnend hat die Bevölkerung die Folgen zu tragen: Güter aller Art werden knapp, selbst Zucker, Mehl und Öl wird rationiert – gleichzeitig ist die Einfuhr von Lebensmitteln de facto verboten. Man schaltet die Straßenbeleuchtung in den Dörfern ab und reduziert sie in den Städten auf die Hauptstraßen. 1984 beginnt man mit dem Bau der gigantischen Casa Poporului, dem Volkspalast im Zentrum der Hauptstadt. Kulturell und wissenschaftlich wird die Gesellschaft von einer nahezu alle Bereiche umfassenden Zensur beherrscht. Die tatsächlichen Verhältnisse im Inneren des Landes werden nun auch im Westen bekannt, international gerät das Land immer mehr in Isolation. Nur wenige Staatsmänner wie Kim Il-sung, Fidel Castro, Mohammed Gaddafi und Saddam Hussein bleiben dem „Conducator“ Nicolae Ceaușescu gewogen.<sup>91</sup> Sein Ruf als liberaler Staatsmann schlägt ins Gegenteil um – er gilt nun als der „kranke Mann der kommunistischen Welt“.<sup>92</sup> „Geo“ schreibt in einer Reportage vom November 1989:

„Bukarests ‚Museum für rumänische Geschichte‘ widmet sich nur zwei Themen: dem Zeitalter der Daker vor 2500 Jahren, auf die sich Ceaușescu mit seiner Theorie von der dako-römischen Herrschaft der Rumänen immer wieder bezieht, und der ‚Epoca de Aur‘ das goldene Zeitalter, wie der ‚Held unter den Helden des Volkes‘ seine Regentschaft feiern lässt.“<sup>93</sup>

<sup>90</sup> GHERMANI, Souveränitätspolitik, 77.

<sup>91</sup> TREPTOW, History, 552.

<sup>92</sup> Ebenda, 548.

<sup>93</sup> Geo. Das neue Bild der Erde, Nr. 11/November 1989, 146.

### 3.3 Rumäniens Rückkehr. Ion Iliescu, Reformen und der Weg zurück nach Europa

In den Dezembertagen des Jahres 1989 erfasst auch Rumänien die Welle des Umsturzes unter den Staaten des Ostblocks. Ausgehend von der Banater Stadt Timișoara Mitte Dezember verlief diese politische Wende im Gegensatz zu anderen Staaten, in denen die realsozialistischen Diktaturen ihr Ende fand, blutig. Die Eroberung des staatlichen Fernsehsenders am 22. Dezember durch Aufständische bildet die Grundlage der sogenannten „Fernsehrevolution“ – Bilder von den Ereignissen in Bukarest werden live im ganzen Land ausgestrahlt: „So viele Interpretationsmöglichkeiten! War die Revolution Staatstreich einer sozialistischen Gegenelite oder eine als Revolution getarnte Rebellion oder Fernsehinszenierung oder doch Volksaufstand?“<sup>94</sup> Am selben Tag verkündet Ion Iliescu, der Direktor des Verlags für technische Literatur in Bukarest, via TV die Gründung der „Front Salvării Nationale“ (FSN), in dessen Komitee 39 Personen „nominiert“ werden. Am 25. Dezember erfolgt nach kurzem Prozess die Hinrichtung Nicolae Ceaușescu und seiner Frau Elena.

Bis heute sind die Ereignisse jener Tage, die Anneli Ute Gabanyi schon 1990 „Die unvollendete Revolution“<sup>95</sup> nennt, nicht völlig geklärt. Für Armin Heinen beginnt in jenen Tagen der „Aufstand gegen die zwei Körper des Diktators: gegen die Symbole der Willkürherrschaft – die verdinglichten Statuen und Bilder, die Einprägungen in den Seelen der Menschen – und gegen den Diktator selbst, was noch das Leichteste war.“<sup>96</sup> Noch am 25. Dezember 1989 verkündet eine Gruppe von Historikern, die sich „Comitetul Istoricilor Liberi din România“ nennt, die „Reinigung der verkommenen und hohlen Rhetorik“ und die Wiederherstellung der historischen Wahrheit, besonders „in Bezug auf die Geschichte des totalitären Regimes in Rumänien“.<sup>97</sup> Diese Gruppe tritt jedoch in der Folge kaum mehr in der

---

<sup>94</sup> Armin HEINEN, Der Tod des Diktators und die Gegenwart der Vergangenheit: Rumänien 1989-2002. In: *Zeitenblicke* 3 (2004), Nr. 1, 2: <http://www.zeitenblicke.de/2004/01/heinen/Heinen.pdf>, 16. Mai 2008.

<sup>95</sup> Anneli Ute GABANYI, *Die unvollendete Revolution. Rumänien zwischen Diktatur und Demokratie*, München 1990.

<sup>96</sup> HEINEN, *Tod des Diktators*, 2.

<sup>97</sup> *Declarația Comitetului Istoricilor Liberi din România*. In: *Revistă de istorie* 42/12. Zitiert nach: Mirela-Luminița MURGESCU, Rumänische Historiographie und Geschichtsbilder. In: Thede KAHL, Michael METZELTIN, Mihai RĂZVAN-UNGUREANU (Hrsg.), *Rumänien. Raum und Bevölkerung, Geschichte und Geschichtsbilder, Kultur, Gesellschaft und Politik heute, Wirtschaft, Recht und Verfassung, Historische Regionen* (Österreichische Osthefte. Zeitschrift für Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung Jg. 48/2006 Sonderband) Münster, Wien 2006, 320.

Öffentlichkeit auf, die Mitglieder agieren von da an als Einzelgänger.<sup>98</sup> Für Mirela-Luminița Murgescu ist diese Auflösung ebenso symptomatisch wie das Wesen ihrer Deklaration vom Dezember 1989:

„Im Übrigen war die Deklaration ziemlich zwiespältig, da sie einerseits die *nationalkommunistische Historiographie des Ceaușescu-Zeit kritisierte*, zugleich aber die Wiederbelebung ‚jener großen Tradition unserer Geschichtsschreibung, die ein authentisches Bild der Vergangenheit aller Bewohner dieses Landes wiedergab‘, als Desiderat formulierte; dies wäre einer Rückkehr zur nationalistischen, präkommunistischen Historiographie gleichgekommen.“<sup>99</sup>

Am 20. Mai 1990 werden die ersten freien Präsidentschaftswahlen durchgeführt, aus denen Ion Iliescu als eindeutiger Sieger hervorgeht. Die FSN gewinnt auch die Parlamentswahlen mit über zwei Drittel der Stimmen, Petre Roman wird zum ersten Regierungschef ernannt. 1992 wählt man Iliescu abermals zum Präsidenten, er verfehlt mit der „Front Democrat al Salvării Naționale“ (FDSN) jedoch die absolute Mehrheit.<sup>100</sup>

Der Umbruch, der Ende der Achtziger und Anfang der Neunziger ganz Osteuropa erfasst hat, leitet einen umfassenden Transformationsprozess ein, der sich nicht nur auf die Bereiche Wirtschaft und Politik beschränkt, sondern auch einen massiven gesellschaftlichen Wandel bewirkt.<sup>101</sup> So durchläuft auch das rumänische Bildungswesen – abhängig von der politischen Konjunktur – mehrere Phasen der Reform. Alexandru Crișan hält in seinem Aufsatz zum Schulwesen unter anderem fest, dass unter den vielen Herausforderungen für die Bildungspolitik auch eine

---

<sup>98</sup> Ebenda.

<sup>99</sup> Ebenda, 320f.

<sup>100</sup> Anneli Ute GABANYI, Parteienlandschaft und politische Entwicklung. In: Thede KAHL, Michael METZELTIN, Mihai RĂZVAN-UNGUREANU (Hrsg.), Rumänien. Raum und Bevölkerung, Geschichte und Geschichtsbilder, Kultur, Gesellschaft und Politik heute, Wirtschaft, Recht und Verfassung, Historische Regionen (Österreichische Osthefte. Zeitschrift für Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung Jg. 48/2006 Sonderband) Münster, Wien 2006, 525-542.

<sup>101</sup> Vgl. Dorothée de NEVE und Tina OLTEANU, Die rumänische Gesellschaft in der Transformation. In: Thede KAHL, Michael METZELTIN, Mihai RĂZVAN-UNGUREANU (Hrsg.), Rumänien. Raum und Bevölkerung, Geschichte und Geschichtsbilder, Kultur, Gesellschaft und Politik heute, Wirtschaft, Recht und Verfassung, Historische Regionen (Österreichische Osthefte. Zeitschrift für Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung Jg. 48/2006 Sonderband) Münster, Wien 2006, 510-523.



„entschlossene und völlige Abkehr von der ‚Kultur‘ und den erzieherischen Ansichten vor Dezember 1989“<sup>102</sup> notwendig gewesen sei:

„Festivismus, doppeldeutiger Sprachgebrauch, zentralistische Mentalität, Gehorsam gegenüber der ‚Herrschaft‘, Angst, die ganze Wahrheit zu sagen, die ‚Norm der Gruppe und des Clans‘ die die alten Modelle fortführt, Tolerierung statt direkten und mutigen Herangehens an ‚Alternatives‘, keine Verantwortung der Entscheidungsträger für das, was zu dem einen oder anderen Zeitpunkt des Reformprozesses in den vergangenen Jahren ‚geschah oder noch geschieht‘, Erwarten einer Entscheidung von oben statt Entscheidungen von unten etc.“<sup>103</sup>

In diesen ersten fünf Jahren werden die Reformen, auch im Schulwesen, jedoch nur zaghaft angegangen. Man kehrt teilweise zu vorkommunistischen Modellen zurück, die vielen sogenannten „Industriellen Lyzeen“ werden geschlossen und theoretische, allgemeinbildende Lyzeen eröffnet. 1993 belebt das durch Weltbank und rumänischer Regierung geförderte „Reformprojekt für das Schulwesen“ den Erneuerungsprozess.<sup>104</sup> Zudem erfolgt eine (teilweise) Entfernung der kommunistischen Ideologie aus den Schulbüchern, ein Prozess, der bis heute als noch nicht abgeschlossen betrachtet werden kann. Die Rückkehr zu vorkommunistischen Modellen gepaart mit der neuen Freiheit in der Forschung spiegelt sich auch in der neueren Mythenbildung wider. Exemplarisch dafür sei die weithin anerkannte Umdeutung der Rolle des Hitleralliierten und 1946 als Kriegsverbrecher hingerichteten Marschall Ion Antonescus als Held im Kampf gegen die Sowjetunion.<sup>105</sup> Dem gegenüber steht eine Gruppe von Historikern, die sich der Dekonstruktion nationaler Mythen verschrieben haben. Der bekannteste unter ihnen ist der Gründer des Instituts für Stereotypenforschung, der Bukarester Historiker Lucian Boia, dessen zentrales Werk zu „Istorie și mit“ (1997) in mehrere Sprachen übersetzt worden ist.<sup>106</sup>

---

<sup>102</sup> Alexandru CRIȘAN, Das rumänische Bildungswesen. Neue Herausforderungen. In: Thede KAHL, Michael METZELTIN, Mihai RĂZVAN-UNGUREANU (Hrsg.), Rumänien. Raum und Bevölkerung, Geschichte und Geschichtsbilder, Kultur, Gesellschaft und Politik heute, Wirtschaft, Recht und Verfassung, Historische Regionen (Österreichische Osthefte. Zeitschrift für Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung Jg. 48/2006 Sonderband) Münster, Wien 2006, 554.

<sup>103</sup> Ebenda.

<sup>104</sup> Ebenda, 561.

<sup>105</sup> MURGESCU, Historiographie, 321.

<sup>106</sup> Auf dt. „Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft, Studia Transylvanica Bd. 30, Köln, Weimar, Wien, 2003.

1996 erfolgt ein Bruch in der Entwicklung nach 1989: dem strukturkonservativen Ion Iliescu folgt Emil Constantinescu, der Kandidat der „Convenția Democrată Română“ (CDR), einem liberalen Wahlbündnis aus Kräften der rechten Mitte, im Präsidentenamt nach. Nun werden strukturelle Schritte für eine umfassende Reform des Bildungswesens gesetzt, eine führende Rolle im Andenken einer „globalen Bildungspolitik“<sup>107</sup> spielt dabei der Bildungsminister Andrei Marga. Für die Bildungseinrichtungen werden neue Curricula entwickelt, man unternimmt innerhalb weniger Jahre große Schritte in Richtung eines modernen Bildungswesens. Für den Geschichteunterricht wesentlich ist die Zulassung mehrerer paralleler Lehrbücher im Jahr 1999 – ein Schritt, der die einheitliche „nationale Meistererzählung“ zu Gunsten einer pluralistischen Herangehensweise an den Unterricht opfert. Ein Prozess, der, wie weiter oben bereits beschrieben, nicht konfliktfrei vonstatten gegangen ist. Als Gegenteil zur Distanzierung von einer monolithischen Geschichtsschreibung – der normativen Meistererzählung – kann die 2001 und 2002 erschienene achtbändige „Istoria Românilor“ der rumänischen Akademie der Wissenschaften bezeichnet werden.<sup>108</sup>

Trotz mancher Erfolge im Reformprozess überzeugt die CDR die Wähler kein weiteres Mal – 2000 wird wieder Iliescu zum Präsidenten gewählt und seine Partei, die sich nun „Partid Social Democrat Român“ (PSDR) nennt, kann für weitere vier Jahre regieren. Iliescu schlägt in diesen Jahren einen weniger die Reform bremsenden Kurs als in seinen ersten beiden Amtszeiten ein, wie aber die Jahre zuvor und danach wird die politische Entwicklung durch die andauernden Konflikte zwischen Präsident und Premierminister geprägt.<sup>109</sup> Alexandru Crișan nennt diese Phase eine der „Zerstückelung der Reform: Chronischer Mangel an Bemühungen, im Schulwesen eine ernstzunehmende, langfristige Strategie durchzusetzen [...] Beginn der Schulreform ‚bottom-up‘ durch Projekte von NGOs.“<sup>110</sup>

2004 siegt die „Allianz für Gerechtigkeit und Wahrheit“, eine Koalition aus Demokratischer Partei (PD) und Liberalen (PNL) gegen Iliescus Sozialdemokraten. Deren Spitzenkandidat für das Präsidentenamt Adrian Năstase verliert gegen Traian Băsescu von der PD. Im selben Jahr wird Rumänien Mitglied der NATO, 2007 tritt das Rumänien gemeinsam mit Bulgarien der Europäischen Union bei – die Anträge auf Mitgliedschaft bzw. die Verhandlungen dazu sind noch unter den

<sup>107</sup> CRIȘAN, Bildungswesen, 561.

<sup>108</sup> Vgl. MURGESCU, Historiographie, 322.

<sup>109</sup> GABANYI, Parteienlandschaft, 532.

<sup>110</sup> CRIȘAN, Bildungswesen, 562.

Präsidenten Constantinescu bzw. Iliescu geführt worden. Für Crișan ist in dieser Zeit eine Wiederaufnahme der Reformbestrebungen erfolgt, „sie steht endlich auf der Basis einer politischen Entscheidung, die auf Grund professioneller Analysen und Verfahren getroffen wurde.“<sup>111</sup> In der Diskussion um Richtung, Bedeutung und (Neu)Konzeption der rumänischen Historiographie und der Methode ihrer didaktischen Vermittlung ist jedoch noch lange kein Ende abzusehen.<sup>112</sup>

#### 4. Rom, Konstantinopel, Moskau und Brüssel in den rumänischen Schulbüchern

##### 4.1 Rom

###### 4.1.1 Die Darstellung der Christianisierung

Panaiteșcu behandelt die Verbreitung („*răspândirea*“) des Christentums an der unteren Donau in seiner *Istoria Românilor* auf rund dreieinhalb von 325 Seiten. Betont wird, dass es zwei Gruppen in der christlichen Population Europas gäbe: die in der Antike christianisierten Griechen und Romanen und die Barbarenvölker: „*germanice, slave și mongole (Ungurii)*“<sup>113</sup>, die im Mittelalter durch Missionare, sei es vom Papst in Rom oder vom Patriarchen von Konstantinopel ausgehend zu Christen geworden wären. Panaiteșcu stellt die Ursprünge des rumänischen Christentums sofort klar: „*Creștinismul românesc face parte din prima grupă, își are originile în antichitate și nu în Evul Mediu.*“<sup>114</sup> So führt er weiter aus, dass sich das Christentum schon vor dem Aurelianischen Rückzug aus Dakien unter den römischen Kolonisten verbreitet hätte. Diese Christen seien verfolgt worden, da sie den römischen Kaiser nicht als Gott anerkannt hätten und ihm nicht die Treue schwören wollten, was man als ein Akt des Aufstandes gegen den römischen Staat betrachtet („*act de răsccoală*“) hätte.<sup>115</sup>

Panaiteșcu berichtet weiter von den geheimen christlichen Gemeinden in „*Dacia lui Traian*“, die vor allem aus asiatischen und griechischen Händlern bestanden hätten, da sich von dort der christliche Glaube über ganz Europa verbreitet hätte.<sup>116</sup> Panaiteșcu beruft sich auch auf Tertulian, der als „Zeitzeuge“ im 2. Jahrhundert

---

<sup>111</sup> Ebenda.

<sup>112</sup> Vgl. Harald HEPPNER, Zur Neukonzeption der rumänischen Historiographie, 327-335.

<sup>113</sup> PANAITESCU, 1990, 36.

<sup>114</sup> Ebenda.

<sup>115</sup> Ebenda.

<sup>116</sup> Ebenda, 37.

nach Christus gelebt hat und in seinen Schriften über die Verbreitung des Christentums auch die Provinz Dakien erwähnt. Als weiterer Beweis wird eine Grabinschrift in Napoca<sup>117</sup> herangezogen: „Sit tibi terra levis“. Sie stamme von einer Gruppe von asiatischen Händlern in Napoca, unter den bei der Inschrift angeführten Namen wären auch einige römische, darunter der eines Veteranen, was die Verbreitung des Christentums in der römischen Armee ebenfalls beweisen würde.<sup>118</sup> Da sich die Konstantinische Wende erst nach dem Abzug Aurelians vollzogen hätte, wäre die Christianisierung der Kolonisten in Dakien nicht komplett gewesen.

Die Christianisierung „Romanilor rămași la nordul fluviului“<sup>119</sup> wäre durch den Einfluss der christlichen Propaganda (!) aus dem Süden der Donau komplettiert worden. „După căderea Daciei în mâinile barbarilor“<sup>120</sup> befänden sich mehrere Bistümer am südlichen Ufer der Donau. Diese hätten auch für die Verbreitung des Christentums nördlich der Donau große Bedeutung gehabt. Es werden eine Reihe der wichtigsten Bischofssitze aufgezählt: Sigidunum (Belgrad/Serbien), Viminacium (Costolaci/Serbien), Ratiaria (Arcear bei Vidin/Bulgarien), Marcianopol (bei Șumla) und Tomis (Constanța).<sup>121</sup> Panaitescu unterstreicht die Kontakte dieser „Episcopatele dela Dunăre“ mit verschiedenen christlichen Gemeinden wie Durostorum (Silistra) und anderen.<sup>122</sup> Auffällig ist die wiederholte Betonung des lateinischen Charakters der „rumänischen“ Christianisierung („creștinismul poporului nostru“<sup>123</sup>):

*„Toate episcopatele și comunitățile creștine de pe malul Dunării erau latine, aveau limba latină în biserică și erau conduse de preoți latini [...], pentru că toată populația din acea parte era latină. Toate inscripțiile creștine din acea regiune sânt scrise în latinește și nu în grecește. Așa dar creștinismul a fost predicat la început strămoșilor noștri în limba latină.“<sup>124</sup>*

---

<sup>117</sup> Die siebenbürgische Stadt Cluj erhielt 1974 als Symbol ihrer römischen Wurzeln den Beinamen Napoca. Vgl. dazu Ștefan PASCU, *Istoria Clujului*, 1974, 45f: „[Napoca] Este un oraș roman, aparținând sferei romanității occidentale, după cum Dacia întreagă era o provincie a lumii latine și nu a celei elene sau orientale.“

<sup>118</sup> PANAITESCU, 1990, 37. Langzitate zu den Schulbüchern siehe Quellenverzeichnis.

<sup>119</sup> Ebenda.

<sup>120</sup> Ebenda.

<sup>121</sup> Ebenda, 38.

<sup>122</sup> Ebenda.

<sup>123</sup> Ebenda.

<sup>124</sup> Ebenda. Hervorhebung durch den Autor.

Diese Bistümer hätten auch bei der Mission der Barbaren eine wichtige Rolle gespielt. Der Missionar Nicetas von Remesiana, den Panaitescu neben dem Hl. Sava erwähnt, hätte auch die Donau nach Norden überquert und dort „în *limba latină* populației care vorbea această limbă în Dacia și în Moesia“ gepredigt. So wäre das Christentum auf drei verschiedene Arten zur „populația latină“<sup>125</sup> an der unteren Donau gekommen: über die alten, „versteckten“ Gemeinden aus der Zeit der Verfolgung, durch die Aktivität der Bistümer an der Donau und durch Missionare. Und wie ein Mantra betont Panaitescu ein weiteres Mal die Latinität: „Important este faptul că răspândirea creștinismului în aceste părți la strămoșii noștri s’a făcut în limba latină.“<sup>126</sup>

Die Sprache dient dazu als weiterer Beweis: Die wichtigsten Ausdrücke im christlichen Bereich wären vom Lateinischen abgeleitet, was die Etablierung des Christentums vor dem Abzug Aurelians beweise. Und noch einmal distanziert man sich deutlich von den Barbaren: „*El n’a fost adus de Slavi sau de alți barbari, ci este din vremea Romanilor, înainte de năvălirea barbarilor.*“<sup>127</sup> Panaitescu führt eine Reihe von Begriffen und ihre lateinische Etymologie an: *biserica* (basilika), *păgân* (paganus), *Dumnezeu* (Dominus Deus), *cruce* (crux), *lege* (lex). Es wird angemerkt, dass erst später „la acest fond de cuvinte latine“<sup>128</sup> Wörter slawischen Ursprungs, besonders in der Sprache des Ritus und der kirchlichen Strukturen, hinzugekommen wären. Panaitescu führt die Begriffe *vlădică* (Bischof), *popă* (=preot/Priester), *vecernie* (Abendgebet), *utrenie* (Morgengebet), *pomană* (Almosen bzw. Totenmahl) und *praznic* (Totenmahl) an.<sup>129</sup> Noch einmal betont der Autor der *Istoria Românilor* von 1942, dass diese Begriffe später „în limba română“<sup>130</sup> (!) eingeführt worden wären. Und der Schlusssatz des Kapitels, das „Mantra“ der Latinität: „*Rămâne un fapt stabilit că temelia creștinismului nostru a fost de origină latină.*“<sup>131</sup>

In Rollers *Istoria României* von 1947 werden die schwierigen Umstände betont, unter denen das Christentum im von den Römern eroberten Dakien Fuß fassen musste. Die Christen, unterdrückt und als außerhalb des Rechts stehend betrachtet,

---

<sup>125</sup> Ebenda.

<sup>126</sup> Ebenda.

<sup>127</sup> Ebenda.

<sup>128</sup> Ebenda, 39.

<sup>129</sup> Ebenda.

<sup>130</sup> Ebenda.

<sup>131</sup> Ebenda.

hätten sich in wenig exponierte Räume zurückgezogen oder wären in die von den „Barbaren“ besetzten Gebiete ausgewichen.<sup>132</sup> So hätten in der Zeit der römischen Besetzung isolierte christliche Gruppen auch „*pe teritoriul Țării noastre*“<sup>133</sup> gelangen können. Nach dem Edikt von Mailand (313) – rund vier Jahrzehnte nach dem Aurelianischen Rückzug aus Dakien (271) – wäre das Christentum zur freien Religion und von der Mehrheit der römischen Bevölkerung angenommen worden. Goten, Hunnen und weitere umherziehende Völker hätten den Austausch zwischen Norden und Süden der Donau aufrechterhalten, von ihnen zurückgelassene Gefangene wären die Basis für einige „*grupuri izolate creștine în sânul populației băștinașe*.“<sup>134</sup> Dem oströmischen Kaiser wäre es im Kampf gegen die Goten gelungen, einen Teil von Dacia Traiana zurückzuerobern und für einige Jahrzehnte zu halten. In jener Zeit hätten sich auf dem „*teritoriul României de azi*“<sup>135</sup> christliche Gemeinden gebildet, „*cu care episcopatele din Sud au păstrat legătura și mai târziu*.“<sup>136</sup> Es wird jedoch betont, dass es keine Beweise für eine „*creștinare în massă*“<sup>137</sup> auf dem Territorium des heutigen Rumäniens gegeben hätte. Mit der Verfolgung der verschiedenen häretischen Bewegungen in Byzanz, die sich gegen die feudal organisierte, ausbeuterische Kirche aufgelehnt hätten und eine Rückkehr zum „*creștinismul primitiv*“<sup>138</sup> bedeutet hätten, wären wahrscheinlich einige der flüchtenden Gruppierungen durch das heutige Rumänien gezogen, „*întărind astfel centrele creștine care existau la noi*.“<sup>139</sup> Roller räumt ein, dass nach dem zeitgenössischen Wissensstand bis ins 10. Jahrhundert kein Bistum nördlich der Donau existiert hätte – weder ein römisches, noch ein griechisches. Die Weihe der Priester hätte man im 9. Jahrhundert südlich der Donau vorgenommen. Im 10. Jahrhundert aber hätte man die slawische Liturgie und das kyrillische Alphabet übernommen.<sup>140</sup>

Roller wirft auch einen Blick auf alle benachbarten Völker und ihre Annahme des Christentums „*în massă*“<sup>141</sup>: Bulgarien, Russland, Mähren, Ungarn. Die Christianisierung der rumänischen Gebiete „*în massă*“ hätte gleichzeitig mit der

<sup>132</sup> ROLLER, 1947, 73.

<sup>133</sup> Ebenda.

<sup>134</sup> Ebenda, 74.

<sup>135</sup> Ebenda.

<sup>136</sup> Ebenda. Hervorhebung durch den Autor.

<sup>137</sup> Ebenda. Hervorhebung im Original.

<sup>138</sup> Ebenda.

<sup>139</sup> Ebenda.

<sup>140</sup> Ebenda.

<sup>141</sup> Ebenda. Hervorhebung im Original.

Bulgarischen stattgefunden, dieser Prozess wäre durch die Präsenz von alten christlichen Gemeinden erleichtert worden.<sup>142</sup> Diese Gemeinden hätten auch gewisse lateinische Ausdrücke bewahrt: „*Dumnezeu, botez, păgân*“<sup>143</sup>. Diesen stellt Roller die slawischen Ausdrücke – gleichberechtigt, wie wir es bereits von Panaitescu kennen – gegenüber: „*popă, vlădică, pomană, praznic, vecernie, etc.*“<sup>144</sup> In einer generellen Beurteilung bei Roller ist die Christianisierung für die rumänischen Gebiete ein Ereignis „*de mare însemnătate politică, culturală și economică.*“<sup>145</sup> Das monotheistische Christentum hätte im Gegensatz zum Polytheismus zur Vereinigung der Stämme („*unirea triburilor*“<sup>146</sup>), zur Formierung der ersten kleinen Staaten und zu deren Vereinigung zu den Fürstentümern beigetragen. Mehr noch – die Christianisierung hätte einen wesentlichen Beitrag zur Bildung des rumänischen Volkes geleistet: „*întărirea procesului de închezare a poporului român*“<sup>147</sup>. Aus jener Zeit der Entwicklung der feudalen Beziehungen und der Staatsbildung datiere auch die Organisation des Christentums (Klosterwesen, Bistümer) auf heutigem rumänischem Boden.<sup>148</sup> Anders formuliert: „*Față de credința politeistă, ea a însemnat un pas înainte în desvoltarea societății noastre.*“<sup>149</sup> Eine spirituelle Bedeutung wird der Christianisierung jedoch mit keinem Wort eingeräumt. Die Auseinandersetzung mit diesem Aspekt der rumänischen Geschichte auf knapp drei Seiten (von insgesamt 852 Seiten) ist jedoch im Vergleich zu den nachfolgenden Manualen durchaus beachtlich.<sup>150</sup>

Auf einer halben Seite (von 324) wird 1959 bei Almaș im Entwurf *Istoria Patriei. Proiect de Manual* die „*Răspîndirea creștinismului în Dacia*“<sup>151</sup> behandelt. Der Argumentationsfaden wird ähnlich wie bei Roller über die philologische Schiene aufgenommen: Dass das Christentum schon während der „*Verbotszeit*“ unter römischer Herrschaft eine gewisse Verbreitung erfahren hätte, würde durch die Existenz von Begriffen wie „*cruce, biserică și altele*“, die sich in der religiösen Terminologie erhalten hätten, bewiesen. Erst während der Völkerwanderung jedoch wäre eine großflächige Annahme des Christentums vonstatten gegangen, nach dem

<sup>142</sup> Bei Roller zumeist als „*teritoriul de azi al României*“

<sup>143</sup> Ebenda, 75.

<sup>144</sup> Ebenda.

<sup>145</sup> Ebenda.

<sup>146</sup> Ebenda.

<sup>147</sup> Ebenda, 76.

<sup>148</sup> Ebenda, 75.

<sup>149</sup> Ebenda.

<sup>150</sup> Bei ROLLER, 1952, rum, 57ff wurden die Formulierungen nur leicht verändert, die Textstruktur im Kapitel „*Creștinismul pe teritoriul României de azi*“ ist gleich geblieben.

<sup>151</sup> ALMAȘ, 1959, 39.

Kommen der Slawen hätten sich kirchliche Strukturen etabliert. Mit diesem Umstand wird auch die starke Präsenz slawischer Begriffe, die sich auf die kirchliche Organisation beziehen, erklärt: „*vlădică, vecernie, etc.*“<sup>152</sup>. Auf den (positiven) Einfluss des monotheistischen Christentums bei der späteren Staatwerdung der Fürstentümer wird nicht eingegangen, es dominiert die Kritik: Das Christentum hätte am Anfang noch die Unzufriedenheit der unteren Schichten ausgedrückt, die von der Illusion beherrscht worden wäre, dass es zur „*îndepărtarea nedreptăților sociale*“ führen würde<sup>153</sup>. In den wenigen Sätzen, die über die Verbreitung des Christentums verloren wurden, wird mit der Funktion dieser Religion als Mittel zur Unterdrückung hart ins Gericht gegangen:

*„Curînd după aceea, împărații romani și clasele stăpînitoare au folosit creștinismul pentru a ține sub ascultare poporul exploatat. Biserica a fost unul din mijloacele principale de asuprire a poporului.“*<sup>154</sup>

Noch weniger als in den vorangegangenen Schulbüchern wird in der Istoria României für die XI. Klasse von 1966 – das Autorenteam um Almaș hat schon den Entwurf von 1959 verfasst und kann somit als „Generation 1 nach Roller“ bezeichnet werden – auf die Verbreitung des Christentums eingegangen. In dreizehn Zeilen (von knapp über 400 Seiten) wird wie schon bei Almaș, 1959, massive ideologische Kritik an der Rolle des Christentums geübt. Neu ist die Idee, dass sich der Begriff der Illusion nun auf die Hoffnung auf das Jenseits, und nicht nur auf die Änderung der irdischen sozialen Verhältnisse bezieht:

*„... răsînd iluzia că vor găsi fericirea într-o ,viață de apoi’. [...] Născocind (!) ,viața de apoi’ și ,raiul’, unde cei asupriți în viața trăită pe pămînt și-ar găsi fericirea după moarte, religia îi sfătuia să îndure totul cu resemnare.“*<sup>155</sup>

Einige Jahre später, bei Florea Dragne, 1973, hat die Rolle der Christianisierung für die Rumänen – wenn auch wiederum nur in wenigen Zeilen von insgesamt 290 Seiten – eine neue Deutung erfahren, wenn auch Argumentation und Motiv jener

---

<sup>152</sup> Ebenda.

<sup>153</sup> Ebenda.

<sup>154</sup> Ebenda.

<sup>155</sup> ALMAȘ, 1966, 35.



Panaitescus durchaus ähneln. Die „*răspîndirea creștinismului în limba latină*“<sup>156</sup>, die im 4. und 5. Jahrhundert durch das Kommen von Missionaren aus dem Süden der Donau erfolgt wäre, die ihre Mission auf Lateinisch durchgeführt hätten, was durch die christliche Terminologie, „*care în limba noastră este de origine latină*“, bewiesen würde, hätte eine „*întărire a romanismul pe teritoriul Daciei*“<sup>157</sup> bewirkt.

Vom slawischen Einfluss auf die kirchliche Terminologie wird bei Dragne, 1973, nicht berichtet. Bei Ștefan Pascu, 1976, wird das Christentum gleich bei der ersten Erwähnung in diesem Lehrbuch mit der *Continuitatea daco-romană* in Zusammenhang gebracht. Die in Napoca, Apulum, Ampleum und Potaissa gefundenen christlichen Denkmäler und Objekte, ca. 15 an der Zahl, würden aus dem 4., vielleicht auch aus dem 5. Jahrhundert datieren – in einer Zeit also, in der die Verbreitung des Christentums in Dakien gerade einmal begonnen hätte, jedoch – so würde es die Archäologie bestätigen – nur auf den romanisierten Gebieten Dakiens, „*adică numai printre daco-romani.*“<sup>158</sup> Für die Anwesenheit der Rumänen in der (so wie Siebenbürgen historisch umstrittenen) Dobrutscha spielt das „Phänomen der Verbreitung des Christentums“ dieselbe Rolle: Im 4. Jahrhundert hätte man in verschiedenen urbanen Zentren „*peste 20 de basilici paleocreștine*“<sup>159</sup> gefunden, Tomis und später Durostorum wären Bischofssitze gewesen. Hier kommt implizit dieselbe Formel wie in Siebenbürgen zum Einsatz: eine Ausbreitung des Christentums (über die griechischen Kolonien in der Dobrutscha hinaus) bedeutet die Anwesenheit der Dako-Romanen. In der ebenfalls von Pascu stammenden *Istoria României* für die 12. Klasse (1979) wird dies folgendermaßen ausgedrückt:

„*Numărul mare al coloniștilor romani și situația lor dominantă permit romanizarea interiorului Dobrogei, litoralul rămînînd însă în bună parte grecesc.*“<sup>160</sup>

Im Lehrbuch H. Daicovicius, 1985, *Istoria antică și medie a României*, wird die siebenbürgische Kontinuitätsargumentation auf Basis des Christentums weiter übernommen und ausgebaut: Bei den Heidenvölkern der Goten oder Gepiden gäbe es im 4. Jahrhundert keine christlichen Kultobjekte, der „neue Glaube“ würde diese

---

<sup>156</sup> DRAGNE, 1973, 33.

<sup>157</sup> Ebenda.

<sup>158</sup> PASCU, 1976, 43. Hervorhebung im Original.

<sup>159</sup> Ebenda, 45.

<sup>160</sup> Ebenda, 40f.

Völker erst ein Jahrhundert später langsam durchdringen.<sup>161</sup> Es werden Beispiele gebracht, so z.B. von Napoca, wo man einen heidnischen Grabstein gefunden hätte, der zum Sarkophag umfunktioniert und vor allem durch das Einschneiden eines Kreuzes christianisiert („*creștinat*“) worden wäre. Lateinische Begriffe als Beweis werden auch hier angeführt: „*cruce, creștin, Dumnezeu, înger, etc.*“<sup>162</sup> Am signifikantesten sei in diesem Zusammenhang jedoch der Begriff *biserică*, heißt es bei H. Daicoviciu, 1985, würde dieser lateinische Begriff für Kirche doch nur bei den Rumänen und bei den Räteromanen verwendet, während die übrige Romania das griechische Wort *ecclesia* verwende. Die Einführung des griechischen Ausdrucks im römischen Reich wäre nach der Aufgabe der Provinz Dakien erfolgt:

*„Dacă daco-romanii ar fi trăit în sudul Dunării, în cadrul Imperiului, și în limba română ar fi pătruns această inovație, așa cum s-a întâmplat, de exemplu, la albanezi.“*<sup>163</sup>

Strukturell sind die Auflagen von H. Daicoviciu *Istoria Românilor. Din cele mai vechi timpuri pînă la revoluția din 1821* von 1992/1994/1998 dem Vorgänger aus dem Jahr 1985 sehr ähnlich. An den Texten wurden meist nur geringfügige Änderungen vorgenommen, die Motive und Bilder sind dieselben geblieben. Die Verbreitung des Christentums in lateinischer Sprache nördlich der Donau wäre ein (weiterer) Beweis der Kontinuität. In dieser neuen Situation, in der Dakien kein Teil des Römischen Reiches mehr gewesen wäre, hätte eine „*propagarea noii credințe*“ nicht anders stattfinden können als durch Missionare aus dem Süden der Donau.<sup>164</sup> Von dort wäre auch der Typ eines Kreuzes mit Christusmonogramm in die „*fosta provincie nord-dunăreană*“<sup>165</sup> gekommen. Inhaltlich folgt H. Daicoviciu seinem Buch von 1985: Es werden die christlichen und „christianisierten“ Funde von Napoca, Ampelum, Apulum, Onești und Biertan angeführt. Auch die Exklusivität der Verbreitung des Christentums im 4. Jahrhundert unter den Dako-Romanen wird wieder erwähnt und – genau wie ein Jahrzehnt zuvor – mit archäologischen Argumenten untermauert: „*În nici unul din complexele arheologice aparținând populațiilor migratoare și datînd din sec. IV e.n. nu există obiecte cu caracter creștin; [...]*“<sup>166</sup>. Die philologische Argumentation wurde de facto ohne Modifikation

<sup>161</sup> H. DAICOVICIU, 1985, 74.

<sup>162</sup> Ebenda.

<sup>163</sup> Ebenda, 75.

<sup>164</sup> Ebenda.

<sup>165</sup> Ebenda.

<sup>166</sup> Ebenda, 61.

aus den Auflagen vor der Wende übernommen. Im Kapitel über die Dobrutscha vom IV. – VI. Jahrhundert – *„ultima perioadă de înflorire a culturii în Dobrogea pe linia tradițiilor greco-romane“*<sup>167</sup> wird wieder auf das Phänomen der *„difuziunea creștinismului“* hingewiesen. Schon bei Pascu, 1979, wo H. Daicoviciu schon mitgewirkt hat, ist der Text in der Essenz derselbe!<sup>168</sup>

Im Lehrbuch für die 4. Klasse bei Ochescu, 1997, werden im Kapitel *„formarea poporului român“* die wichtigsten Kriterien für die Entstehung des rumänischen Volkes festgehalten:

- die Verschmelzung (*„contopirea“*) der Daker mit den Römern
- die Hinzumischung (*„a adăuga“*) der *„migratorii“*: darunter Goten, Hunnen und Slaven, sie hätten so zur Formung des rumänischen Volkes beigetragen<sup>169</sup>
- Zwei Prozesse gäbe es, die zum Verständnis der rumänischen Ethnogenese wichtig sind:

*„Pentru înțelegerea modului în care, din vechea rădăcină dacică, coloniștii romani și migratorii au dat naștere unui nou popor, sunt importante două procese: romanizarea [...] și răspândirea creștinismului – deoarece a spune român înseamnă a spune și creștin. [!]“*<sup>170</sup>

Die Verbreitung des christlichen Glaubens wird auch hier *„traditionell“* erklärt: durch die Kolonisten zur Zeit der römischen Herrschaft sowie die Aktivität der Missionare und Bischöfe nach dem Aurelianischen Rückzug. Die Tätigkeit und das Opfer der Bischöfe und Missionare hätten *„făcut ca religia românilor de peste tot (!) să fie creștinismul.“*<sup>171</sup> Betont wird auch hier, dass das Christentum auf Lateinisch verkündet worden sei, dies würde die *„puternica romanizare a populației din Dacia romană“*<sup>172</sup> beweisen. Bei Dumitrescu, 1999, wird die Zusammengehörigkeit von Christentum und Sprache betont. Dies scheint am besten zu funktionieren indem man vor dem 2. Weltkrieg wirkende Historiker wie Nicolae Iorga (1871-1940) zitiert: *„În domeniul spiritual există o sinteză religioasă*

---

<sup>167</sup> Ebenda, 64.

<sup>168</sup> Bei Roller, Almaș und Dragne, wird die Dobrutscha auf diese Weise noch nicht in die *„Territorialgeschichte“* hineingenommen.

<sup>169</sup> OCHESCU, 1997, 17.

<sup>170</sup> Ebenda. Hervorhebungen im Original.

<sup>171</sup> Ebenda. Hervorhebung im Original.

<sup>172</sup> Ebenda.

alături de cea a limbii.“<sup>173</sup> An ebenso exponierter Stelle wird Vasile Pârvan (1882-1927) aus seinen *Contribuții epigrafice la istoria creștinismului daco-roman* zitiert:

„Începuturile creștinismului nord-danubian, independent de poporul la care s-a dezvoltat, prezintă, atât ca fenomen de istorie culturală cât și ca metodă de cercetare, cea mai deplină analogie cu chestiunea originilor națiunii noastre.“<sup>174</sup>

Im Abschnitt *„Sinteza spirituală: creștinismul la daco-romani“*<sup>175</sup> hebt Dumitrescu die Bedeutung der Christianisierung hervor – passend dazu auch die Zitate von Iorga und Pârvan. Der Begriff *sinteză* wird nicht nur auf die ethnische Komponente angewendet, sondern auch auf die Christianisierung. Sie wird (wieder) zu einer spirituellen Komponente, „un aspect spiritual semnificant“<sup>176</sup>. Dass sowohl in Dakien als auch in Moesien, wie auch in den meisten anderen römischen Provinzen nur wenig „*obiece paleocreștine*“ aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. erhalten wären, könne man auf die Vorsicht vor Verfolgung in dieser Zeit zurückzuführen. Man hätte sich an verschiedene Symbole aus der graeco-romanischen Mythologie gehalten, um christliche Inhalte auszudrücken.<sup>177</sup> Solche frühchristliche Funde rund um Befestigungen würden den Beitrag der Soldaten an der „*răspândirea creștinismului în Dacia romană*“<sup>178</sup> illustrieren („a ilustra“). Es wird auch der Vergleich mit Moesia Inferior gezogen, für diese Region wären vergleichbare Funde südlich der Donau wichtig. Die Rolle der Kolonisten und der Kaufleute aus den pontischen Städten für den „*prozelitismul creștin*“ würden weitere Objekte bestätigen: „*opaițe, mai ales, existente la Tomis*“<sup>179</sup>. Mit Severus Alexander (222-235), einem „*spirit sincretist și tolerant*“ wäre eine günstige Periode für die „*propagarea monoteismului creștin*“ für die Provinzen aus dem Karpaten-Donauraum gekommen. Eine Inschrift aus Tomis würde beweisen, dass einige Christen ihre Glaubenzugehörigkeit zur „*nouă religie*“ bekannt gemacht hätten.<sup>180</sup> So wären – nach dieser Inschrift – die einen Heiden geblieben, andere Christen

<sup>173</sup> DUMITRESCU, 1999, 11 und 2006, 13. Das Zitat stammt aus Iorgas ‚*Locul românilor în istoria universală*‘.

<sup>174</sup> Ebenda.

<sup>175</sup> Ebenda.

<sup>176</sup> Ebenda.

<sup>177</sup> Ebenda.

<sup>178</sup> Ebenda.

<sup>179</sup> Ebenda.

<sup>180</sup> Ebenda.

geworden. Auch bei Brezeanu, 2000, wird die Christianisierung im Kapitel *„Nașterea poporului și a limbii române“* behandelt. Vasile Pârvan wird auch hier zitiert, wenn auch eine andere Stelle: *„V. Pârvan observa, pe bună dreptate, că ,romanismul și creștinismul nostru sunt născute și crescute în chip firesc, încet și tainic în Dacia lui Traian.“*<sup>181</sup> Es wird auch hier die christliche Terminologie als wichtigstes Argument für das Alter des Christentums der Rumänen gebracht. Diese Begriffe seien älter und weiter verbreitet als bei den anderen romanischen Sprachen. Die Begriffe *Dumnezeu, cruce, biserică, sfânt, înger, martir, cuminecare* werden angeführt.<sup>182</sup> Brezeanu beschreibt im Kapitel *„Daco-românii între Noua Romă și migratori“* aufwändig den Einfluss des „Neuen Roms am Bosphorus“ (*„Nouă Roma de pe Bosfor“*) auf die Gebiete an der unteren Donau. Unter den umherziehenden Völkern wäre nur der Austausch mit den Slawen positiv zu bewerten gewesen, Symbiosen hätten niemals existiert, die Religion hätte als trennender Faktor überwogen. Die orthodoxe Christianisierung der Slawen im 10. Jahrhundert hätte diese „negative Bilanz“ in diesem Fall verhindert, man könne von einem realen Einfluss der Slawen in der Sprache und in den *„instituțiile românești“* sprechen. Der Preis dafür wäre aber die rasche Integration in die *„masa indigenilor superiori numeric“* gewesen.<sup>183</sup>

Scurtu, 2000, stellt schon mit der Überschrift des Abschnitts den direkten Zusammenhang zwischen Christentum und Romanität her: *„Creștinismul – factor al romanizării“*<sup>184</sup>. Der Begriff der „orientalischen Romanität“ wird hier (wieder) eingeführt:

*„Răspândirea creștinismului în limba latină în Dobrogea și la nordul Dunării, constituie o dovadă a contactelor permanente ale populației din aceste regiuni cu romanitatea orientală“*.<sup>185</sup>

Die folgende Darstellung der Argumente und die Diktion bleiben auch bei Scurtu im bewährten Schema: Diese „Realität“ würde durch von *„obiecte paleo-creștine în mai multe zone ale țării noastre“*<sup>186</sup> bestätigt werden. Die *„creștinarea masivă“* hätte im 4. und 5. Jahrhundert stattgefunden; dass das Christentum ein Faktor der

<sup>181</sup> BREZEANU, 2000, 21.

<sup>182</sup> Ebenda, 22.

<sup>183</sup> Ebenda, 20.

<sup>184</sup> SCURTU, 2000, 16.

<sup>185</sup> Ebenda.

<sup>186</sup> Ebenda.

Romanisierung gewesen wäre, würde die kirchliche Terminologie demonstrieren. Es folgt das „*biserică*“-Beispiel. Die Bistümer entlang der Donau „*basilica de la Slăveni, Sucidava și probabil Drobeta*“ hätten „*propagarea creștinismului*“ in der römischen Bevölkerung unterstützt, die Verbreitung des Christentums in „*spațiul daco-moesian*“ hätte in großem Ausmaß zur Verbreitung der römischen Kultur beigetragen („*difuzarea culturii romane*“).<sup>187</sup>

„*Pe lângă originea latină*“ hätte die rumänische Identität auch die christliche Komponente inkludiert, schreibt Mitu, 1999, in seiner *Istoria Românilor*. Unter römischem und dann byzantinischem Einfluss hätte die romanische Bevölkerung an beiden Ufern der Donau den christlichen Glauben übernommen. („*adoptase*“). Bis zum Großen Schisma von 1054 wäre die Definition der Rumänen als Christen im Gegensatz zu den „*migratorii păgâni*“ sehr einfach gewesen. Danach hätten sich die Rumänen für die Orthodoxie entschieden, da sie in der „*sfera de civilizație răsăriteană-bizantină*“ gelegen seien, dies würde sie auch von den „*neolatini*“, die Katholiken gewesen seien, trennen. So hätte die rumänische Identität eine neue Formel bekommen, „*devenind o combinație între latinitatea de origine occidentală și ortodoxia răsăriteană*.“<sup>188</sup> In der Geschichte der Rumänen, die genug Momente der Konfrontation, aber auch der Annäherung zwischen Orthodoxie und Katholizismus kenne, hätte jedoch der Dialog mit den Katholizismus nicht gefehlt, merkt Mitu, 1999, abschließend an. Als Beispiel dazu werden Auszüge aus der Korrespondenz des Papstes mit Ioniță Asan gebracht.<sup>189</sup> In der Ausgabe Mitu, 2004, wurde das Kapitel „*Trăsăturile civilizației romane în Dacia*“<sup>190</sup> in das Lehrbuch eingefügt, hierher hat sich auch die Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Christianisierung verlagert, im Kapitel „*Etnogeneză și conștiință identitară*“<sup>191</sup>, wo sie 1999 behandelt wurde, wird darauf nicht mehr eingegangen. In wenigen Sätzen wird erklärt, dass das Christentum unter verschiedenen „*credințe venite din Orient*“ mit den Kolonisten nach Dakien gekommen wäre und sich nördlich der Donau besonders nach dem Rückzug der Römer verbreiten würde.<sup>192</sup> In der Ausgabe Mitu, 2000, wo sich der Text aus der Auflage des Vorjahres noch findet, wird ein Kasten mit der „*Terminologie creștină românească de origine latină*“ angeführt, wo die

Vokabel	Domine	Deus/Dumnezeu,	Crux/Cruce,	Christianus/Creștin,
---------	--------	----------------	-------------	----------------------

<sup>187</sup> Ebenda.

<sup>188</sup> MITU, 1999, 13.

<sup>189</sup> Ebenda.

<sup>190</sup> MITU, 2004, 12.

<sup>191</sup> Ebenda, 14.

<sup>192</sup> Ebenda.

Angelus/Înger, Basilica/Biserică gegenübergestellt werden.<sup>193</sup> In der Ausgabe aus dem Jahr 2004 ist dieser Kasten ebenfalls abgedruckt, wirkt jedoch ohne den Text über die Bedeutung des Christentums etwas verloren.

4.1.2 Exkurs: Die Kontinuität eines Symbols – Symbol der Kontinuität  
Erstmals bei Dragne, 1973, finden wir im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Quellen die Abbildung des Fundes mit der „*inscripția latină de la Biertan*“<sup>194</sup> im Kapitel „*Formarea poporului român și a limbii române*“. Im Buchtext wird dieser Fund nicht weiter erwähnt. Bei Pascu 1976 und 1979 sowie bei H. Daicoviciu 1985<sup>195</sup> wird es dem Abschnitt „*Continuitatea daco-romană*“ beigefügt. Die Bildbeschriftung bei Pascu 1976/79 lautet: „*Obiect creștin cu inscripție descoperit la Biertan (Muzeul de istorie al R.S. România)*“.<sup>196</sup> Im Text des Kapitels wird auf den Fund eingegangen, die Inschrift wiedergegeben: „*EGO ZENOVIVS VOTVM POSVI (Eu, Zenovius, am pus acest dar.)*“.<sup>197</sup> H. Daicoviciu bildet den Fund mit der selben Beschriftung ab, hebt ihn aber im Text nicht heraus, sondern erwähnt ihn zwischen anderen Funden im Kapitel „*Mărturii epigrafice ale continuității*“.<sup>198</sup> Ab 1992 nennt sich das Kapitel, das die behandelte Abbildung illustrieren soll, „*Daco-Romanii și continuitatea lor în spațiul carpato-danubiano-pontic*“.<sup>199</sup>

Bei Dumitrescu, 1999 bzw. 2006 werden die „*Piese paleocreștine descoperite la biertan (jud. Sibiu)*“ dem Kapitel über die Bedeutung der rumänischen Vereinigung („*sinteză*“) beigefügt, neben dem Abschnitt über die „*Sinteza spirituală*“.<sup>200</sup> Die beiden Teile des Objektes (donarium und chrismon) behandelt man hier als zwei eigenständige Funde, wenn auch angemerkt wird, dass sie vermutlich vom selben Kandelaber stammen.<sup>201</sup> Bei Brezeanu, 2000, wird der Fund wieder „*Donariul de la Biertan*“ genannt, ist „*klassisch*“ beim Kapitel über die Bedeutung der Ethnogenese beim Unterkapitel „*Daco-romanii între Noua Romă și migratori*“ abgebildet. Auf den Fund wird nicht direkt eingegangen, die Kapitelüberschrift aber weist überraschend auf den Einfluss Konstantinopels – das neue Rom – bei der

<sup>193</sup> Ebenda, 1999, 14 und 2004, 14.

<sup>194</sup> DRAGNE, 1973, 35.

<sup>195</sup> H. DAICOVICIU, 1985, 73.

<sup>196</sup> PASCU, 1976, 43 und 1979, 43.

<sup>197</sup> PASCU, 1979, 43.

<sup>198</sup> H. DAICOVICIU, 1985, 74.

<sup>199</sup> H. DAICOVICIU, 1992, 59f.

<sup>200</sup> DUMITRESCU, 1999, 11 und 2006, 13.

<sup>201</sup> Ebenda.

Christianisierung hin.<sup>202</sup> Auch bei Scurtu, 2000, 16, findet sich das „Donariul de la Biertan“ beim Kapitel „*Desăvârșirea etnogenezei românești*“.<sup>203</sup> Cârțana, 2000, fügt die Abbildung im Abschnitt „*Creștinismul daco-roman*“ ein. So findet der Biertaner Fund nur bei Mitu, 1998/2004 keinen Eingang.

#### 4.1.3 Schlüsse

##### Zur nationalen Meistererzählung: Christianität – Romanität – Kontinuität

Panaitecu beschwört in seiner *Istoria Românilor* von 1942 den lateinischen Charakter der Christianisierung Dakiens und betont, dass es sich beim „rumänischen Christentum“ um ein antikes, römisches und kein mittelalterliches, byzantinisch missioniertes handle. Das Christentum der Rumänen ist somit untrennbar mit ihrer Ethnogenese verbunden. In den internationalistischen Jahren nach 1947 und noch am Ende des Übergangs zur nationalen Phase in den Sechzigern<sup>204</sup> wird dieser Beitrag des Christentums zur rumänischen Identität nicht behandelt. In den frühen Siebzigern rückt der lateinisch-römische Aspekt wieder in den Mittelpunkt: Bei Dragne, 1973, ist von einer Stärkung des Romanismus („romanism“) auf dem dakischen Territorium die Rede. Bei Pascu wird das Christentum direkt und wörtlich mit der rumänischen Kontinuität auf „unserem“ Territorium verbunden. Wir bemerken auch einen Schwenk in der Form – der Begriff Romanität („romanitate“) ersetzt die bei Panaitecu verwendete Latinität („latinitate“). So wird auch assoziativ ein stärkerer Bezug zwischen dem in Entstehung begriffenen Volk und dem modernen Staat hergestellt. Der Inhalt, die Botschaft, bleibt dieselbe: Die Verbindung zu Rom ist stärker als die zu Konstantinopel. Bis heute hat diese Rolle der Christianisierung in der nationalen Meistererzählung ihre Gültigkeit bewahrt. In einer verdichteten Form finden wir diese z. B. bei Ochescu, 1997: Die Daker verschmelzen mit den Römern („contopirea“), Goten, Hunnen und Slawen mischen sich später hinzu („a alcătui“) und tragen einen (kleinen) Teil zur rumänischen Ethnogenese bei: die alten dakischen Wurzeln („vechea rădăcina dacică“), die römischen Kolonisten („coloniștii romani“), die Stämme der Völkerwanderung („migratorii“). Um die Geburt („naștere“) des rumänischen Volkes zu verstehen, sind zwei Prozesse

<sup>202</sup> BREZEANU, 2000, 19. Der Fund aus Biertan ist unter anderen auch auf der Titelseite des Lehrbuchs abgebildet.

<sup>203</sup> SCURTU, 2000, 16.

<sup>204</sup> Vgl. ALMAȘ, 1966.



wichtig: die Romanisierung und die Christianisierung. Rumänentum und Christentum sind von Beginn an Synonyme: Rumäne sein, heißt Christ sein.

Beweisführung: Archäologie<sup>205</sup> und Philologie

Von Panaitescu (und früher) über den Realsozialismus bis zu den Schulbüchern der Zeit nach der Wende scheint ein Bedürfnis zu bestehen, eine Reihe von Beweisen (a *dovedi, dovadă*) für die Romanität und Territorialität zu anzuführen, als befände man sich nach wie vor mitten in einer (internationalen) Debatte darüber. Die Mittel der „Beweisführung“ bleiben dabei über den untersuchten Zweitraum sehr ähnlich. Archäologie und Philologie spielen die größten Rollen als Zeugen der rumänischen Ethnogenese. Zum Inhalt haben diese Argumente meist christliche Fundstücke, sei es in der Erde oder in der Sprache. Panaitescu stellt die christlichen Termini, die von den römischen abgeleitet sind, den slawischen Vokabeln gegenüber. Letztere wären zum lateinischen Grundstock („fond“) der rumänischen (!) Sprache hinzugekommen. So wie es Panaitescu formuliert, war das Rumänische schon fertig entwickelt, als die Slawen kamen. Roller stellt die slawischen Ausdrücke den lateinisch abgeleiteten gleichberechtigt gegenüber und weist gar auf die Übernahme der slawischen Liturgie und des kyrillischen Alphabets im 9. Jahrhundert hin. Mit einem Blick auf die Christianisierung „în massa“ bei den Brüdervölkern der Bulgaren, Russen, Mähren, Ungarn setzt er den „Übergang der auf Sklaverei beruhenden Gesellschaftsordnung zu einer höheren Gesellschaftsordnung – der des Feudalismus“<sup>206</sup>, in einen internationalen Kontext. Rollers Bücher weisen der Christianisierung somit eine völlig andere Funktion zu, sie bringt den Übergang zu einer neuen Gesellschaftsform. Im Lehrbuchentwurf von Almaş, 1959, werden ebenfalls die lateinischen und die slawischen Ableitungen angeführt. Dies wird bei Almaş, 1966, verschwunden sein, vom slawischen Einfluss auf des „rumänische Christentum“ wird in diesem Zusammenhang keine Rede mehr sein. Bei H. Daicoviciu, 1985, finden wir ein Beispiel aus der Philologie, das wir bis heute in verschiedenen Geschichtslehrbüchern finden können. Das lateinische Wort „biserica“ als Beweis der römischen Christianisierung: nur Rätoromanen und Rumänien würden ein von basilica abgeleitetes Wort statt Varianten des im römischen Reich später rezipierten griechischen Wortes ecclesia zu verwenden. Hätten die Rumänen südlich der Donau gelebt und wären unter Aurelian römisch

---

<sup>205</sup> Zur Archäologie und ihrer Beweiskraft siehe unten „Territorialität“ und „Exkurs: Die Kontinuität eines Symbols – Symbol der Kontinuität“.

<sup>206</sup> ROLLER, 1947, dt., 2f.

geblieben, hätte sich wohl auch eine Ableitung von ecclesia durchgesetzt, argumentiert H. Daicoviciu, 1985, und führt somit ein Gegenargument zur Migrationstheorie<sup>207</sup> an.

### Territorialität

Nicht nur das rumänische Volk, sondern auch seine territorialen Ansprüche sollen durch die Verbreitung des Christentums bewiesen werden. Angeführt werden Funde auf dem Gebiet des modernen Rumänien, vornehmlich solche in Siebenbürgen und der Dobrudscha, auf die vor allem seit den Siebziger Jahren speziell eingegangen wird. Auffällig sind die Possessiva, wenn es um die Beschreibung der Christianisierung nördlich der Donau geht: Schon bei Panaitescu und nach 1947 bei Roller kommen kleine Christengemeinden auf das Territorium „unsers Landes“. (In den Schulbüchern nach der Wende von 1989 finden wir die eher Formulierung *„pe teritoriul de astăzi al României“*.<sup>208</sup>) Besonders deutlich heben sich die Konturen des zukünftigen Rumänien bei Pascu in den Siebziger Jahren von der antiken Karte ab: Nur in den romanisierten Gebiete Dakiens hätte das Christentum eine gewisse Verbreitung gefunden, nicht jedoch in den nicht „barbarischen“ Gebieten! Die Anwesenheit des dakisch-romanischen Hybridvolkes in Siebenbürgen ist durch die Spuren des Christentums gesichert, die Migrationstheorie somit ein weiteres Mal widerlegt. Die Unterscheidung von den Heiden bleibt also auch wichtig, als der religiöse Inhalt keine Bedeutung mehr hat, sie belegt die Kontinuität des rumänischen Volkes auf dem gesamten rumänischen Territorium, im Idealfall in den Grenzen von 1918/1920.

Zum Exkurs: Die Kontinuität eines Symbols – Symbol der Kontinuität  
Am Biertaner Fund, dem „Donarul“, zeigt sich eine starke Kontinuität in der Ikonographie: mit Ausnahme von Mitu 1999/2000/2004 wird in allen untersuchten Manualen seit Dragne, 1973, das „Donarul“ abgebildet. In ihm manifestiert sich der Zusammenhang zwischen Romanität und Christentum: eine lateinischen Inschrift und eine Christussymbol wurden am selben Platz gefunden und gehören höchstwahrscheinlich zusammen – noch dazu im lange „unerlösten“ Siebenbürgen. Die Abbildung findet sich in der Regel beim Kapitel über die Ethnogenese, nicht (wenn vorhanden) bei der Christianisierung. Meist jedoch ist

---

<sup>207</sup> Zur Debatte um die rumänische Kontinuität nördlich der Donau und alternativer Theorien vgl. Boia, *Geschichte und Mythos*, 135-152.

<sup>208</sup> z. B. OCHESCU, 1997, 17.

dieser Abschnitt ohnehin im Kapitel über die Ethnogenese integriert. Das „Donarul“ soll uns ebenfalls zeigen, dass Christianisierung und Ethnogenese nicht voneinander zu trennen sind.

### Soziale Funktion und spirituelle Bedeutung

Funktion und Wirkung des Christentums erfährt über die untersuchten Perioden hinweg mehrere Umdeutungen: Bei Panaitescu steht die Latinität im Mittelpunkt, auf die spirituelle Komponente geht er im Kapitel über die Verbreitung ein. Roller hebt die politische, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung hervor, eine spirituelle ist nicht nachzulesen. So ist für Roller der Monotheismus ein wichtiger Faktor der rumänischen Staatswerdung – erst er brachte im Gegensatz zum Polytheismus eine Denkensart, die zur Bildung erster staatlicher Entitäten und in der Folge zur Gründung der Fürstentümer führte. (Schon bei Almaş, 1959, wird diese Argumentation jedoch nicht mehr explizit verwendet.) Häretiker hätten, so Roller, ein primitives Christentum „zu uns“ gebracht, sie wären aus Byzanz vertrieben worden, weil sie sich gegen die feudal organisierte, ausbeuterische Kirche aufgelehnt hätten. Es handelt sich also um eine frühe Form von sozialer Auflehnung gegen den Feudalismus. 1959 wird diese Argumentation übernommen: auch hier ist die Kirche ursprünglich zumindest in der Lage, die Bedürfnisse der unteren Schichten auszudrücken und entwickelt sich zum Negativen. Eingeführt wird der Begriff der Illusion – die Kirche hätte versprochen, die soziale Ungerechtigkeit aus der Welt zu schaffen. Die negativen Seiten werden noch stärker betont: die Kirche unterstütze vor allem die Unterdrückung („asuprire“). Das Illusions-Motiv wird 1966 ausgebaut, nun auch auf die transzendenten Aspekte ausgedehnt: das Vertrösten auf das Jenseits verhindert den Aufstand, den Klassenkampf gegen die Unterjochung („subjugare“). Es gibt also zwei Phasen in der Entwicklung der Kirche: die ursprüngliche Bewegung wird nicht völlig negativ bewertet, jedoch ihre Entwicklung zur feudalen Macht. In der nationalen Phase wird keine spirituelle Dimension, weder im positiven noch im negativen Sinn, behandelt. Erst nach der Wende kommt diese (wieder) hinzu.

### Das zweite Rom und die Slawen

Die Romanität westlicher Prägung überlagert die oströmische Komponente der rumänischen Christianisierung. Indirekt bei Roller erwähnt<sup>209</sup> – wenn auch über

---

<sup>209</sup> Vgl. ROLLER, 1947, 69f: Abschnitt „*Imperiul roman de răsărit (Bizantin) și migrațiunea Slavilor*“.

das Vehikel der slawischen Brüdervölker – wird erst Brezeanu, 2000, konkret: er schreibt von den Dako-Romanen zwischen dem „Zweiten Rom“ und den Stämmen der Völkerwanderung. Der Einfluss der Slawen auf die Rumänen wird als positiv beschrieben, die Voraussetzung dafür wäre allerdings die Christianisierung der Slawen nach dem orthodoxen Ritus im 10. Jahrhundert gewesen. Mitu, 1999, schreibt von einem römischen und dann byzantinischen Einfluss bei der Übernahme („a adopta“) des Christentums und geht auf die Wandlung der rumänischen Identität nach dem Schisma von 1054 ein. So vertieft Mitu die Formel der rumänischen Ethnogenese in den Schulbüchern zumindest in der frühen Auflagen um die orthodoxe Dimension – die rumänische Identität sei eine Kombination aus einer originär westlichen („occidental“) Latinität und einer östlichen („*răsăritean*“) Orthodoxie.

### Funktionen der Christianisierung

Die Doktrin vom Werden des rumänischen Volkes hat sich ausgehend von Panaitescu bis heute, mit einer gewissen Unterbrechung in der internationalistischen Phase, kaum geändert. Seit den Siebzigern hat die Meistererzählung der rumänischen Ethnogenese nur geringe Modifikationen erfahren, die Rolle der Christianisierung mit der philologischen und archäologischen Beweisführung bleibt eine affirmative. Die Darstellung des neuen Glaubens ist somit niemals Selbstzweck, sondern dient als Zeugnis für Kontinuität und Latinität/Romanität: Im Boden nördlich der Donau stecken die dakischen Wurzeln, das daraus „organisch Gewachsene“ wird durch die römischen Kolonisten veredelt.<sup>210</sup> Im „Genom“ befinden sich die Stämme der Völkerwanderung zwar nicht mehr, besonders die Slawen tragen jedoch in gewisser Hinsicht zur Fruchtbarkeit des Bodens bei. Das Ergebnis dieses organischen Wachstums ist das rumänische Volk.<sup>211</sup> Die Darstellung der Verbreitung („*răspândire*“, „*difuzare*“, „*propagare*“, „*adoptare*“) des Christentums hat somit eine Reihe von Funktionen inne:

---

<sup>210</sup> Vgl. Ebenda, 51: „În general, centrele populate s'au alțoit pe locul celor preexistente cuceriri lui Traian; [...]“ und Roller, 1949, 31: „*Orașele romane s'au alțoit pe vechile vetre a orașelor [...]*“.

<sup>211</sup> Im modernen Rumänien finden sich somit zwei widersprüchliche Ideen: Administrativ ist Rumänien schon seit dem „Altreich“ am liberalen französischen Modell einer assimilatorischen Nation von Staatsbürgern orientiert. Ideengeschichtlich dominiert in Rumänien jedoch seit eineinhalb Jahrhunderten die (deutsche) romantische Idee der organisch gewachsenen Nation.

- Als Beweis für die Latinität/Romanität der Rumänen und
- für die ununterbrochene Präsenz auf dem Territorium des heutigen Rumänien, im Besonderen auch auf jenen phasenweise umstrittenen Gebieten wie der Dobrudscha oder Siebenbürgen.
- Mit dem frühen Christentum der Rumänen („*creștinismul nostru*“) wird ein zivilisatorischer Vorsprung gegenüber den benachbarten Heiden bzw. Barbaren konstruiert.
- Das monotheistische Wesen des „neuen Glaubens“ leitet den Prozess der rumänischen Staatenbildung von den ersten staatlichen Entitäten bis zum modernen Nationalstaat ein.
- In der realsozialistischen Deutung leitet die Christianisierung den Übergang von der Sklaven- zur Feudalgesellschaft ein.

#### 4.1.4 Dela Râm ne tragem. Grigore Ureche und die humanistische Wende

Panaiteescu berichtet uns von einer Blütezeit („*o epocă de înflorire*“<sup>212</sup>) der alten rumänischen Literatur („*literatura veche românească*“<sup>213</sup>) in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das Rumänische hätte das Slawische in der Liturgie und in der Geschichtsschreibung ersetzt, jedoch hätten auf diese neue rumänische Literatur („*nouă literatură românească*“<sup>214</sup>) zwei fremde Faktoren gewirkt: durch griechischen Einfluss wäre es auch zu einer Renaissance der antiken Literatur und der hellenischen Philosophie gekommen. Zudem wäre der polnische Einfluss stärker geworden: aufgrund der starken Prägung der polnischen Kultur durch Humanismus und Renaissance hätte dieser jedoch eigentlich einen lateinischen Einfluss bedeutet. So wären durch Polen die ersten geistigen Verbindungen („*primile legături spirituale*“<sup>215</sup>) mit der westlichen Zivilisation („*civilizația apuseană*“<sup>216</sup>) entstanden. Grigore Ureche wird bei Panaiteescu als ein patriotischer Historiker („*istoric patriot*“<sup>217</sup>) beschrieben, der versucht hätte, die Herrscher der Moldau in einem günstigen Licht darzustellen und, auf ihre Rolle als Verteidiger der Christentums („*apărători ai creștinismului*“<sup>218</sup>) verweisend, Niederlagen und Demütigungen („*înfrângerile și umilințele*“<sup>219</sup>) verschwiegen hätte. Panaiteescu

<sup>212</sup> PANAITESCU, 1990, 212.

<sup>213</sup> Ebenda.

<sup>214</sup> Ebenda.

<sup>215</sup> Ebenda.

<sup>216</sup> Ebenda.

<sup>217</sup> PANAITESCU, 1990, 215.

<sup>218</sup> Ebenda.

<sup>219</sup> Ebenda.

berichtet auch von Ureches Studium an der polnischen Jesuitenschule in Lemberg sowie von seiner polnischen „Ehrenbürgerschaft“ („*cetățenie de onoare*“<sup>220</sup>). Seine Chronik sei auf Rumänisch verfasst und behandle auch Episoden über die rumänische Geschichte („*istoria română*“<sup>221</sup>). Zehn Jahre später greift das Autorenkollektiv um Mihai Roller das Motiv der kulturellen Blüte auf:

*„În adevăr, spre deosebire de scurtele letopisețe scrise mai înainte în limba slavă, în veacul al XVII-lea, genul istoric înregistrează o eflorescență.“*<sup>222</sup>

Den Autoren der in rumänischer Sprache geschriebenen Chroniken werden ein hoher Bildungsgrad und Erzähltalent konstatiert. Betont wird auch, dass die Schriften vorerst nicht gedruckt, sondern nur handschriftlich in Umlauf gebracht worden wären, „um ihre allzuweite Verbreitung zu verhindern“<sup>223</sup>, da man sich vor den Osmanen oder auch internen Gegnern schützen wollte: In den historischen Schriften hätte man sich gegen das „osmanische Joch“<sup>224</sup> aufgelehnt. Roller schließt den allgemeinen Überblick zur Historiographie des 17. Jahrhunderts mit einem Urteil: „Obwohl sie eine Reihe von Fehlern enthalten, besitzen sie fortschrittliche Elemente.“<sup>225</sup> Grigore Ureche wird als Staatsmann und Gelehrter beschrieben, „der in Polen das Lateinische, Polnische und die Altslawische Kirchensprache erlernt hatte“.<sup>226</sup> Seine Chronik vertrete die gemeinsame Abstammung der Rumänen in Siebenbürgen, der Marmarosch und der Moldau. Nachdem der bilderreiche Stil gelobt worden ist, wird noch einmal auf die Bewunderung des Chronisten für die Kriege Stefan des Großen und das Bedauern über den Niedergang des Landes „unter den Türken“<sup>227</sup> verwiesen. Im Kapitel zur kulturellen Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert bei Almaș, 1966, wird der große Einfluss der ökonomischen und sozialen Entwicklung auf das Erblühen der Kultur („*înflorirea culturii*“<sup>228</sup>) betont. Eine Reihe von Bojaren und Herrscher („*boieri și domni*“<sup>229</sup>) werden aufgezählt und ihre bedeutende Rolle in der kulturellen Entwicklung unterstrichen. Ebenso hätte sich der „Durst der Bevölkerung nach Kultur“ („*setea de cultură a poporului*“<sup>230</sup>)

<sup>220</sup> Ebenda, 214.

<sup>221</sup> Ebenda.

<sup>222</sup> ROLLER, 1952, rum., 214.

<sup>223</sup> Roller, dt., 1952, 264.

<sup>224</sup> Ebenda.

<sup>225</sup> Ebenda.

<sup>226</sup> ROLLER, dt., 1952, 265.

<sup>227</sup> Ebenda, 266f.

<sup>228</sup> ALMAȘ, 1966, 140.

<sup>229</sup> Ebenda.

<sup>230</sup> Ebenda.

bemerkbar gemacht. Exemplarisch wird Petru Movilă genannt, der rumänischen Ursprungs sei („român de origine“<sup>231</sup>) und es zum Metropolit in Kiew gebracht hätte. Zur Durchsetzung der rumänischen Sprache merkt Almaş an:

*„Tot mai deplin cristalizată, mai bogată în expresii și mai plastică, limba română a înlocuit treptat limba slavonă și a luptat energic cu concurența limbii grecești, pe care boierii și domnii voiau s-o introduce în școli și în administrație.“*<sup>232</sup>

Grigore Ureche sei der erste bedeutende Chronist gewesen, der auf Rumänisch geschrieben hätte. Er würde in seinem *„Lețopisețul țării Moldovei pînă la Aronvoda“*<sup>233</sup> argumentieren, dass das Volk aus Siebenbürgen, der Walachei und der Moldau dieselbe Sprache spräche und einen gemeinsamen Ursprung hätte:

*„Grigore Ureche semnaleză și caută să argumenteze că poporul din Transilvania, din Țara Românească și din Moldova grăiește aceeași limbă și are aceeași obârșie.“*<sup>234</sup>

Zudem sei die Chronik von einem „warmen Schauer von Vaterlandsliebe“ („un fior cald de dragoste de țară“<sup>235</sup>) durchdrungen. Die ausführliche Darstellung der Herrschaft Stefan des Großen zeige, dass Ureche ihn als ein Symbol des Kampfes für die Unabhängigkeit gegen die „Türken“ erachte. Zugleich tadle er die unwürdigen Fürsten („domnii nevrednici“<sup>236</sup>): sie wären schuld am Unglück, dass über das Land gekommen ist. Bei Pascu, 1979, sind die Prämissen zur Darstellung der kulturellen Entwicklung im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts klar: *„Cultura țărilor române se dezvoltă pe coordonate majore comune.“*<sup>237</sup> Zum einen hätte sich das Rumänische als vorherrschende Kultursprache durchgesetzt. (Für Siebenbürgen wird anerkannt, dass sich daneben auch die ungarische und die deutsche Sprache weiterentwickelt hätten.) Außerdem hätte sich die weltliche Kultur („*cultură laică*“) gegenüber der geistlichen als die vorherrschende durchgesetzt.<sup>238</sup> Über die „Grenzen der Politik der Zeit“ („*granițele politice ale*

<sup>231</sup> Ebenda.

<sup>232</sup> Ebenda.

<sup>233</sup> Ebenda.

<sup>234</sup> Ebenda. – a grai (bg. graja, scr. grájati), obârșie (sl. obrušije)

<sup>235</sup> Ebenda.

<sup>236</sup> ALMAŞ, 1966, 144.

<sup>237</sup> PASCU, 1979, 137.

<sup>238</sup> Ebenda.

vremii“) hinweg wäre die rumänische Kultur einheitlicher geworden. Weltliche und geistliche Arbeiten würden sich an alle Rumänen („tuturor românilor“) richten, die Geschichtsbücher alle rumänischen Länder umfassen („toate țările române“), die Gelehrten eines Landes ihre Aktivitäten in andern Ländern („în altă țară“<sup>239</sup>) entfalten, das gedruckte Buch sich auf dem ganzen von Rumänen bewohnten Territorium verbreiten („teritoriul locuit de români“).<sup>240</sup> Von den großen geistigen Strömungen Europas hätte die Gesellschaft die Ideen und Schöpfungen („ideile și creațiile“) übernommen, die sie für ihre Weiterentwicklung gebraucht hätte. Diese „Entlehnungen“ („împrumuturile“), dieser Kulturaustausch, wäre jedoch

„[...] *din afară înspre noi, dar și dinspre noi spre alții. Astfel, lui Petru Movilă, Nicolae Milescu, Dimitrie Cantemir, cultura rusească și cea europeană le datorează mult.*“<sup>241</sup>

Nur in wenigen Zeilen hingegen wird bei Pascu das Wirken Grigore Ureches behandelt. Mit ihm hätte die moldauische Historiografie – von großem Informationswert und patriotischem Gefühl – begonnen. Zudem wird seine humanistische und klassizistische Bildung, die er in polnischen Schulen erworben hätte, erwähnt. So hätte er viel über den Ursprung und die Vergangenheit des rumänischen Volkes gelernt. Die Herrschaft Stefans des Großen sowie der von Ureche geprägte Begriff des „vom Pferd Absteigens“ („descălecat“) als Akt der rumänischen „Landnahme“ in der Moldau werden als Schwerpunkte des *Lețopisețul* genannt.<sup>242</sup> Das 17. Jahrhundert würde durch die „Behauptung des rumänischen Humanismus“ („afirmarea umanismului românesc“) als eine strahlende kulturelle Periode („o perioadă culturală strălucită“)<sup>243</sup> angesehen werden, schreibt H. Daicoviciu, 1985. Eine „Pleiade“ an Gelehrten hätte die Idee des lateinischen Ursprungs der rumänischen Sprache und des rumänischen Volkes und den Platz, den die Rumänen in der europäischen Zivilisation einnehmen, betont.<sup>244</sup> Die rumänische, ungarische und deutsche (!) Kultur hätten durch Persönlichkeiten und ihre Arbeiten einen fruchtbaren Kontakt („contact fertil“)<sup>245</sup> mit der europäischen Kultur hergestellt. Ein neuer Geist („nou spirit“) hätte die Wege für

<sup>239</sup> Gemeint sind hier die anderen „rumänischen“ Länder.

<sup>240</sup> Ebenda.

<sup>241</sup> Ebenda.

<sup>242</sup> Ebenda.

<sup>243</sup> H. DAICOVICIU, 1985, 193.

<sup>244</sup> Ebenda.

<sup>245</sup> Ebenda.



die natürliche Sorge („*evidente preocupări*“) um die Befreiung aus der osmanischen Herrschaft bereitet.<sup>246</sup> Zudem betont der Autor, dass die philosophische Literatur, die neben der juristischen eine große Rolle gespielt hätte, den Beweis für den Kontakt mit der europäischen Literatur erbringe.<sup>247</sup> Grigore Ureche wird in diesem Lehrbuch nur mehr in einer Aufzählung erwähnt, die zwischen jenen Autoren, die nach dem traditionellen Modell der Chronisten geschrieben hätten, und den bereits humanistisch geprägten Schreibern unterscheidet. (Genannt werden Persönlichkeiten aus allen drei „historischen Regionen“ Rumäniens, aus der Moldau, der Walachei und Siebenbürgen.) Grigore Ureche zählt zur Gruppe der traditionellen Chronisten.<sup>248</sup> In H. Daicovicius Lehrbüchern von 1992/1994/1998 haben sich die Texte im Vergleich zu jenen vor der Wende kaum geändert.

1997 erscheint auch eine *Istoria românilor din cele mai vechi timpuri până la revoluția din 1821*<sup>249</sup> von Mihai Manea, Adrian Pascu<sup>250</sup> und Bogdan Teodorescu für die 11. Klasse, die natürlich umfangreicher als das für die 7. Klasse ist.<sup>251</sup> Die Überschrift zum Kapitel über die Anfänge der rumänischsprachigen Literatur gibt bereits die wichtigsten Motive im Zusammenhang mit der rumänischen Schriftlichkeit vor: „*Unitatea de neam, romanitatea și continuitatea românilor în opera oamenilor de cultură*“<sup>252</sup>. Die einleitenden Zeilen dieses Kapitels entwickeln die Prämissen der Überschrift zu einer kompakten Synthese zur Bedeutung der rumänischen Autoren des 17. Jahrhunderts:

*„Prin operele lor, oamenii de cultură români au afirmat, în mod deschis, originea comună a tuturor locuitorilor din spațiul carpato-dunăreano-pontic, unitatea lor etnică și lingvistică, vechimea și continuitatea lor de habitat. Peste mijloacele specifice de afirmare a culturii, operele scrise au avut un vădit rol politic, într-o conjunctură istorică-concretă complicată. Ele slujeau drepturilor naționale ale românilor.“*<sup>253</sup>

---

<sup>246</sup> Ebenda.

<sup>247</sup> Ebenda, 1985, 197.

<sup>248</sup> Ebenda.

<sup>249</sup> Die hier verwendete Ausgabe ist ein Nachdruck von 1995, der wiederum aus der 1993 durchgesehene Version von 1991 basiert.

<sup>250</sup> M. Manea und A. Oascu werden 1992, 1994 und 1998 als „referenți științifici“ in H. Daicovicius Manual für die 7. Klasse angeführt.

<sup>251</sup> DAICOVICIU, 1998: 191 Seiten, Manea 1997: 400 Seiten.

<sup>252</sup> MANEA, 1997, 342.

<sup>253</sup> Ebenda.

Grigore Ureche hätte für seine Chronik erstmals fremde Quellen verwendet, die Fakten des „*descălecat*“ des Bogdan erzählt und um seinem Werk einen erzieherischen Charakter zu verleihen, den lateinischen Ursprung des rumänischen Volkes dargestellt. Erst hier finden wir nun erstmals das „klassische“ Zitat aus der Chronik Urechtes: „*Dela Râm ne tragem și cu a lor cuvinte ni-i mestecat graiul*“.<sup>254</sup> Die Autoren des Lehrbuches für die 11. Klasse wirkten auch als Co-Autoren für die von uns untersuchte *Istoria Românilor* für die 12. Klasse von 1999. Mit 224 Seiten ist dieses Manual um einiges dünner als seine Vorgänger.<sup>255</sup> Grigore Ureche wird hier nur im Zusammenhang mit den mittelalterlichen Strukturen erwähnt, wenn er Stefan den Großen als „*degrabă vărsătoriu de sânge nevinovat*“ beschreibt.<sup>256</sup> Ausführlicher zitiert wird diese Passage zu *Ștefan Vodă* 2006 im 1999 noch nicht vorhandenen Kapitel „*Politică externă a voievozilor români în secolele XV-XVI*“.<sup>257</sup> Die Autoren des 17. Jahrhunderts spielen in beiden Auflagen nur eine untergeordnete Rolle, werden namentlich kaum erwähnt. Scurtu, 2000, hingegen widmet den Chronisten in seiner *Istoria Românilor din cele mai vechi timpuri până astăzi* für die 12. Klasse eine „*lecție de sinteză*“ zum Mittelalter „în viziunea cronicarilor“<sup>258</sup> Grigore Ureche, Miron Costin und Ion Neculce werden mit einem Zitat aus ihren Werken gegenübergestellt. Die Einleitung dazu weist auf die Bedeutung der sogenannten Chronisten hin, die das Leben bei Hofe, die politischen Ziele der Elite und die Handlungsweise der Fürsten beschrieben hätten. Es werden zudem die Motive des lateinischen Ursprungs, der Einheit und Kontinuität impliziert und gleichzeitig der Platz der Rumänen in Europa verortet:

„...ei subliniază ideea originii latine a limbii și a poporului român, unitatea și continuitatea acestuia, dar și locul pe care îl ocupă românii în civilizația europeană.“<sup>259</sup>

Als Textstelle Grigore Urechtes wurde das selbe Zitat über Stefan den Großen wie bei Dumitrescu 2006 gewählt, in der er als großer Staatsmann, jedoch auch zornig und als einer, der unschuldiges Blut vergießt, dargestellt wird.<sup>260</sup> Wie bei Scurtu, 2000, findet man bei Mitu, 1999, eine „*Lecție de sinteză*“ zu den Chronisten. Neben der

<sup>254</sup> Ebenda.

<sup>255</sup> vgl. ROLLER, *Istoria RPR*, 1952 (Mittelschule), 755 Seiten, PASCU, 1979 (12. Klasse) 390 Seiten, MANEA, 1993 (12. Klasse, Ist. mod și cont.) 335 Seiten.

<sup>256</sup> DUMITRESCU, 1999, 39.

<sup>257</sup> DUMITRESCU, 2006, 39.

<sup>258</sup> SCURTU, 2000, 61.

<sup>259</sup> Ebenda, 61.

<sup>260</sup> Ebenda.

bewahrenden Funktion – Mitu verweist auch auf die unvermeidliche Selektion: „...faptele și evenimentele pe care contemporanii lor le socoteau demne de transmis.“<sup>261</sup> – werden hier die ideologische und die identitätsstiftende Funktion der Chroniken betont. Ureche als Person wird nur kurz in einer Aufzählung der wichtigsten dieser Chroniken erwähnt. Brezeanu, 2000, verwendet Ureche als Quelle im Kapitel „*Biserica și Domnia*“ zum 14. Jahrhundert.<sup>262</sup> Bogzan, 2003 erwähnt Ureche nicht, der „rumänische“ Humanismus wird generell kaum behandelt.

#### 4.1.5 Schlüsse

##### Blütezeit – Wendezeit

Schon bei Panaitescu wird die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts als Blütezeit („*epocă de înflorire*“) der „alten“ „rumänischen“ Literatur bezeichnet: Die slawische Sprache würde durch das Rumänische ersetzt – mit dieser neuen humanistischen Literatur erfährt auch die Latinität eine Erneuerung. Roller, 1952, („*eflorescență*“<sup>263</sup>) und Almaș, 1966, („*înflorire*“) tradieren diesen Begriff weiter. Großes Erzählertalent und ein hoher Bildungsgrad zeichnen die humanistischen Autoren aus, die soziale und ökonomische Entwicklung hätte diese kulturelle Weiterentwicklung begünstigt, merkt Almaș an.<sup>264</sup> Bei Pascu, 1979, wird die „Blüte“ nicht als solche bezeichnet, auch er aber betont die Bedeutung der kulturellen Entwicklung. Die humanistische Wende ist für ihn aber nicht nur eine nationale, sondern auch eine ideologische: die weltliche Kultur („*cultura profană*“) hätte sich gegenüber der geistlichen durchgesetzt. H. Daicoviciu schreibt 1985 nicht von Blüte, sondern in der übersteigerten Diktion jener Zeit von einer „strahlenden Periode“ („*perioadă strălucită*“).<sup>265</sup>

##### Kulturtransfer und europäische Beziehungen

Panaitescu erwähnt zwei äußere Einflussfaktoren auf die „neue rumänische Literatur“: die hellenisch-griechische Kultur und die Beziehungen mit Polen. Da die polnische Kultur stark „lateinisch“ geprägt war, führt dies den Autor dorthin, wo er auch hin will: Polen bringt den westlichen Humanismus in die Moldau, nach

<sup>261</sup> MITU, 1999, 30. 2004 gibt es keine wesentlichen Änderungen in diesem Kapitel.

<sup>262</sup> BREZEANU, 2000, 50.

<sup>263</sup> ROLLER, 1952, rum., 214.

<sup>264</sup> ALMAȘ, 1966, 140.

<sup>265</sup> H. DAICOVICIU, 1985, 193.

Panaitescu die erste geistige Verbindung zur westlichen Zivilisation. Für die realsozialistische Geschichtsschreibung ist dieser Kulturtransfer jedoch keine Einbahnstraße. Almaş bringt den Gelehrten Petru Movilă als Beispiel, der als „Rumäne“ Metropolit von Kiew geworden ist. Pascu formuliert diese Idee noch deutlicher, indem er betont, dass die russische und die europäische Kultur Leuten wie Petru Movilă, Nicolae Milescu oder Dimitrie Cantemir „viel schulden“ würden. In seinem Lehrbuch findet sich neben den „klassischen“ Komponenten der Meistererzählung die Verortung der rumänischen Kultur in der europäischen Zivilisation. Auch hier also ein Territorialdiskurs, wenn auch auf einem metaphorischen Terrain. Bemerkenswert ist die Unterscheidung zwischen russischer und europäischer Kultur – „Rumänien“ scheint sich in der Mitte zu befinden, jedoch mit dem Blick nach Westen.

#### Dela Râm ne tragem

Eine wichtige Komponente im Werk Ureches ist die Betonung der gemeinsamen Abstammung aller Rumänen. Bei Ureche hätten nach Roller die Rumänen Siebenbürgens, der Marmarosch und der Moldau den selben Ursprung, nach Almaş spräche das Volk aus Siebenbürgen, der Walachei und der Moldau die selbe Sprache („a grăi“<sup>266</sup>) und hätte den selben Ursprung („obîrşie“) – die Bevölkerung der drei Landesteile sind somit gleicher Zunge und gleichen Blutes, bestätigt der Chronist. Pascu bezeichnet diese von Ureche geschilderten Vorgänge als „Vereinheitlichung der rumänischen Kultur“ über die von der damaligen Politik geschaffenen Grenzen hinweg. Hier klingt ein Thema an, das in der Beschreibung des 19. Jahrhunderts besonders stark betont werden wird: „Rumänien“ als Spielball der Mächte im Zuge der Vereinigung der Donaufürstentümer. Die Humanisten des 17. Jahrhunderts sollen dieses Ereignis antizipieren: die rumänische Kultur entwickelt sich im ganzen rumänischen Volk auf dem gesamten rumänischen Territorium. Wenn H. Daicoviciu, 1985, im selben Zusammenhang von „allen drei historischen Regionen“ schreibt, zeichnen sich die (heutigen) Grenzen Rumäniens auf den Landkarten des 17. Jahrhunderts deutlich ab. Erst Manea, 1997, aber bringt jenes berühmte Zitat Ureches: „*Dela Râm ne tragem și cu a lor cuvinte ni-i mestecat graiul*“.<sup>267</sup>

---

<sup>266</sup> Die rumänische Sprache kennt keine Dialekte, sondern nur „sprachliche Färbungen“, *grăiuri* genannt.

<sup>267</sup> MANEA, 1997, 342.

## Grigore Ureche

Der Chronist Grigore Ureche hat in den untersuchten Lehrbüchern zwei Funktionen. Zum einen wird er als Biograph Stefans des Großen zitiert, zum anderen sind seine Überlegungen für das rumänische Selbstverständnis relevant: die vom Wort „descalcat“ – („vom Pferd absteigen“) beschriebene „Landnahme“ der Moldau, die Überlegungen zur Sprache der Moldauer. Ureche wird in den untersuchten Quellen wiederholt gelobt, indem sachliche und emotionale Ebene des Lesers zugleich angesprochen werden: seinem Werk wird einerseits ein hoher Informationswert und guter Stil konstatiert, andererseits bezeichnet man ihn als Patrioten, dessen Chroniken von einem „warmen Schauer von Vaterlandsliebe“ durchdrungen sind. In den dünner gewordenen Lehrbüchern nach der Wende 1989 wird der Patriot Ureche so wie die gesamte Darstellung des 17. Jahrhunderts etwas in den Hintergrund gedrängt, er wird fast ausschließlich zu Stefan den Großen und zur Beschreibung des Mittelalters herangezogen. Ureche verkörpert mit seinem Werk eine Phase des Übergangs – als traditioneller Chronist, wie z. B. H. Daicoviciu meint, schreibt er bereits in der neuen Kultursprache Rumänisch.

## Auflehnung in den Schriften

In mehreren Lehrbüchern vor und nach der Wende spielt auch die Auflehnung gegen das Joch („jugul“) der „Türken“ in den Schriften der Humanisten eine Rolle. Dass lange nur handschriftliche Werke zirkulieren, wird von Roller auf eher kuriose Weise mit dem Verhindern einer „allzu weiten Verbreitung“ als Schutz vor inneren (Bojaren) und äußeren (Osmanen) Feinden erklärt. Almaş formuliert das Durchsetzen der rumänischen Sprache als Kampf gegen die griechische Konkurrenz – gegen den inneren (Klassen)Feind also, denn griechisch war zu jener Zeit die Sprache der Bojaren. H. Daicoviciu nennt es einen „neuen Geist“, der mit dem Humanismus kommend geherrscht hätte und bringt so Befreiungskampf und intellektuelle Bewegung in einen direkten Zusammenhang.

## Die Minderheiten

In den Siebzigern findet, beeinflusst durch die seit den späten Sechzigern erfolgt nominelle Erweiterung der Rechte der „mitwohnenden Nationalitäten“, der deutschsprachige und ungarischsprachige Humanismus Eingang in die Lehrbücher: H. Daicoviciu entwickelt diesen Aspekt, der sich natürlich vor allem auf Siebenbürgen bezieht, weiter: Die rumänische, ungarische und deutsche Kultur

hätten durch Persönlichkeiten und Arbeiten einen fruchtbaren Kontakt („contact fertil“) mit der europäischen Kultur hergestellt.

## Der Humanismus und die Meistererzählung

Die humanistische Wende spielt in den Lehrbüchern vor 1989 eine größere Rolle als danach, dennoch können wir einen Bezug zur historischen Meistererzählung der Siebziger Jahre herstellen. Die wichtigsten Komponenten des rumänischen Selbstverständnisses werden auch nach der Wende tradiert: Die Einheit des rumänischen Volkes und seiner Sprache wird schon von den Chronisten entdeckt, in gleichem Maße die Herkunft („din Rîm“) und die Kontinuität („*vechimea și continuitatea [...] de habitat*“) der Rumänen nördlich der Donau durch die Chronisten festgestellt. Wenn Manea 1997 in einem zusammenfassenden Satz über das Werk der Intellektuellen des 17. Jahrhunderts die Begriffe Unitate – Romaniate – Kontinuitate einsetzt und von darin manifestierten „nationalen Rechten“ schreibt, zeigt sich, dass die Meistererzählung auch nach der Wende kaum modifiziert worden ist. Neben der nationalen spielt jedoch auch die europäische Dimension des „rumänischen“ Humanismus eine bedeutende Rolle. Zu den „militärischen“ Aufgaben der Rumänen als Bollwerk Europas gegen die Osmanen findet man nun auch die Kultur im europäischen Kontext verortet.

## 4.2 Konstantinopel

### 4.2.1 Kirche und Herrschaft. Byzanz als Referenz für ein orthodoxes Rumänien

Auch wenn der erste Metropolit der Walachei ein Grieche gewesen sei („Iachint Critopol“), hätte die griechische Dominanz nicht lange angehalten, schreibt Panaitescu. „*Biserică noastră*“ wäre zwar vom Patriarchat in Konstantinopel in gewisser Weise abhängig gewesen, die südlich der Donau ansässigen Slawen hätten jedoch stärkeren Einfluss auf die walachischen Kirchenstrukturen ausgeübt. Exemplarisch führt er die Klostergründungen des „sârbul Nicodim“ in Vodița und Tismana an und verweist auf die Verbreitung des Slawonischen auch in der Moldau. So hätte der byzantinische Stil in kirchlicher Kunst und Architektur über den Umweg der Slawen Einzug in die rumänische Kultur gehalten.<sup>268</sup> Im Kapitel über Stefan den Großen widmet Panaitescu einen Abschnitt den Beziehungen zu Papst

---

<sup>268</sup> PANAITESCU, 1990, 137f.

Sixtus IV. und zu Venedig. Durch mehrere Missionen hätte der Fürst der Moldau Sixtus „*ca pe un conducător al lumii catolice*“ um eine gesamteuropäische Intervention im Kampf gegen die Osmanen gebeten („*o cruciață generală a Europei*“<sup>269</sup>). In einem Brief an den venezianischen Senat drücke Stefan aus, in welcher Lage man sich in der Moldau empfunden hätte: „*Deaceea e interesul creștinătății întregi să se scoale în ajutorul Moldovei și să o apere de a cădea în mâinile păgânilor.*“<sup>270</sup> Man wurde jedoch nicht erhört – aus „Italien“ wäre keine Unterstützung gekommen.<sup>271</sup>

Mihail Roller, 1952, geht auf die „kirchlichen Einrichtungen“ zur Zeit Mirceas des Alten (reg. 1386-1418), speziell auf die Klöster, die über „große, feudale Güter“ verfügt hätten, ein. Gleichzeitig betont er jedoch ihre kulturelle Funktion als „Mittelpunkte der Kultur, in denen die altslawische Sprache in Wort und Schrift gelehrt wurde“ und die Diakone in ihrer Funktion als Schreiber und Sekretäre für „die herrschaftlichen Kanzleien“ und die Höfe der Bojaren ausgebildet worden wären. Es werden zudem die Stiftungen Mirceas erwähnt, darunter „einige Kirchen am Berge Athos (in Griechenland)“. <sup>272</sup> Stefan der Große sei von der orthodoxen Kirche unterstützt worden, um sich so gegen die „katholische und mohammedanische Propaganda“ zu schützen. Stefan hätte diese Unterstützung zu schätzen gewusst: in den wichtigsten politischen Akten fände sich der Metropolit an der Spitze der Zeugenliste. Zum Dank hätte die Kirche Dörfer als Schenkungen erhalten bzw. bestätige der Fürst ältere Schenkungen, was zur Vervollständigung der feudalen Organisation der moldauischen Kirche beigetragen hätte.<sup>273</sup> Nach einer Aufzählung der Stiftungen zur Zeit Stefans wird auf die im Gegensatz zur religiösen Kunst vorher ignorierte Volkskunst hingewiesen, die sich „in enger Verbindung mit der Kunst der slawischen Länder“<sup>274</sup> entwickelt hätte. (Zudem wird darauf hingewiesen, dass der moldauische Baustil wissenschaftlich noch nicht erforscht wäre.) Nur ein Satz fällt bei Almaș, 1966, über das Verhältnis zwischen Kirche und Stefan den Großen: „*Pe Ștefan-vodă îl sprijinea și clerul, căruia îi dăruia multe moșii și sate, construind numeroase și strălucite mănăstiri și biserici.*“<sup>275</sup> Bei Dragne, 1973, findet sich ebenso nur eine kurze Erwähnung seiner Kontakte mit

---

<sup>269</sup> Ebenda, 126.

<sup>270</sup> Ebenda.

<sup>271</sup> Ebenda.

<sup>272</sup> ROLLER, dt., 1952, 110.

<sup>273</sup> Vgl. ebenda, 157.

<sup>274</sup> Ebenda, 169.

<sup>275</sup> ALMAȘ, 1966, 79.

dem Papst und Venedig.<sup>276</sup> Pascu, 1979, behandelt die *„Organizarea internă a țărilor române“* in einem eigenen Kapitel: Auf die Themenbereiche *Domnia, Adunările obștești, organizarea administrativ-teretorială, organizarea orașelor, meșteșugăria, organizarea juridică* und *organizarea militară* wird relativ ausführlich eingegangen. Umso deutlicher fällt auf, dass eine Beschreibung der kirchlichen Struktur bzw. der Wechselwirkung zwischen Staat und Kirche völlig ausgespart wird. H. Daicoviciu, 1985, beschreibt im Kapitel über die interne Organisation der „rumänischen Länder“ den Einfluss, der von Byzanz und vom Westen Europas auf die rumänischen Institutionen ausgeübt wird, auf die Kirche(n) nimmt er dabei jedoch ebenfalls keinen Bezug. Im Allgemeinen überwiegt jedoch die Betonung der „nationalen“ Autochtonität, die sich in Begriffen wie *„cetate, curte [...] țară“* widerspiegeln würde. Nachdem sich die Moldau unter Alexander den Guten (reg. 1400-1432) erfolgreich gegen die expansionistischen Pläne der Nachbarn Polen und Ungarn gewehrt hätte,

*„Moldova a câștigat o recunoaștere internațională a prestigiului ei, fiind considerată, alături de Țara Românească, după Bizant, drept o forță însemnată a Răsăritului.“<sup>277</sup>*

Generell wird auch bei H. Daicoviciu auf die Rolle der Kirche im Mittelalter kaum eingegangen, Erwähnungen erfolgen nur beiläufig im Zusammenhang mit dem Zehnten (*„dijmă“*) der katholischen Kirche in Siebenbürgen<sup>278</sup> oder mit den Schenkungen Stefans an die kleinen Bojaren, die freien Bauern und die Kirche – jene Gruppen, auf die er seine militärischen Stärke stützte.<sup>279</sup>

Bei Manea, 1997, finden wir wieder eine direkte Auseinandersetzung mit dem Christentum: Der Vatikan hätte 1370 die Errichtung eines katholischen Bistums im moldauischen Siret durchgesetzt. Dazu merkt Manea jedoch an: *„Ulterior, confesiunea ortodoxă, larg împărtășită de majoritatea populației, va impune reîntoarcerea la vechea credință.“<sup>280</sup>* Die politischen Anstrengungen der ungarischen Krone und die spirituellen des Papsttums (*„papalitate“*) hätten „die Rumänen“ weder staatlich noch spirituell inkorporieren können, betont Manea.

<sup>276</sup> DRAGNE, 1973, 69.

<sup>277</sup> H. DAICOVICIU, 1985, 128.

<sup>278</sup> Vgl. H. DAICOVICIU, 1998, 100.

<sup>279</sup> Vgl. ebenda, 120. Bei H. DAICOVICIU 1994 und 1998 finden sich bezüglich der untersuchten Textstellen keine relevanten Modifikationen.

<sup>280</sup> MANEA, 1997, 306.



Hier findet sich im Kapitel über die staatliche Organisation, das nun *„Statul și principalele sale instituții“* heißt, was beim Leser, wenn auch alle drei Fürstentümer anschließend getrennt von einander behandelt werden, eine einzige Staatlichkeit vermuten lässt, wieder ein längerer Abschnitt über die *„Organizarea bisericească“*<sup>281</sup>. Die Kirche hätte eine wichtige Rolle in der Justiz, der Kultur und *„în apărarea ființei noastre spirituale“*<sup>282</sup> gespielt, zudem gegen das muslimische Heidentum (*„păgânismul musulman“*<sup>283</sup>) und gegen die katholische Offensive (*„ofensiva catolică“*<sup>284</sup>) gekämpft, hinter denen sich die expansionistischen Tendenzen des ottomanischen Imperiums und der Ungarn und Polen – letztere beiden jedoch christliche Staaten, wird angemerkt – versteckt hätten. Nach einer Darstellung der Entwicklung der Bistümer in den Fürstentümern geht Manea auf die wichtigen Beziehungen zwischen Staat und Kirche in der Walachei und der Moldau ein. Das Verhältnis sei immer eines der Zusammenarbeit (*„colaborare“*) und gegenseitigen Abhängigkeit (*„interdependență“*<sup>285</sup>) gewesen. Die Landesherrn werden bei Manea als *„protectori ai ortodoxiei“*<sup>286</sup> bezeichnet, die großzügige Spenden an das Patriarchat von Konstantinopel und andere östliche Patriarchate sowie den Mönchscentren am Berg Athos geleistet hätten. Der Metropolit sei als zweiter Würdenträger (*„demnitar“*) im Staat geachtet worden, hätte den Herrscher gekrönt, sei erster Berater des Thrones gewesen, *„conducător al unor solii politice sau de bună înțelegere avea drept de judecată pentru abaterile clerului dar participa și la procesele civile obișnuite.“*<sup>287</sup> Das Verhältnis zu Konstantinopel sei hingegen eher durch das Streben nach Unabhängigkeit geprägt worden:

*„Afirmarea independență și suverană a statelor noastre medievale a cerut o biserică pe măsură: independentă de Patriarhia din Constantinopel și supusă intereselor domniei.“*<sup>288</sup>

Mitu, 1999, schreibt im Kapitel *„Biserica și Domnia“*<sup>289</sup> von der Kirche als wichtigste Institution einer mittelalterlichen Gesellschaft, weshalb sich die Fürsten auch um ihre Organisation gekümmert hätten. Über diese kirchlichen Kanäle – das

---

<sup>281</sup> Ebenda, 222.

<sup>282</sup> Ebenda.

<sup>283</sup> Ebenda.

<sup>284</sup> Ebenda.

<sup>285</sup> Ebenda, 223.

<sup>286</sup> Ebenda.

<sup>287</sup> Ebenda, 224.

<sup>288</sup> Ebenda.

<sup>289</sup> MITU, 1999, 26.

offizielle Haupt der orthodoxen Kirche sei der Patriarch von Konstantinopel gewesen – wären zahlreiche byzantinische Einflüsse in die Fürstentümer gekommen. Diese orthodoxe, slawische und byzantinische Kultur hätte sich auf dem Gebiet der rumänischen Länder mit westlichen Einflüssen verbunden: „Se va produce o sinteză culturală, originală și interesantă.“<sup>290</sup> Mitu untermauert seine Argumentation mit einem Beispiel: die von Stefan gestifteten Klöster würden byzantinische und westlich-gotische Architekturelemente verbinden.<sup>291</sup>

In Rumänien hätte das Christentum römische Ursprünge, wird bei Brezeanu, 2000, betont. Anders als bei Rumäniens Nachbarn hätte sich das Christentum jedoch nicht „de sus în jos“<sup>292</sup> durchgesetzt, sondern seine Verbreitung „în absența unei structuri politice și fără o ierarhie religioasă“<sup>293</sup> gefunden, was den „caracter popular“<sup>294</sup> des rumänischen Christentums erklären würde. Kirchliche und weltliche Autoritäten werden hier als die essentiellen Komponenten der Fürstentümer genannt: basierend auf der christlichen Doktrin der ersten Jahrhunderte (nach Christus) wäre so in einer „guverena credincioșilor“<sup>295</sup>, die eine für den „Körper“, die andere für die „Seele“ zuständig gewesen. In einem einseitigen Kapitel über das Verhältnis zwischen Herrschaft und Kirche wird auch auf die Kirche als größten Grundbesitzer im Staat hingewiesen. Zudem hätten sich die rumänischen Fürstentümer nach dem Fall Konstantinopels zu den großzügigsten Unterstützern („susținători“<sup>296</sup>) der Orthodoxie entwickelt, was auch die Präsenz eines griechischen Anteils am „rumänischen“ Klerus erkläre. Brezeanu bringt die Rolle der Orthodoxie für die rumänische Identität auf den Punkt:

*„Articulată, așadar, pe structurile celor două Principate, Biserica este un factor esențial în menținerea solidarității și în conștientizarea identității membrilor comunității ortodoxe, în fața amenințării Islamului și a prozelitismului catolic. Ea este o biserică de stat, cu rosturi capitale în conservarea și cultivarea ființei etnice românești și în apărarea independenței statului, mai ales când este pusă în primejdie și credința ortodoxă. În sfârșit, ca factor principal de cultură în Evul Mediu, Biserica a*

---

<sup>290</sup> Ebenda.

<sup>291</sup> Ebenda.

<sup>292</sup> BREZEANU, 2000, 49.

<sup>293</sup> Ebenda.

<sup>294</sup> Ebenda.

<sup>295</sup> Ebenda.

<sup>296</sup> Ebenda, 52.

*apărat și cu aceste arme civilizația românească, dezvoltată în spațiul spiritualității bizantino-slave.*<sup>297</sup>

Bei Dumitrescu, 1999, wird die Rolle der Kirche wieder im „klassischen“ Kapitel *„Instituții medievale în țările române“* gemeinsam mit *domnia, sfatul domnesc, adunarea țării, organizarea administrativă și judecătorească* und *armata* beschrieben. Die Kirche sei im Mittelalter ein *„aliat de nădejde“*<sup>298</sup> der rumänischen Woiwoden gewesen. Sie hätte die Politik der Herrscher gefördert und die Offensive des Katholizismus am Ende des 14. Jahrhunderts bekämpft, zudem hätte die kirchliche Organisation die Gründung der Metropolen gefördert und deren Unabhängigkeit vom Patriarchat von Konstantinopel angestrebt.<sup>299</sup> Diese Passage erscheint bei Dumitrescu, 2006, in modifizierter Form: Aus dogmatischer Sicht wäre man Konstantinopel unterworfen, die beiden Metropolen der Walachei und der Moldau hätten sich jedoch jede Einmischung seitens des Patriarchats in administrative Angelegenheiten verboten.<sup>300</sup> Bei Bogzan, 2003, klingt der „geographische Sachzwang“ des Kulturraumes in den Fürstentümern an:

*„Latini de origine, dar aflați în mijlocul lumii slave, românii au fost încadrați în biserica bizantino-slavă și au adoptat ca limbă de cult și mai apoi și ca limbă de cancelarie slavonă. Opțiunea pentru ortodoxie este deci străveche, legată de apartenența noastră la romanitatea răsăriteană și implicit de centrul de putere de la Constantinopol.“*<sup>301</sup>

Betont wird auch die Rolle des aufkommenden Klosterwesens, es hätte, stark beeinflusst von der Spiritualität der Athos-Klöster, zur Konsolidierung der Orthodoxie beigetragen. Bogzan weist in diesem Zusammenhang auch auf das Wirken des Nicodim hin, der mit seinem Klostermodell die große Autonomie („*samovlastie*“), *„în egală măsură față de puterea laică și bisericească“*, der Klosterbewohner („*lăcașurilor monastice*“) eingeführt hätte.<sup>302</sup> Die Herrscher der rumänischen Fürstentümer hätten für ihre Untergebenen ein *„imagine asemănătoare împăraților bizantini“* etabliert. Zudem betont Bogzan die wachsende Autonomie: der walachische Metropolit wäre am Ende des 14.

<sup>297</sup> Ebenda, 53.

<sup>298</sup> DUMITRESCU, 1999, 31.

<sup>299</sup> Ebenda.

<sup>300</sup> DUMITRESCU, 2006, 34.

<sup>301</sup> BOGZAN, 2003, 36.

<sup>302</sup> Ebenda.

Jahrhunderts vom Patriarchen von Konstantinopel mit dem Titel eines Exarchen für ganz Ungro-Walachien „*și al plaiurilor*“ eingesetzt („investit“) worden, während ein Jahrhundert später Stefan der Große und seine Nachfolger den Bischof von Vad für die Gebiete, die sie „*dincolo de munte*“ besessen hätten, ernannt („numit“) hätten.<sup>303</sup> Für die ungarischen und deutschen Gemeinden hätten sich auf dem „*spațiul Țărilor Române*“ katholische Bistümer gebildet, in Siebenbürgen wäre der Katholizismus zur vorherrschenden Religion geworden.

#### 4.2.2 Schlüsse

Konstantinopel, die Slawen und die Fürstentümer

Schon bei Panaitescu wird der Einfluss der griechischen Orthodoxie relativiert: die byzantinische Kultur sei vor allem über die Slawen „aus dem Süden der Donau“ in das Gebiet der Fürstentümer gelangt, Nikodemus von Tismana wird zur zentralen Figur als Klostergründer nördlich der Donau. Roller beschreibt uns den Einzug des Slawonischen in Liturgie und staatliche Verwaltung als kulturellen Fortschritt: die (profane) Volkskultur, bis dato von der kirchlichen Kultur überdeckt, hätte sich – in enger Verbindung mit der slawischen – nun entwickeln können. Erst in der nationalen Phase der rumänischen Historiographie treten die Slawen als Mittler der byzantinischen Kultur und Organisationsstruktur „naturgemäß“ in den Hintergrund. Nach 1989 wird die rumänische Kirche vornehmlich als eine Synthese verschiedener Einflüsse beschrieben: ursprünglich ein römisches Christentum, „gerät“ es über die Slawia als Mittlerin in den Einflussbereich der byzantinischen Orthodoxie. Zudem hat auch die westliche Kultur Anteil an der Formung der rumänischen Kultur, die sakrale Architektur wird als plakatives Beispiel dafür herangezogen. Diese rumänische Zivilisation hat sich also im „*spațiul spiritualității bizantino-slave*“ entwickelt, die Dominanz Konstantinopels bleibt aber eine spirituell-dogmatische. Politisch steht die Unabhängigkeit („*independență*“) im Vordergrund. Bei Bogzan, 2003, klingt das populäre Motiv der „romanische Insel im slawischen Meer“ an: „*românii au fost încadrați în biserica bizantino-slavă*“.

---

<sup>303</sup> Ebenda.

Feindbilder: katholische Christen und osmanische Heiden

Die katholische Kirche spielt in den von uns untersuchten Texten zur Kirche im Mittelalter durchwegs eine negative Rolle. In der Abwehr gegen die Osmanen, wo eine geeinte Christenheit im Kampf gegen die Heiden erwartet und als Unterstützung nötig gewesen wäre, kommt sie den rumänischen Herrschern nicht zu Hilfe. Zudem ist die „rumänische“ Orthodoxie permanent vom katholischen Proselytismus bedroht – auch Manea, 1997, betont, dass der „alte Glaube“, die Orthodoxie, sich trotz der katholischen Bistümer in den Fürstentümern durchgesetzt hätte: weder die politischen Anstrengungen Ungarns noch die spirituelle Einflussnahme des Papstes in jener Zeit hätte „die Rumänen“ vom Katholizismus überzeugen können. Was die Bedrohung von außen betrifft, erfolgt meist eine gemeinsame Nennung mit den Osmanen. So beschreibt uns z. B. Roller, 1952, wie sich Stefan der Große mit Hilfe der Orthodoxie, die er in der Folge mit Gütern belehnt und somit den Feudalismus festigt, gegen die „katholische und mohammedanische Propaganda“ wehrt und auch Brezeanu, 2000, nennt die Orthodoxie als einen identitätsstiftenden Faktor im Gegensatz zur islamischen Bedrohung und den katholischen Missionsbestrebungen.

Die Bedeutung der Kirche für die Fürstentümer

Die politische und kulturelle Bedeutung der Orthodoxie tritt nach Rollers Büchern deutlich in den Hintergrund. Schon bei Almaş, 1966, finden wir kaum mehr Bemerkungen über Rolle, Struktur, Organisation und Einfluss der Kirche im Mittelalter, wenn auch die Stiftungen und Schenkungen Stefans des Großen nicht verschwiegen werden können. Spätestens in den Siebziger Jahren sind Kirche und Religion de facto völlig aus den von uns untersuchten Quellen verschwunden. Wenn H. Daicoviciu, 1985, über das Spannungsfeld zwischen westlichem und byzantinischen Einfluss auf die rumänischen Länder schreibt, bleiben die Kirchen (also die hauptsächliche Promotoren dieses Einflusses) gänzlich unerwähnt. Erst nach 1989 findet wieder eine Auseinandersetzung mit der Rolle der (orthodoxen) Kirche statt, neben den politischen Aspekten kommt auch der spirituelle wieder zur Sprache: Die orthodoxe Kirche wäre ein wichtiger Faktor „în apărarea ființei noastre spirituale“ gewesen, schreibt Manea.

Die Beschreibung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat nähert sich in den Lehrbüchern nach der Wende von 1989 deutlich dem byzantinischen Modell an: die

Landesherrn agieren als Beschützer und Förderer der Orthodoxie über die Grenzen des eigenen Herrschaftsbereiches hinaus, auch die Mönche des Berg Athos und das Patriarchat in Konstantinopel werden miteinbezogen. Der Metropolit wäre neben dem Fürsten der wichtigste Mann im Staat gewesen, er hätte den Herrscher gekrönt. Deutlich wird aber zwischen kulturell-religiösem und politischem, auch kirchenpolitischem, Einfluss unterschieden: Unabhängige und souveräne Staaten bräuchten eine „angemessene“ Kirche (*„a cerut o biserică pe măsură“*), eine von Konstantinopel unabhängige, der Herrschaft unterworfenen, schreibt Bogzan, 2003. Diese *„guverena credincioșilor“*, wie sie Brezeanu nennt, in der die „Staatskirche“ eine wesentliche Rolle spielt, teilt sich intern die weltlichen und spirituellen Aufgaben.

#### Die Fürstentümer und Byzanz nach 1453

Besonders in der nationalen Geschichtsschreibung der Siebziger Jahre zeichnet sich in der Darstellung der „rumänischen“ Orthodoxie eine gewisse Protektorenrolle gegenüber dem schwächelnden und später von den Osmanen eroberten Konstantinopel ab: H. Daicoviciu formuliert dies als „internationales Prestige, das die beiden Fürstentümer als bedeutende Macht des Ostens nach Byzanz erlangt hätte“. „Nach Byzanz“ kann hier sowohl als Rangordnung, aber besonders nach dem Fall Konstantinopels 1453 auch als Ablöse in der orthodoxen Vorherrschaft interpretiert werden. Auch nach 1989 wird die Rolle der rumänischen Fürstentümer als „großzügigste Unterstützer der Orthodoxie“ betont – so erklärt Brezeanu auch den griechischen Anteil am „rumänischen“ Klerus.

#### 4.2.3 Der Fall Konstantinopels und die Mission der Rumänen

Mit Mahomed II. wäre an der Spitze der „Türken“ einer der mächtigsten und entschlossensten Sultane gestanden, schreibt Panaitescu in seiner *Istoria Romanilor*. Umgeben von italienischen Malern, griechischen Historikern und christlichen Gelehrten, die ihm die Herrschaft über ganz Europa vorausgesagt hätten, richtet er sich zuerst gegen Konstantinopel, *„care se afla încă în stăpânirea împaratului bizantin.“*<sup>304</sup> „Cu asalt“ hätte man die Stadt nach einer langen Belagerung genommen, Kaiser Konstantin XI. Dragases Palaiologos (reg. 1449-1453) wäre bei der Verteidigung der Hauptstadt gestorben, „Sfânta-Sofie, *marea biserică a lui Iustinian*“ wäre in eine Moschee umgewandelt („transformat“)

---

<sup>304</sup> PANAITESCU, 1990, 111.

worden.<sup>305</sup> Panaitescu berichtet weiter, dass „man sage“ („se spune“), die kaiserlichen Mauern wären durch eine Kanone zerstört worden, die von einem siebenbürgischen Rumänen namens Urban, der in den Diensten des Sultans gestanden hätte, erfunden worden wäre.<sup>306</sup> Der Fall („*cădere*“) Konstantinopels „in die Hände der Türken“ hätte bedeutende Folgen für die Situation im Orient gehabt. So hätte der Sultan nur mehr an einer einzigen Front gegen die Christen kämpfen müssen, nämlich an der Donau. Die Verteidigung der Donau und Zentraleuropas wäre nun an zwei Festungen gegangen: am serbischen Belgrad, „*care a ținut de Unguri [și] a fost respins de Ioan Corvin*“<sup>307</sup> und an „*Chilia românească*“<sup>308</sup>, das zuerst von den Munteniern, dann von den Moldauern noch 13 Jahre verteidigt worden wäre. Zudem beschreibt Panaitescu die wirtschaftlichen Folgen: Der Bosphorus wäre nicht mehr passierbar gewesen und das Schwarze Meer hätte sich zu einem „*lac turcesc*“ gewandelt, was Caffa, das wirtschaftliche Zentrum Genuas auf der Krim, Cetatea Alba und Chilia die Wirtschaft ruiniert hätte. Es hätte keinen christlichen Hafen mehr gegeben und kein christliches Schiff „*nu mai putea pluti pe apele mării împăratului turcesc*“.<sup>309</sup> Während sich die „Türken“ dem Sieg nahe wähten und Richtung Donau vorstießen, hätten sich „dintre Români“ neue „*apărători ai libertății lor, cari știură șa ție piept puhoiului turcesc*“ hervorgetan.<sup>310</sup> Diese beiden wären Vlad III. „*Țepeș*“ in der Walachei und Stefan der Große in der Moldau gewesen. Roller, 1947, schreibt vom Verlöschen des „letzten Schimmers“ („*ultima licărire*“)<sup>311</sup> des byzantinischen Reiches im Jahr 1453. Die berühmte („*vestită*“) Hl. Sophia und andere Kirchen wären in Moscheen umgewandelt („*prefăcut*“) worden. Das „türkische Imperium“ hätte den Platz des byzantinischen eingenommen, „*strălucita capitală de altă dată a lui Constantin cel Mare*“<sup>312</sup> wäre zum „türkischen“ Stambul geworden. Als nun der letzte Widerstand im Hinterland vernichtet („*lichitat*“) worden war, hätten sich die „Türken“ auf die „*statorniciți pe pământul European*“ konzentrieren können. Zu diesem müsse man auch die rumänischen Länder rechnen, da diese zwar nicht erobert worden wären, aber Tribut („*tribut*“, „*haraci*“) an die Osmanen zahlen hätten müssen:

---

<sup>305</sup> Ebenda.

<sup>306</sup> Ebenda.

<sup>307</sup> Ebenda, 112.

<sup>308</sup> Ebenda.

<sup>309</sup> Ebenda.

<sup>310</sup> Ebenda.

<sup>311</sup> ROLLER, 1947, 144. Bei ROLLER, 1948, 121 und 1952, rum., 121, sind die Formulierungen nahezu ident.

<sup>312</sup> Ebenda.

*„Astfel că, pe atunci, se aflau sub dominație otomană toate popoarele dela sud de Dunărea de jos, ca și Țările Române, cari își păstrau numai o oarecare independentă.“<sup>313</sup>*

Durch die Besetzung Konstantinopels wären die „Türken“, „punând mâna pe *Bosfor și Dardanele*“<sup>314</sup> nahezu zu den alleinigen Herren des Schwarzen Meeres geworden, da sie die wirtschaftliche Kontrolle über die genuesischen Handelstädte, allen voran Caffa, gehabt hätten. In nicht allzu langer Zeit, so merkt Roller an, würde sich das Schwarze Meer effektiv zu einem „*mare turcească*“ entwickelt haben, wobei auch das Krim-Khanat miteinbezogen werden würde.<sup>315</sup> So wären die Handelsbeziehungen zwischen Orient und Okkzident fast völlig unterbrochen worden. Davon betroffen sei auch der Handelsweg durch die Moldau gewesen.<sup>316</sup> Roller beschreibt in diesem Zusammenhang auch die sozialpolitische Situation in den rumänischen Ländern. Ein Teil der Bojaren hätte sich gegen ihren Herrscher verschworen und mit den „Türken“ zusammengearbeitet:

*„Marea boierime nu ura jugul turcesc precum îl ura poporul, deoarece pentru boieri scopul principal era să supună un număr tot mai mare de țărani [...]“<sup>317</sup>*

Almaș, 1966, schreibt, dass mit der Eroberung Konstantinopels 1453 unter der Führung von Mohamed al II-ea die „*ultima frîntură din vechiul Imperiul Bizantin care mai rămăsese neocupată*“<sup>318</sup> gefallen wäre. Nun hätten die „Türken“ „*fără stînjire*“ mit der Expansion Richtung Moldau und Richtung Ungarn fortfahren können. 1456 hätte man die Moldau zu Tributzahlungen gezwungen. Die trotz der „*eroica apărare condusă de Iancu de Hunedoara*“<sup>319</sup> einige Jahrzehnte später erfolgte Eroberung Belgrads hätte den „Türken“ den Weg gegen Ungarn und „*spre centrul Europei*“<sup>320</sup> geöffnet: „*De aceea era socotită drept ‚cheia regatului Ungariei‘*“.<sup>321</sup> So hätte der Sultan alle Kräfte gegen die Völker des Balkans und der

---

<sup>313</sup> Ebenda.

<sup>314</sup> Ebenda.

<sup>315</sup> Ebenda.

<sup>316</sup> Ebenda, 145.

<sup>317</sup> Ebenda.

<sup>318</sup> ALMAȘ, 1966, 73.

<sup>319</sup> Ebenda.

<sup>320</sup> Ebenda.

<sup>321</sup> Ebenda. Hervorhebung im Original.



Donau gerichtet: Serben, Bulgaren, Rumänen, Ungarn, Albaner.<sup>322</sup> Ihr Widerstand gegen die Eroberer wird bei Almaş besonders hervorgehoben:

*„Rezistența eroică a românilor și a unurilor, conduși de Iancu de Hunedoara și de Vlad Țepeș, lupta tot așa de eroică a poporului albanez, condus de Gh. Castriota-Scanderbeg, au avut un deosebit răsunet în Europa.“<sup>323</sup>*

Auch Almaş verwendet das Motiv des „lac turcesc“, er weist zudem auf den Verlust der Einnahmen aus Transitzöllen hin. Die Donauregion wäre nun als „ultimul zăgaz natural“ auf der Invasionsroute der Osmanen „Richtung dem Herzen Europas“ verblieben. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hätten „apusenii“ – „die Westler“ – versucht, den „türkischen“ Vormarsch einzudämmen. Diese Versuche wären jedoch schwach gewesen, „lipsite de energie“.<sup>324</sup> So wäre diese schwere Aufgabe besonders dem rumänischen Volk zugefallen („a căzut mai ales pe umerii poporului român“), fast ohne Hilfe von außen.<sup>325</sup> Relativ knapp wird die Eroberung Konstantinopels bei Dragne, 1473,<sup>326</sup> und bei Pascu, 1479, behandelt. Durch die Schwächung und fortschreitende Auflösung („destrămarea“) des byzantinischen Reiches wäre es dem „jungen und ambitionierten Sultan“ und seiner Armee von 250 000 Mann und 300 Schiffen nicht schwer gefallen, Konstantinopel nach 53 Tagen der Belagerung zu erobern. Die osmanische Offensive wäre nach dieser „însemnată cucerire“<sup>327</sup> stärker geworden, „vitejia oamenilor de jos, sub conducerea unor încercați luptători, a stăvilit ofensiva.“<sup>328</sup> Pascu geht nicht auf die wirtschaftlichen Folgen der Eroberung Konstantinopels ein.

Im 15. Jahrhundert wäre ein entscheidendes Kapitel in der Geschichte der zentraleuropäischen und südosteuropäischen Völker im Kampf um Rettung ihrer Unabhängigkeit aufgeschlagen worden, schreibt H. Daicoviciu, 1985.<sup>329</sup> Mahomed al II-lea, „dornic să reînvie gloria strămoșilor“<sup>330</sup>, hätte mit der Ausdehnung der

---

<sup>322</sup> Ebenda, 77.

<sup>323</sup> Ebenda.

<sup>324</sup> Ebenda.

<sup>325</sup> Ebenda.

<sup>326</sup> DRAGNE, 1973, 60.

<sup>327</sup> PASCU, 1979, 88.

<sup>328</sup> Ebenda.

<sup>329</sup> Dieselben Texte finden sich nahezu unverändert in H. Daicoviciu Lehrbüchern von 1985, 1994 und 1998.

<sup>330</sup> H. DAICOVICIU, 1985, 132.

osmanischen Herrschaft über die die europäischen Länder südlich der Donau und über Konstantinopel begonnen. Durch die Eroberung Belgrads wäre die Öffnung der Pforten „Zentraleuropas“ erfolgt. So wären die „*țările Europei sud-estice, estice și centrale*“ direkt in Konfrontation mit dem osmanischen Imperium gekommen, und „*în primul rând Țările Române, cărora le revine misiunea istorică de a opri ofensiva otomană.*“<sup>331</sup> Hier, auf jenem Boden und inmitten der Völker, die ihn bewohnen, wäre die Idee des Kreuzzuges („*cruciada*“) wiedererstanden („*reînvie*“). H. Daicoviciu bringt die Idee der Vereinigung der Fürstentümer mit der osmanischen Bedrohung in Zusammenhang:

*„În această ambianță își face loc și ideea unirii eforturilor Țărilor Române, prin crearea unui organism politic și militar îndreptat împotriva încercărilor Imperiului otoman de a le transforma în pașalîcuri.“*<sup>332</sup>

Im Kapitel über Iancu de Hunedoara (Johann Hunyadi) wird bei Manea, 1997, der Fall Konstantinopels erwähnt. Als der junge Sultan Mehmed al II-lea 300 Schiffe und „*cea mai mare armată de uscat a statului otoman*“<sup>333</sup> vor Konstantinopel platziert hatte, wären die „*soliile disperate*“ auch an den Hof Iancus gekommen, wo man gegenseitige Hilfe vereinbarte. Entgegen der Übereinkunft hätte die Hafenstadt Mesembria „*în ceasul hotărâtor*“ jedoch ohne die Hilfe Byzanz' verteidigt werden müssen. Manea fährt mit dem Fall Konstantinopels fort, „*care a produs o vie impresie asupra întregii lumi creștine*“: Diese Eroberung wäre nur der erste Schritt des „*jungen Sultans*“ gewesen, alle Zentren des Widerstandes gegen die Osmanen auszulöschen („*lichidarea*“).<sup>334</sup> Der Fall Konstantinopels wird bei Dumitrescu ebenfalls im Abschnitt über Iancu de Hunedoara erwähnt: „*În 1456 la numai trei ani de la căderea Constantinopolului în mâinile lui Mahomed al II-lea, [...]*“<sup>335</sup>. In diesem Kapitel über die Außenpolitik der rumänischen Fürsten im 15. und 16. Jahrhundert wird auch die Rolle der „*rumänischen Länder*“ als „*factor important în cruciada târzie*“<sup>336</sup> beschrieben. Durch ihre militärischen Aktionen hätte sich die „*atenția opiniei publice europene*“<sup>337</sup> auf sie gerichtet. Zum Vorrücken der Osmanen wird im Kapitel über das Verhältnis zur Pforte<sup>338</sup> (überraschend)

<sup>331</sup> Ebenda.

<sup>332</sup> Ebenda.

<sup>333</sup> MANEA, 1997, 245.

<sup>334</sup> Ebenda.

<sup>335</sup> DUMITRESCU, 2006, 39.

<sup>336</sup> Ebenda, 37. Diese Kapitel gibt es in der Ausgabe von 1999 noch nicht.

<sup>337</sup> Ebenda.

<sup>338</sup> DUMITRESCU, 1999, 32; 2006, 35.

angemerkt, dass die rumänischen Länder sich nicht „*pe direcția strategică de înaintare spre centrul Europei, care era Viena*“ befunden hätten, sondern „*unde va la marginea acesteia*“.<sup>339</sup> Dumitrescu erwähnt zudem, dass die Bitte um Beistand im Kampf gegen die Osmanen durch die „*christlichen Mächte*“ („*puterilor creștine*“) nur selten erhört worden wäre. Jene hätten sich meist „*în joc orgolii*“ und Konflikten befunden hätten.<sup>340</sup> Bei Cârțână, 2000, wird der Fall Konstantinopels im Kapitel „*Iancu de Hunedoara (1441-1456). Relațiile cu otomanii*“ behandelt: „*simbolul lumii creștine răsăritene - Constantinopolul cade în mâna turcilor*“.<sup>341</sup> Mit dem Sieg vor Belgrad, der europaweiten Widerhall („*răsunet*“) gefunden hätte, wäre Iancu de Hunedoara die Wiederherstellung der durch den Fall Konstantinopels zerrütteten Moral gelungen. Er hätte sein militärisches Talent einer höheren Idee zur Verfügung gestellt, „*convins fiind de necesitatea salvării Republicii Creștine, în viziunea Renașterii*“.<sup>342</sup> Auch bei Scurtu, 2000, werden die Ereignisse von 1453 bei Iancu de Hunedoara behandelt, der Fall Konstantinopels wird als „*o grea lovitură dată creștinătății*“ bezeichnet. Mehmed al II-lea wäre anschließend zur „*lichidarea centrelor de rezistență antiotomană din Balcani*“ übergegangen. Der Sieg von Belgrad sei deswegen mit großer Freude von der „*christlichen Welt*“ aufgenommen worden, selbst der Papst Calixtus III. hätte dieses Ereignis als „*das schönste in seinem Leben*“ bezeichnet.<sup>343</sup> Nach Scurtu hätten sich die rumänischen Länder im 14. und 15. Jahrhundert zu „*importante forțe politice în spațiul sud-est european*“ entwickelt, nur kurz nach ihrer „*constituirea ca entități politice independente*“<sup>344</sup>. Die mangelnde Solidarität der christlichen Mächte, „*[o solidaritate] subminată de ambiții și orgolii*“<sup>345</sup>, wird bei Scurtu ebenfalls angesprochen. Ein taktischer Aspekt wird dazu eingebracht: die rumänischen Fürsten hätten der Pforte gegenüber zumeist eine „*passive Strategie*“ angewandt, um die Umwandlung der Länder („*țărilor noastre*“) in Paschaliks zu verhindern.<sup>346</sup> Dies spielt auch auf die alternative Bezeichnung für „*târzia cruciadă*“ an: „*cruciada pasivă*“. Brezeanu, 2000, deutet den Fall Konstantinopels aus rumänischer Sicht in gewisser Weise positiv:

---

<sup>339</sup> Ebenda, 33; 2006, 36.

<sup>340</sup> DUMITRESCU, 1999, 32; 2006, 35.

<sup>341</sup> CÂRȚÂNĂ, 2000, 39.

<sup>342</sup> Ebenda.

<sup>343</sup> SCURTU, 2000, 46.

<sup>344</sup> Ebenda.

<sup>345</sup> Ebenda, 44.

<sup>346</sup> Ebenda.

*„În fața imperiului mondial al sultanilor, care în 1453 reușește să-și instaleze centrul puterii în Constantinopolul basileilor creștini, lumea românească a avut șansa să aducă pe scena ei politică personalități de prim rang din istoria lor, conștiente de misiunea de a apăra ființa statelor lor.“<sup>347</sup>*

Für zwei Jahrhunderte hätte „das Konzept des christlichen Europa“<sup>348</sup> nicht nur die die katholischen, sondern auch die orthodoxen Staaten umfasst. Die Linie des Widerstandes wäre die Donau gewesen und die rumänischen Fürstentümer wären *„piese esențiale în prima linie“*<sup>349</sup> gewesen. Darum hätten die Zeitgenossen sie auch als „Pforten der Christenheit“ gesehen und ihrer bedeutendsten Anführer *„luptători sub steagul crucii“*, als *„atleți ai lui Hristos“*.<sup>350</sup> Mitu, 2004, behandelt das Jahr 1453 ebenfalls bei Iancu de Hunedoara: Die Eroberung Konstantinopels wäre als massive Bedrohung (*„gravă amenințare“*) für den ganzen Kontinent empfunden worden, die Beteiligung Iancus hätte zum Halten des osmanischen Vormarsches an der Donau beigetragen.<sup>351</sup> Wie überall in Europa hätte die Persönlichkeit der politischen und militärischen Führer der rumänischen Länder eine wichtige Rolle gespielt. Einige unter ihnen hätten sich als „ansehnliche Führer“ – *„lideri prestigioși în zona Europei Răsăritene“*<sup>352</sup> erwiesen. Da dieser Konflikt mit den Osmanen, den man gemeinsam mit Ungarn und Polen ausgetragen hätte, vor allem als einer *„între suveranii creștini și otomanii păgâni (în conformitate cu mentalitatea preponderent religioasă din Evul Mediu)“*<sup>353</sup> gesehen wurde, hätte er seitens der Historiker die Bezeichnung *„cruciadă târzie“* bekommen.<sup>354</sup> Mitu bemerkt auch, dass diese *„politica de cruciadă“* von der Mehrheit des christlichen Europas unterstützt worden wäre, dass man neben der Allianz mit den Nachbarstaaten Ungarn und Polen auch mit anderen europäischen Mächten wie Venedig oder dem Vatikanstaat alliiert hätte, *„dobândind, în acest fel, o recunoaștere pe plan european a rolului lor în lupta antiotomană“*<sup>355</sup>.

---

<sup>347</sup> Ebenda.

<sup>348</sup> Ebenda, 55.

<sup>349</sup> Ebenda.

<sup>350</sup> Ebenda.

<sup>351</sup> MITU, 2004, 34. Alle Zitate aus MITU, 2004 ident bei MITU, 2000.

<sup>352</sup> Ebenda, 34.

<sup>353</sup> Ebenda.

<sup>354</sup> Ebenda.

<sup>355</sup> Ebenda.

#### 4.2.4 Schlüsse

##### Der Fall Konstantinopels und die Fürstentümer

Wenn Sultan Mehmed II. als Eroberer mit Attributen wie jung, ambitioniert, „*dornic să reînvie gloria strămoșilor*“, beschrieben wird, verweisen die Autoren zumindest indirekt auf ein im Untergehen begriffenes, altes Konstantinopel. Die symbolische Bedeutung der Ereignisse von 1453 wird in den sprachlichen Metaphern deutlich, die in den Lehrbüchern eingesetzt werden: Roller schreibt vom Verlöschen des „letzten Schimmers“ des byzantinischen Reiches, Almaș vom Fall der letzten Front des alten Imperiums. Cârțână bezeichnet Konstantinopel als „Symbol der östlichen Christenheit“. Die Osmanen können sich nun auf die Front an der Donau, den „letzten natürlichen Wall“ gegen die Osmanen, konzentrieren, die Rumänen werden zu den wichtigsten Verteidigern der Christenheit – ein Aspekt, der sich durch nahezu alle von uns untersuchten Quellen zieht.

Zwei Bastionen, das „rumänische“ Chilia und Belgrad, das zu Ungarn gehört, stellen die wichtigsten strategischen Punkte gegen die „Türken“<sup>356</sup> dar: Iancu de Hunedoara, ein „ethnischer“ Rumäne, verteidigt Belgrad, den „Schlüssel zum Ungarischen Königreich“, Ungarn wiederum öffnet den Weg zum „Herzen Europas“. Der Bruch zwischen Okzident und Orient wird bei Roller, der vor allem auf die wirtschaftlichen Beziehungen eingeht, deutlich – auch die Handelswege durch die Fürstentümer sind vom osmanischen Vorrücken bedroht. In den Lehrbüchern ab den Siebziger Jahren darf die nationale Komponente nicht fehlen, H. Daicoviciu bringt die Idee der Vereinigung der Fürstentümer mit der osmanischen Bedrohung in Zusammenhang: die „Idee“ von einer engen Zusammenarbeit der beiden Fürstentümer, einem „*organism politic și militar*“, provoziert durch die osmanische Gefahr. So scheinen sich die Grenzen der 1859/1862 zum „Altreich“ vereinigten Moldau und Walachei schon deutlich von der Karte des 15. Jahrhunderts abzuheben. Nur selten wird diese Mission des Bollwerks der Christenheit gegen die Osmanen relativiert: Roller führt aus, dass auch die Fürstentümer tributpflichtig geworden, und somit de facto unterworfen worden wären. Nach der Wende merkt Dumitrescu (überraschend) an, dass die

---

<sup>356</sup> Ab H. DAICIOVICIU, 1985, werden die „Türken“ in allen Lehrbüchern als „Osmanen“ bezeichnet, nur CÂRȚÂNĂ, 2000, verwendet beide Begriffe synonym.

rumänischen Länder nicht direkt in der Hauptmarschlinie der Osmanen gelegen wären, „unde va la marginea acesteia.“<sup>357</sup>

### Christen gegen Heiden

Wenn Panaitescu die wirtschaftlichen Auswirkungen des osmanischen Vorrückens vor allem mit religiösen Termini beschreibt – das Schwarze wird zum „türkischen“ Meer, die christlichen Häfen werden osmanisch, etc. – wird deutlich, was die rumänischen Fürstentümer gegen die Heiden verteidigen: die gesamte Christenheit – oder synonym ausgedrückt: Europa. Bei Brezeanu finden wir dieses „Konzept des christlichen Europa“, bei Cârțână wird diese „*Republica Creștina*“, das Motiv der *res publica christiana*, mit der Idee der Renaissance in Verbindung gebracht. Dieses Konzept schließt sowohl das orthodoxe als auch das katholische Christentum ein. Wenn Roller als führender Historiker des stalinistischen Rumänien die Umwandlung der Hagia Sophia in eine Moschee beklagt, wird deutlich, dass das Christentum als exklusiver, identitätsstiftender Faktor auch fernab von religiösen Gefühlen funktioniert: Wir, die Christen – der Feind, die Heiden. In ganz Europa hätten die Fürstentümer Anerkennung für den Kampf gegen die Offensive der Osmanen erlangt. Die tatsächliche Unterstützung durch den „Westen“ bleibt jedoch meist aus, und so fällt die schwere Aufgabe der Verteidigung der Christenheit dem rumänischen Volk zu – wie Almaș anmerkt, fast ohne Hilfe von außen. Auch in den Lehrbüchern nach 1989 kommen die „christlichen Mächte“ nicht gut weg: Hochmut, innere Konflikte und mangelnde Solidarität wird ihnen zugeschrieben, „Rumänien“ hatte seine historische Mission „als Pforte der Christenheit“ meist allein zu erfüllen. Nur Mitu erwähnt auch die Ungarn und Polen als Mitstreiter im Kampf der Christenheit gegen die Heiden.

### Europäische Helden

Persönlichkeiten wie Stefan der Große, Vlad III. Țepeș und Iancu de Hunedoara konnten sich durch diese „Chance“ über die eigenen Herrschafts- und Landesgrenzen hinaus profilieren. Almaș, wohl aus einer zu seiner Zeit noch in Resten bestehenden internationalistischen Sicht nimmt namentlich auch „Gh. Castriota-Scanderbeg“ in das Pantheon der Verteidiger der Christenheit auf. Es sind europäische Helden, die ihren Völkern, in diesem Fall Albanern und Rumänen, eine über ihren Lebensraum hinausdeutende, europaweite Relevanz verleihen. Ihre

---

<sup>357</sup> DUMITRESCU, 1999, 33; 2006, 36.

Länder werden in unseren Quellen als Teil Europas verortet: „*țările Europei sud-estice, estice și centrale*“. Sie kämpften „unter der Flagge des Kreuzes“, werden zu *athletae christi* – einem Ehrentitel, den der Papst an jene verleiht, die sich in der Verteidigung der Christenheit gegen die Osmanen hervorgetan haben: sei es nun der den Katholiken zugeordnete Albaner Skanderbeg, der orthodoxe Fürst der Moldau Stefan oder der „katholische Rumäne“ Johann von Hunyadi.

#### 4.3 Moskau

##### 4.3.1 Moskauer Protektorat und der Startschuss zur Modernisierung

Die Besetzung durch Russland, der Frieden von Adrianopel (1829) und der damit verbundene Eingriff in die „türkische“ Suzeränität hätten den rumänischen Ländern einige vorteilhafte Veränderungen in der politischen Struktur gebracht, schreibt Panaitescu, 1942/1990: „*Ridicarea burgheziei românești începe cu tratatul dela Adrianopol.*“<sup>358</sup> Im Gegenzug wäre jedoch auch der russische Einfluss größer geworden: „*Rusia era ‚curtea protectoare‘, pe când Turcia rămânea ‚curtea suzerană‘. Ambele state în mod egal aveau dreptul să controleze bunul mers al țărilor române, [...]*“<sup>359</sup> Im Gegensatz zu den meisten russischen Offizieren, die durch die rumänischen Länder gezogen wären, hätte sich General Pavel Kisseleff, der in den fünf Jahren der russischen Besetzung die Fürstentümer regiert hätte, nicht „*brutal și disprețuitor cu populația*“ verhalten, sondern sich als „wahrer Freund der Rumänen“ erwiesen.<sup>360</sup> Er hätte eine Reihe von Maßnahmen gegen die vom Krieg verursachten Verwüstungen und im Kampf gegen Pest und Cholera gesetzt, Ordnung in die Verwaltung gebracht, bauliche Maßnahmen in Bukarest und Iași unternommen sowie das als Währung gebräuchliche osmanische Geld („*moneta turcească*“) gegen das österreichische ausgetauscht.<sup>361</sup> Panaitescu erwähnt auch die rumänische Ehrenstaatsbürgerschaft Kisseleffs und sein diplomatisches Engagement in Russland und Paris für die Interessen Rumäniens. Mit dem Regulamentul Organic von 1831, so benannt, weil sich die Russen vor dem Begriff Verfassung „gefürchtet“ hätten, wäre durch Kisseleff die erste „rumänische Verfassung“ („*constituție românească*“) eingesetzt worden. Die Bojaren hätten dem Text viele der alten Sitten des Landes („*multe din vechile datine ale țării*“) hinzugefügt, sodass das Regulament organic – die beiden Gesetzeswerke werden

<sup>358</sup> PANAITESCU, 1990, 263.

<sup>359</sup> Ebenda.

<sup>360</sup> PANAITESCU, 1990, 264.

<sup>361</sup> Ebenda.

konsequent im Singular bezeichnet, als hätte es nur ein einziges Regulament für beide Länder gegeben – als erste konstituierende rumänische Gesetzgebung betrachtet werden müsse. Trotz einiger kritikwürdiger Teile – allein nur der Adel konnte partizipieren, die Situation der Bauern wurde nicht verbessert<sup>362</sup> – bedeute es einen großen Fortschritt „*în viața politică a poporului nostru*“<sup>363</sup>.

Bei Roller, 1947, wird der Inhalt des Friedensvertrages von Adrianopel angeführt.<sup>364</sup> Das russische Protektorat hätte von Mai 1828 bis April 1834 gedauert, Roller zählt zudem die Gouverneure des russischen Protektorats in den Fürstentümern auf, wobei er betont, dass Gouverneur Graf Pahlen „*pentru ambele principate*“<sup>365</sup> ernannt worden wäre und den Titel „*președinte plenipotențiar al divanurilor Valahei și Moldovei*“<sup>366</sup> getragen hätte. Pahlen hätte sich jedoch als „*puțin energic*“ erwiesen, sodass man ihn mit General Jeltuhin ersetzt hätte, der die Fürstentümer bis zum Kriegsende führte. Im November 1829 wäre Pavel Kisseleff eingesetzt worden, der bis 1834 im Amt geblieben wäre. Roller widmet dem erfolgreichen Kampf Kisseleffs gegen Pest und Cholera einen ganzen Absatz. An der Donau wären „*cordoane sanitare și carantine*“ organisiert worden, die nicht nur das Eindringen von Krankheiten, sondern auch das der „*bandelor de jefuitori înarmați*“<sup>367</sup> verhindert hätten. Auch die herrschende Hungersnot hätte er durch die Beschaffung von Mehl aus Odessa bekämpft.<sup>368</sup> Vorratsspeicher hätte er anlegen lassen und die Donauhäfen wären für die Entwicklung des Handels ausgebaut worden. Neben der Schilderung dieser sanitären und wirtschaftlichen Maßnahmen kommen bei Roller auch die „nationalen“ Aspekte nicht zu kurz: Der Unterricht in „*limba națională fu încurajat*“<sup>369</sup> und „*primele formațiuni militare românești*“ wären zumindest teilweise aus den ehemaligen Panduren Vladimirescus rekrutiert und nach dem Modell der russischen Armee ausgerüstet worden. Der „Eckstein“ („*cheia de boltă*“) der Regierung Kisseleff sei jedoch die Einführung der ersten Verfassung („*prima constitutie*“), genannt Regulamentul Organic, gewesen.<sup>370</sup>

---

<sup>362</sup> Ebenda, 266.

<sup>363</sup> Ebenda, 264.

<sup>364</sup> ROLLER, 1947, 387. In der „Istoria R.P.R.“ von 1952 finden sich, mit einigen Zusätzen versehen, dieselben Formulierungen.

<sup>365</sup> Ebenda, 388. Hervorhebungen im Original.

<sup>366</sup> Ebenda.

<sup>367</sup> ROLLER, 1947, 388.

<sup>368</sup> Ebenda, 389.

<sup>369</sup> Ebenda.

<sup>370</sup> Ebenda.



Städter und Bojaren, die sich als Händler betätigt hätten, seien durch den regen Handelskontakt mit dem Okzident über Österreich und die griechischen „*corăbierilor*“<sup>371</sup> von den Ideen der bürgerlichen Revolution in Frankreich durchdrungen worden. Auch der Aufstand („*răscoală*“) von 1821 hätte einige Ansätze für Verfassungen („*proiecte de constituție*“) hervorgebracht, die vor allem von den fortschrittlichen Ideen der Carbonari „*cărvunari*“ beeinflusst worden wären.<sup>372</sup> Das Abkommen von Akkerman (1826) sehe vor, dass die beiden Fürstentümer mit sogenannten „Regulamenten“ ausgestattet werden sollten. So wäre je eine Kommission für die Moldau und die Walachei eingesetzt worden, um diese Gesetzeswerke zu erarbeiten. Nach der Bestätigung durch die Pforte wären sie in Kraft getreten. Roller beschreibt nun ausführlich dieses politische System, geht dabei neu auf die nun eingeführte Gewaltentrennung ein.<sup>373</sup> Er spricht jedoch auch die Zerrissenheit der Fürstentümer zwischen Moskau und Konstantinopel an:

*„Adunarea avea dreptul [...] să adreseze domnului o petiție (anafora) în care să arată nemulțumirile sale. Dacă domnul nu-i dădea satisfacție, avea dreptul să înainteze aceeași anafora puterii suzerane și puterii protectoare, pentru a se lua măsuri contra lui.“*<sup>374</sup>

Roller kritisiert diese feudale Ordnung, der neue Gesetzesrahmen wäre für die Bojaren zwar nützlich gewesen, für die Fronbauern („*țărani clăcași*“) jedoch eine Verschlechterung der ohnehin harten Lebensumstände. Über eine Seite lang wird auf die Situation der Leibeigenen eingegangen, in der Ausgabe von 1952 wird Karl Marx mit einem Zitat integriert: In seinem „Kapital“ hätte er zum Organischen Regulament gesagt, „daß dieses ein ‚Fronarbeits-Kodex‘ und ‚ein tatsächlicher Ausdruck der Sucht nach Mehrarbeit‘ gewesen ist.“<sup>375</sup> Am Ende des Kapitels wird jedoch in einigen kursiv hervorgehobenen Zeilen hingewiesen, dass das organische Regulament auch eine Reihe von positiven Aspekten gehabt hätte:

*„Regulamentul Organic a contribuit la progresul Principatelor, punând bazele începutului parlamentarismului, îngrădind puterile domnului,*

---

<sup>371</sup> Ebenda.

<sup>372</sup> Ebenda.

<sup>373</sup> Ebenda, 390.

<sup>374</sup> Ebenda.

<sup>375</sup> ROLLER, 1952, dt., 380.

*separând puterile de Stat, desființând vămile interioare, organizând armate și învățământul, reorganizând administrația, etc.*

*Ceea ce trebuie subliniat în mod deosebit, este faptul că Regulamentul prevede legi, organizare și administrare aproape identică pentru ambele Principate. Prin aceasta, s'au pus bazele unirii economice a Principatelor, baze care pregătesc unirea politică națională de mai apoi.”<sup>376</sup>*

Die sozialistische Geschichtsdeutung erfährt auch in den organischen Regulamenten ihre Bestätigung: die Entwicklungen in Südosteuropa bedeuteten für Roller auch dort die Etablierung des Kapitalismus.<sup>377</sup>

Im Kampf gegen die „Türken“ 1829 hätten in den Reihen der russischen Armee auch rumänische Verbände gekämpft, schreibt Almaș, 1966. Mit dem von Russland oktroyierten Frieden von Adrianopel hätte die Pforte auf ihr Handelsmonopol in den rumänischen Ländern verzichten müssen. Die „raiale“<sup>378</sup> Turnu, Giurgiu und Brăila seien befreit worden und „*celor două țări române li s-a acordat și autonomie administrativă.*“<sup>379</sup> Die Führung der beiden Länder, die bis die „Türkei“ ihre Kriegsschulden an Russland abbezahlt hätte unter russischer Administration („*administrate de Rusia*“) bleiben sollten, wäre dem russischen General Pavel Kiselev anvertraut worden.<sup>380</sup> Die Einführung der „*regulamente organice*“ – Almaș verwendet konsequent den Plural – hätte die „*unificarea legislativă*“ der beiden rumänischen Länder begünstigt.<sup>381</sup> Zudem wäre eine erste Gewaltentrennung und die „*obșteștile adunări*“ eingeführt worden, die „*au fost embrionul regimului parlamentar.*“<sup>382</sup> Das Bürgertum („*burghezia*“) wäre aber trotz wirtschaftlicher Fortschritte unzufrieden geblieben, da die Bojaren weiterhin die privilegierte Bevölkerungsschicht gestellt hätten. Das Streben nach der „*cucerirea puterii politice*“ wären aber von den organischen Regulamenten erleichtert worden. Andererseits seien sie durch die festgeschriebenen Adelsprivilegien in kurzer Zeit

---

<sup>376</sup> ROLLER, 1947, 392f.

<sup>377</sup> Ebenda, 394.

<sup>378</sup> Als raia (-le, vom turc. raya) wird 1. eine Festung oder ein Territorium, das vom osmanischen Heer besetzt und direkt verwaltet wurde, oder 2. ein der Pforte tributpflichtiger Christ bezeichnet. Vgl. Alexandru Ciorănescu, *Dicționarul etimologic al limbii române*, București, 2002, 7034.

<sup>379</sup> ALMAȘ, 1966, 174.

<sup>380</sup> Ebenda.

<sup>381</sup> Ebenda.

<sup>382</sup> Ebenda, 175.

ein Hindernis für die Entwicklung der ökonomischen, sozialen und politischen Kräfte des Volkes geworden, wie Almaş es formuliert.

Auch Dragne erwähnt die rumänische Beteiligung an den Kämpfen von 1828/29. Die Fürstentümer hätten während des Krieges unter Beschlagnahmungen, Plünderungen und Zerstörungen durch die beiden Armeen gelitten, zudem hätte man sich an den Kriegskosten der russischen Armee beteiligen müssen.<sup>383</sup> Dragne erwähnt jedoch auch die Verbesserungen durch den Frieden von Adrianopel und die Bestrebungen der Fürstentümer nach einer „*autonomie administrativă*“. Auch in diesem Lehrbuch wird die Doppelherrschaft von Zar und Sultan beschrieben, man sei nun „*puse sub o dublă tutelă străină*“ (Vormundschaft): Russland als Protektor und das Osmanische Reich als Suzerän.<sup>384</sup> Kiseleff sei bei der militärischen Okkupation der Fürstentümer durch Russland „an der Front“ gestanden. Nach dieser Besetzung hätten die Bojaren von der russischen Verwaltung den Auftrag bekommen, einen Gesetzkodex zusammenzustellen: das „Regulamentul organic.“ Dass die beiden Länder als „Schwestern“ („*surori*“) gesehen wurden, belegten die nahezu identischen Versionen der beiden Regulamente in der Walachei und der Moldau.<sup>385</sup> „*În unele privințe*“ hätten diese einen Fortschritt, eine Modernisierung der Institutionen und der Verwaltung gebracht, jedoch auch die Macht der „großen Bojaren“ gestärkt und die Stellung der Bauern geschwächt. Wie schon bei Almaş wird bei Dragne Karl Marx' Einschätzung der Regulamente zitiert: „*Codicele muncii de clacă*“<sup>386</sup>. Bei Hurezeanu, 1977, werden als Errungenschaft des Regulamentuls zusätzlich auch die Abschaffung der Folter und der Strafen durch Verstümmelung genannt. Zudem führt der Autor einen weiteren Begriff ein: *sistematizarea oraşelor*<sup>387</sup> wäre von der neuen Gesetzeslage ebenso gefördert worden wie die Abschaffung der inneren Grenzen. Dieses Gesetz hätte den Wunsch der Fürstentümer nach ihrer Vereinigung widerspiegelt. Hurezeanu betont auch den Druck, der nun von zwei Seiten ausgeübt worden wäre: „*În fața presiunilor celor două imperii, [...]*“<sup>388</sup>. Pascu, 1979, weist darauf hin, dass

<sup>383</sup> DRAGNE, 1973, 120.

<sup>384</sup> Ebenda, 121.

<sup>385</sup> Ebenda, 122.

<sup>386</sup> Ebenda und Almaş, 1966, 177.

<sup>387</sup> HUREZEANU, 1977, 16. Der Begriff „sistematizare“ erhält unter Nicolae Ceauşescu die konkrete Bedeutung einer völligen Umgestaltung des Lebensraumes in Rumänien. Sowohl der dörfliche als auch der städtische Bereich sollten mit einem Gesetz von 1974 nach kommunistischen Grundsätzen völlig umgestaltet werden. Vgl. Cristina Bucica, Legimitation Power in Capital Cities: Bucharest – Continuity Through Radical Change, 2000, <http://www.hks.harvard.edu/kokkalis/GSW5/bucica.pdf>, 17.04.2008.

<sup>388</sup> Ebenda, 17.

das Regulamentul organic die Umsetzung der Vorgaben von Adrianopel seien, „care aveau în vedere crearea instituțiilor moderne, favorabile dezvoltării capitalismului în Principate.“<sup>389</sup> Zudem sei auch die „nationale Industrie“ gefördert worden. Das schon in früheren Lehrbüchern eingeführte Zitat Karl Marx' wird um eine Zeile erweitert: das Regulament sei „*expresia pozitivă a goanei după supramuncă*“.<sup>390</sup> General Kiseff/Kisseff/Kiselef/Kiselev und sein Wirken finden bei Pascu keine Erwähnung.

„*Românii între ocupația, suzeranitatea și ‚protectoratul’ imperiilor vecine*“ – die Kapitalüberschrift bei Manea, 1993, fasst die Situation der Fürstentümer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts adäquat zusammen. Die Konvention von Akkerman wird bei Manea als „*în general favorabilă intereselor românești*“ bezeichnet, wenn sie auch den Beginn des „zaristischen Protektorats“ markieren würde.<sup>391</sup> Kiseff wird nur einmal gemeinsam mit seinem Vorgängern als „Präsident der Divane der beiden Länder“ („*președinți ai divanelor celor două țări*“) erwähnt. Die organischen Regulamente – in einem „*spiritul înțelegerilor mai vechi dintre marea boierime și Rusia*“<sup>392</sup> geschrieben – hätten einen widersprüchlichen Charakter: Die Wahl des Herrschers auf Lebenszeit hätte die wichtigsten staatlichen Institutionen gestärkt, der forcierte freie Handel und die Rückgabe der „raiale“ wären jedoch der „Konstruktion einer neuen, modernen Gesellschaft“ dienlich gewesen.<sup>393</sup> Im Satzesatz dieses Abschnitts bringt Manea den Zwiespalt der Fürstentümer noch einmal auf den Punkt:

„*În planul statului lor politico-juridic Țările Române ieșeau de sub dominația singulară a Porții spre a cunoaște vreme de aproape 50 de ani suzeranitate Imperiului otoman și timp de 30 ani protectoratul Rusiei.*“<sup>394</sup>

Bei Dumitrescu, 1999 und 2006, wird General Kiseff nur in einer tabellarischen Chronologie erwähnt.<sup>395</sup> Der Instanzenweg der beiden Regulamente wird genau beschrieben: Diese „*acte fundamentale pentru Principate*“<sup>396</sup> wären von zwei Kommissionen von Bojaren (aus Moldau bzw. Walachei), geführt vom russischen

<sup>389</sup> PASCU, 1979, 173.

<sup>390</sup> Ebenda.

<sup>391</sup> MANEA, 1993, 35.

<sup>392</sup> Ebenda.

<sup>393</sup> Ebenda.

<sup>394</sup> Ebenda.

<sup>395</sup> DUMITRESCU, 1999, 56 und 2006, 61.

<sup>396</sup> Ebenda, 1999, 55, und 2006, 60.

General Minciaki, entworfen worden. In St. Petersburg hätte man die Entwürfe anschließend modifiziert. Nach der Approbierung durch die beiden „Adunari *Obstești*“ in Iași und Bukarest hätte auch die Pforte die beiden Regulamente ratifiziert.<sup>397</sup> In einer tabellarischen Übersicht werden bei Dumitrescu die Gewaltentrennung, das neue Steuersystem und die Modernisierung der Institutionen, aber auch die „aspecte negative“ dargestellt: Die Privilegien der Bojaren und des Klerus seien erhalten geblieben und die Situation der Bauern hätte sich verschlechtert.<sup>398</sup> In einer Chronologie werden die Regulamente folgender Maßen beschrieben:

„Regulamente Organice prevedeau necesitatea viitoarei uniri, justificând-o *prin originea, limba, religia, obiceiurile și interesul comun al locuitorilor Principatelor.*“<sup>399</sup>

Um die osmanische Macht zu schwächen, hätte Russland die Autonomie der Fürstentümer gegenüber der Pforte unterstützt, jedoch gleichzeitig selber die „putere protectoare [...] cu dreptul de a interveni în politica acestora“<sup>400</sup> übernommen, beschreibt Mitu das politische Spannungsfeld an der unteren Donau. Die organischen Regulamente – auf Initiative Russlands entwickelt – seien „*cea mai importantă realizare politică*“ jener Jahre gewesen. Mit ihnen sei eine Modernisierung eingeleitet worden, bis zur Einführung dieses „einer modernen Verfassung ähnlichen“ Aktes hätten die Fürsten „*ca niște despoți din Evul Mediu*“ regiert.<sup>401</sup> Differenzierter beschreibt Cârțână, 2000, die Situation. Der Vertrag von Adrianopel hätte „de jure“ das russische Protektorat über die rumänischen Fürstentümer durchgesetzt und den Weg für Reformen bereitet. Die Regulamente wären die erste moderne Verfassung der Fürstentümer gewesen, hätten aber das „*Vechiul Regime în spiritul despotismului luminat*“<sup>402</sup> reformiert: „*introducând principii și forme moderne de organizare, dar păstrând vechiul conținut al puterii.*“<sup>403</sup> Trotz all ihrer „limite“ hätten diese Akte einen Beitrag zur Modernisierung der Gesellschaft und des Staates geleistet und die legislativen und administrativen Strukturen der Fürstentümer hinsichtlich ihrer Vereinigung

---

<sup>397</sup> Ebenda.

<sup>398</sup> Ebenda.

<sup>399</sup> Ebenda, 56 und 61.

<sup>400</sup> MITU, 2004, 46.

<sup>401</sup> Ebenda.

<sup>402</sup> CÂRȚĂNĂ, 2000, 58. Hervorhebung im Original.

<sup>403</sup> Ebenda.

(„unirea“) einander angenähert. Die Reformen in den Fürstentümern hätten die Unterwerfung unter die russische Herrschaft gefördert, schreibt Cârțână.<sup>404</sup> In den dünner werdenden Geschichtslehrbüchern nimmt die Auseinandersetzung mit der Zeit zwischen 1821 und 1848 auch im Verhältnis ab, so setzt sich Surtu, 2000, mit dem russischen Protektorat gar nicht auseinander, auch in den meisten anderen Manualen nach der Wende von 1989 wird dieses Thema meist nur gestreift oder in wenigen Sätzen behandelt.

#### 4.3.2 Schlüsse

Die Regulamente: Modernisierung, Vereinigung und soziale Kritik

Die Einführung der organischen Regulamente wird im Spannungsfeld zwischen einer meist positiv bewerteten Modernisierung – sei es, um gemäß der Lehre des historischen Materialismus in die Phase des Kapitalismus überzugehen, oder als wesentlicher Schritt zur nationalen Einigung der rumänischen Länder – und den negativen Aspekten der russisch-osmanischen Doppelherrschaft als neuer Protektor bzw. alter Suzerän der Fürstentümer beschrieben. Zudem werden die sozialen Auswirkungen des Gesetzeswerks kritisiert: was bei Panaitescu eher noch nach einer Verfassung „von Rumänen für Rumänen“ klingt – die Bojaren hätten dem Text viele der „alten Sitten“ des Landes hinzugefügt und so die erste „rumänische“ Gesetzgebung geschaffen – scheint in den realsozialistischen Lehrbüchern ein Entwurf „von Bojaren für Bojaren“ zu sein. Diese Kritik an der Ausweitung der Adelsprivilegien und der fortgesetzten Unterdrückung der Bauern finden wir im größeren Ausmaß bei allen Autoren von Roller bis Pascu vor 1989, und in geringerem in den Lehrbüchern nach der Wende. Die generelle Einschätzung der Regulamente in den von uns untersuchten Quellen bleibt über die ideologischen Wenden hinweg ambivalent: zum einen stellen sie einen Fortschritt für die Eroberung der politischen Macht dar, zum anderen ein Hemmnis für die wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung.

Das für eine Vereinigung der beiden Fürstentümer günstige Umfeld durch die Regulamente wird in vielen Facetten ausgedrückt: Schon der „internationalistische“ Roller merkt an, dass der Gouverneur Graf Pahlen für beide Länder ernannt worden wäre, zudem schildert er die Förderung des Unterrichts in der Nationalsprache

---

<sup>404</sup> Ebenda, 58f.

(Rumänisch) und die Einrichtung erster rumänischer Militäreinheiten. Um sowohl eine stärkere Beziehung zu Russland, als auch zu Tudor Vladimirescus Aufstand von 1821 herzustellen wird angemerkt, dass Teile dieser Einheiten aus den Reihen der ehemaligen Kämpfer Vladimirescus bestanden hätten und die Ausrüstung nach russischem Modell erfolgt wäre. Roller bezeichnet diese Entwicklung mehrmals als Basis für kommende Entwicklungen: für einen zukünftigen Parlamentarismus, für die wirtschaftliche und politische Vereinigung, etc. Almaş bringt für die neu eingeführten „*adunările obștești*“ das Bild von „Embryonen“ des Parlamentarismus. Für Dumitrescu nahmen die Regulamente die „Notwendigkeit einer zukünftigen Vereinigung“ der Fürstentümer vorweg, die durch Herkunft, Sprache, Religion, Gewohnheiten und das öffentliche Interesse („*interesul comun*“) ihrer Einwohner gerechtfertigt seien. Auch für Cârțână wären die neuen Gesetze ein erster Schritt zur Vereinigung gewesen, jedoch hätten diese gleichzeitig der Unterwerfung der Fürstentümer unter Moskau gedient. Bemerkenswert dazu seine Modifizierung der „*forme fără fond*“ (Formen ohne Inhalt), einem der wichtigsten kulturkritischen Motive der Junimea-Bewegung. Dieser von Titu Maiorescu geprägte Begriff wendet sich gegen eine Modernisierung, bei der zwar äußeren Formen vom Westen übernommen werden, aber rumänische bzw. orientalische Eigenheiten, Tradition und Mentalität, nicht berücksichtigt. Durch die organischen Regulamente wären moderne Prinzipien und Organisationsformen eingeführt worden, inhaltlich („*conținut*“) aber seien die überkommenen Machtstrukturen erhalten geblieben.

#### Protektorat und Suzerän

Die Fürstentümer sind, wie Dragne anmerkt, von beiden Armeen verwüstet worden, und doch waren die Rumänen nicht neutral, sondern kämpften an der Seite der Russen, wie Almaş und Dragne erwähnen. Die Pforte scheint der größere Unterdrücker zu sein, der Zar wird für den Augenblick zum Befreier. Roller berichtet uns von einem cordon sanitaire an der Donau, der jedoch nicht nur das Einschleppen von Krankheiten, sondern auch das Eindringen von „bewaffneten Plünderern“ verhindern sollte – alles Schlechte scheint aus dem Süden zu kommen, Moskau zieht an der Donau einen neuen „Limes“. Mitu merkt dazu an, dass Moskau die Autonomie Rumäniens unterstützt hätte, jedoch dann selber die Rolle des Protektors übernommen hätte. Nach den Kriegen der 1820er Jahre fänden sich die Fürstentümer unter doppelter Vormundschaft wieder. Hurezeanu schreibt vom

Druck beider Imperien, in dieselbe Kerbe schlägt auch Manea nach der Wende: *„Românii între ocupația, suzeranitatea și ‚protectoratul‘ imperiilor vecine“*, nach der Alleinherrschaft der Pforte wäre nun eine Phase von ca. 50 Jahren der ottomanischen Suzeränität und 30 Jahren russischen Protektorats angebrochen.

### Kisseleff

Die Figur des russischen Generals Kisseleff und seine Leistungen für die rumänischen Länder werden unter mehreren Gesichtspunkten positiv bewertet: Panaitescu beschreibt ihn im Gegensatz zur Mehrheit der russischen Besetzer als „wahren Freund Rumäniens“, in dessen Ära nicht nur politische, sondern auch soziale und gesundheitspolitische Maßnahmen gesetzt wurden. Er ist somit stark am Wiederaufbau der Länder nach den Verwüstungen des russisch-osmanischen Konflikts beteiligt und bleibt auch über sein Wirken in den Fürstentümern hinaus ein Förderer der rumänischen Sache. Auch Roller beschreibt sein Wirken ausführlich und vernachlässigt dabei auch seine „nationalen“ Reformen im Schulwesen und Militär nicht. In den Siebziger Jahren nimmt die Bedeutung der Person Kisseleffs ab, in den Lehrbüchern nach der Wende wird er gar nicht mehr oder nur am Rand erwähnt. Während wir also in den Werken von Roller und Almaș den „Heilsbringer“ Moskau durch Kisseleff personifiziert sehen, dessen Wirken in den Fürstentümern mit der Eckstein-Metapher ein gewisser „Opuscharakter“ verliehen wird, kann er als Fremder in den Lehrbüchern ab der nationalen Phase kaum mehr bestehen.

### Eine erste Verfassung

Schon Panaitescu erklärt die etwas sperrige Bezeichnung *Regulamente organice* mit dem Umstand, dass Moskau das Wort Verfassung dafür abgelehnt hätte – es handelt sich, wenn man jener Erklärung folgt, bei diesem „Grundgesetz“ also durchaus um eine erste „rumänische“ Verfassung. Dragne bezeichnet die beiden Länder als „Schwestern“, und merkt an, dass die beiden Versionen der *Regulamente* beinahe ident gewesen seien. Der Verfassungsaspekt wird nach der Wende noch stärker betont: Mitu nennt die *Regulamente* einer modernen Verfassung ähnlich, Cârțână bezeichnet sie als erste moderne Verfassung der Fürstentümer. Wenn von einem Gutteil der Autoren der Singular verwendet wird („*regulamentul*“), entsteht beim Leser der Eindruck, dass nur ein einziges Gesetzeswerk für beide Fürstentümer existiert hätte. So wirkt auch die Bezeichnung „*Principatele*“



unifizierend, man beginnt von „den Fürstentümern“ wie von „den Niederlanden“ zu sprechen. Nach den wissenschaftlichen Grundlagen durch die *Școală Ardeleană* in Blaj und dem revolutionären Startschuss 1821 durch Tudor Vladimirescu wird mit den Regulamenten nun auch die konstitutionelle Vereinigung der Rumänen zu einem Nationalstaat in Angriff genommen.

#### 4.3.3 Der 23. August 1944 und seine Einschätzung in den Lehrbüchern

In den letzten Jahrzehnten dieser „vierten, kapitalistischen Periode der rumänischen Geschichte“ bis zum 23. August 1944, die mit dem nationalen und sozialen Aufstand Tudor Vladimirescus 1821 begonnen hätte, regiere die „*reațiunea*“, die das Land zur Diktatur geführt hätte, zur „*instaurarea teroarei celei mai sălbatice împotriva poporului și angajarea țării noastre în războiul antisovietic*“, aber „*totodată și la lupta pentru libertate și recucerirea independenței naționale a poporului nostru*“.<sup>405</sup> Mit den Ereignissen vom 23. August 1944 und vom 6. März 1945 hätte „man“ („s'a instaurat“) eine demokratische Regierung eingesetzt – wer diese eingesetzt hat, bleibt offen, die sowjetische Einflussname und ihre Truppen im Land unerwähnt. Das nun wirkende „regim democratic“ hätte mit Reformen sozialer, wirtschaftlicher und politischer Natur dafür gekämpft, dass Rumänien gegenüber den „*țările înaintate, pe calea reconstrucției, civilizației și progresului democratic*“<sup>406</sup> aufhole. Das demokratische Wesen der neuen Politik im Vergleich zu den antidemokratischen Regimes vorher wird auf den letzten Seiten des Lehrbuches von 1947 betont: Die kommunistische und die sozialdemokratische Partei hätten eine Verstärkung ihrer Zusammenarbeit beschlossen, um die Entwicklung der Demokratie des Landes zu sichern und „*[pentru] a zdrobi uneltirile reacționare și fasciste*“.<sup>407</sup> Im noch kurz geratenen Kapitel über die Entwicklung nach 1944 unter dem Punkt „*Instituții și asociații culturale*“ wird auf die „neuen“ Beziehungen zur Sowjetunion eingegangen. Es werden die neuen Einrichtungen mit UdSSR-Bezug erwähnt: die A.R.L.U.S., die *Asociația Română pentru strângerea legăturilor cu U.R.S.S.*, „*care ajută la cunoasterea vieții culturale și științifice din U.R.S.S. atât de bogată, și în astfel de opere*“, ebenso das Institut de studii superioare româno-sovietice und die von diesem Institut herausgegebene Zeitschrift *Analele sovieto-române*.<sup>408</sup> 1952 findet sich bereits ein ausgearbeitetes Kapitel über die Entwicklung nach dem 23. August

---

<sup>405</sup> ROLLER, 1947, 14.

<sup>406</sup> Ebenda.

<sup>407</sup> Ebenda, 1947, 848.

<sup>408</sup> Ebenda, 1947, 851.

1944. Schon die Überschrift gibt das Programm vor: *„Eliberarea națională a României de către glorioasa armată sovietică. [...]“*<sup>409</sup> Die Befreiung wird durch ein Zitat Gheorghe Gheorghiu-Dejs geschildert: der 23. August, Tag der Befreiung durch die *„glorioasă Armată Sovietică“* und Niederschlagung der faschistischen Antonescu-Diktatur durch die *„forțele patriotice conduse de partid“* sei zum größten nationalen Feiertag des rumänischen Volkes geworden. Stalins Rolle bei der Wiedererlangung (*„redobândirea“*<sup>410</sup>, *„retrocedarea“*<sup>411</sup>) Nordsiebenbürgens wird im Kapitel zum 6. März 1945 behandelt, die Korrespondenz zwischen ihm und Petru Groza abgedruckt. Auf die kulturellen Beziehungen zwischen der UdSSR und Rumänien wird ausführlich eingegangen, nach dem ersten Weltkrieg hätten die bürgerlich-gutsherrlichen (*„burghezo-moșierești“*) Regierungen eine undurchdringliche Mauer zwischen Rumänien und der Sowjetunion errichtet:

*„În ura lor nemăsurată împotriva popoarelor sovietice și în dorința lor de a ține poporul nostru în întuneric, guvernele reacționaro-fasciste au ascuns toate știrile autentice venite de dincolo de granița răsăriteană.“*<sup>412</sup>

Es werden die Entwicklungen bis 1951 beschrieben, darunter auch der fünfzigprozentige Schuldenerlass der UdSSR an Rumänien (1948) und ein dreiseitiger Abschnitt über den 70. Geburtstag Stalins, illustriert von seinem fast seitengroßen Portrait.<sup>413</sup> Bei Almaș, 1966, werden die Ereignisse vom August 1944 als bewaffneter Aufstand (*„insurecția armată“*), bei der die militärisch-faschistische Regierung (*„guvernul militar-fascist“*) arrestiert worden wäre, bezeichnet.<sup>414</sup> Die Darstellung der Ereignisse wird auf die Agitation der Kommunistischen Partei beschränkt, andere Beteiligte marginalisiert. Das Datum wird zu einem Meilenstein in der rumänischen Geschichte: *„Insurecția armată din august 1944 a marcat începutul revoluției populare, [...]“*<sup>415</sup>. Schulter an Schulter hätte man gemeinsam mit der *„glorioasă armată sovietică“*<sup>416</sup> gegen die Vertreibung (*„izgonarea“*<sup>417</sup>) der hitlerschen Truppen vom Territorium Rumäniens gekämpft. Was die militärischen und ökonomischen Aufwendungen im Kampf gegen Hitlerdeutschland (*„Germania*

<sup>409</sup> ROLLER, 1952, rum, 669.

<sup>410</sup> Ebenda, 682.

<sup>411</sup> Ebenda, 683.

<sup>412</sup> Ebenda, 703.

<sup>413</sup> Ebenda, 733.

<sup>414</sup> ALMAȘ, 1966, 355.

<sup>415</sup> Ebenda, 356.

<sup>416</sup> Ebenda, 357.

<sup>417</sup> Ebenda.

*hitleristă*<sup>418</sup>) betrifft, würde sich Rumänien an die vierte Stelle hinter die UdSSR, England und die USA einreihen. Der gemeinsame Kampf der rumänischen und sowjetischen Soldaten

*„a dezvoltat și întărit prietenia frățească romano-sovietică. Poporul român va păstra veșnic în memorie amintirea glorioșilor ostași români și sovietici contribuția tuturor patrioților români, [...] Participarea la războiul eliberator împotriva Germaniei reprezintă o pagină glorioasă în istoria poporului român.”*<sup>419</sup>

Auch die Befreiung Siebenbürgens wird als gleichberechtigtes Vorgehen der beiden Armeen beschrieben: *„Cot la cot, unități ale armatei române și sovietice au zdrobit ...”*<sup>420</sup> Die Einflussnahme Moskaus auf die innenpolitischen Strukturen in Rumänien werden nicht erwähnt. Dragne, 1973, schreibt von einem bewaffneten nationalen und antifaschistischem Aufstand (*„insurecția națională antifascistă armată”*<sup>421</sup>), der von der kommunistischen Partei organisiert und geführt worden wäre.<sup>422</sup> Als in der Folge die sowjetischen Truppen Bukarest erreicht hätten, wären sie *„cu căldură”*<sup>423</sup> von der Bevölkerung empfangen worden. Die Motive des „Seite an Seite-Kämpfens“ mit der sowjetischen Armee und die internationale Relevanz des Abfalls Rumäniens von den Achsenmächten werden auch bei Dragne betont. Das gemeinsam vergossene Blut der rumänischen und sowjetischen Soldaten *„a cimentat prietenia de arme româno-sovietică”*<sup>424</sup>, nimmt Dragne auch dieses Motiv der sowjetisch-rumänischen Freundschaft, wenn auch auf eine Waffenbruderschaft beschränkt, wieder auf. Bei Pascu, 1979, wird ebenfalls ein bewaffneter Aufstand gegen die militärisch-faschistische Regierung (*„guvernul militar-fascist”*) beschrieben: *„Insurecția armată antifascistă și antiimperialistă a poporului român [...]”*<sup>425</sup>. Die Arrestierung Ion Antonescus wäre auf Befehl des Königs gekommen, *„conform planului stabilit de comun acord cu reprezentanții Partidului Comunist Român.”*<sup>426</sup> Betont wird auch bei Pascu der wichtige Beitrag für den Kampf gegen Hitlerdeutschland, den Rumänien mit dem Austritt aus der

---

<sup>418</sup> Ebenda, 359.

<sup>419</sup> Ebenda.

<sup>420</sup> Ebenda, 358.

<sup>421</sup> DRAGNE, 1973, 237.

<sup>422</sup> Ebenda, 239.

<sup>423</sup> Ebenda.

<sup>424</sup> Ebenda, 245.

<sup>425</sup> PASCU, 1979, 342.

<sup>426</sup> Ebenda.

Achse geleistet hätte.<sup>427</sup> Ebenfalls findet sich das Motiv der Seite an Seite kämpfenden Armeen wieder: „...*armatele române, luptând umăr la umăr cu glorioasele armate sovietice*“<sup>428</sup>. Dieser gemeinsame Kampf hätte die rumänisch-sowjetische Freundschaft („*prietenia româno-sovietică*“) gefestigt. Die UdSSR spielt in den folgenden Kapiteln über die Entwicklung nach 1944 kaum eine Rolle. Die Schwerpunkte werden nun anders gelagert: Das Wirken des Genossen Nicolae Ceaușescu bei der Ausrichtung der Partei sei von außerordentlicher Wichtigkeit gewesen, schreibt Pascu.<sup>429</sup> Der Beitrag der Sowjetunion für die Entwicklung wird hingegen nur in einem Satz erwähnt:

*„În îmfăptuirea revoluției populare și pregătirea condițiilor trecerii la construcția socialistă, o influență favorabilă a avut-o situația internațională, sprijinul multilateral primit din partea Uniunii Sovietice și faptul că într-o serie de țări se instaurau regimuri de democrație populară.“*<sup>430</sup>

Das Kapitel über den 23. August 1944 nennt Aron Petric, 1983 *„Revoluția de eliberare națională și socială, antifascistă și antiimperialistă.“*<sup>431</sup> Dass mit dieser „Revolution“ eine neue Ära angebrochen wäre, wird hier als Zitat Ceaușescus anlässlich der Feierlichkeiten zum sechzigjährigen Gründungsjubiläum der kommunistischen Partei formuliert. Die RKP – an der Front der demokratischen und patriotischen Kräfte – hätte entschieden, gegen Antonescu in Aktion zu treten.<sup>432</sup> Die ersten Einheiten der Sowjetarmee wären in der von den aufständischen rumänischen Kräften befreiten Stadt von einer enthusiastischen Bevölkerung empfangen worden, Vertreter der RKP und anderer Organisationen hätten die sowjetischen Truppen mit erregten Grußworten („*vibrante cuvinte de salut*“) empfangen und der Entscheidung, „*umăr la umăr, cu vitejii ostasi sovietici*“ für die Befreiung des gesamten Landesterritoriums von den hitlerschen Truppen und „*apoi pentru înfrângerea definitivă a Germaniei naziste*“ auf diese Weise Ausdruck verliehen.<sup>433</sup> Im ausführlichen Unterkapitel „*Participarea României la războiul antihitlerist*“<sup>434</sup> wird eine Kriegsdarstellung mit „*Frăția de arme româno-*

<sup>427</sup> Ebenda, 343.

<sup>428</sup> Ebenda, 346.

<sup>429</sup> Ebenda, 351.

<sup>430</sup> Ebenda, 359.

<sup>431</sup> PETRIC, 1983, 104.

<sup>432</sup> Ebenda, 104f.

<sup>433</sup> Ebenda, 109.

<sup>434</sup> Ebenda, 113-119.

*sovietică pe frontul antihitlerist*<sup>435</sup> sowie ein Gruppenfoto mit *„Ostași români și sovietici sărbătorind ziua victoriei de la 9 mai 1945, împreună cu locuitorii unui sat din Cehoslovacia*<sup>436</sup> unternimmt. Zudem wird darauf hingewiesen, dass die sowjetische Armee den größten Anteil am Sieg der „Vereinten Nationen“ (*„victoria Națiunilor Unite*<sup>437</sup>) und den größten Blutzoll geleistet hätte. Das gemeinsam vergossene Blut bilde die Basis für die beständige und unzerstörbare Freundschaft *„dintre poporul român și popoarele Uniunii Sovietice*“.<sup>438</sup>

Die Ereignisse vom August 1944 würden nicht einfach einen Regierungswechsel bedeuten, schreibt Manea, 1993, sondern einen Regimewechsel, *„care, în optica inițiatorilor săi, trebuia să ducă la reîntoarcerea țării la regimul democratic*“.<sup>439</sup> Das Handeln der Akteure wird als *„un act de inspirație națională*<sup>440</sup> bezeichnet, König Mihai I. als mutig (*„actul de curaj al monarhului*<sup>441</sup>). Seine Entscheidung sei von allen politischen Parteien mitgetragen und international anerkannt worden.<sup>442</sup> Mit dem *„act de la 23 august 1944*<sup>443</sup> wäre die Befreiung des nationalen Territoriums und danach die Teilnahme am Krieg gegen Hitler (*„război antihitlerist*<sup>444</sup>) gekommen. Jedoch sei Rumänien so auch in die sowjetische Einflussosphäre geraten, was schließlich auch die Durchsetzung eines kommunistischen Regimes zur Folge gehabt hätte. Eine *„evoluție dramatică pentru poporul român*“ wäre die Folge gewesen, in der man mit Waffengewalt und der schweigenden Zustimmung der Briten und der USA Rumänien an Stalin verkauft (*„vîndusera*<sup>445</sup>) hätte. So wäre ein Regime an die Macht gekommen, das politisch und wirtschaftlich dem „großen Imperium des Ostens“ (*„marelui imperiu de la Răsărit*<sup>446</sup>) unterworfen gewesen wäre. Mitu, 1999, behandelt die Ereignisse vom 23. August nur knapp: König Michael hätte gemeinsam mit den „traditionellen Parteien“ und den *„communiștii sprijiniți de Moscova*“ Marschall Antonescu von den Regierungsgeschäften entbunden, Rumänien nun seine Waffen gewendet und

---

<sup>435</sup> Ebenda, 115.

<sup>436</sup> Ebenda, 119.

<sup>437</sup> Ebenda.

<sup>438</sup> Ebenda.

<sup>439</sup> MANEA, 1993, 311.

<sup>440</sup> Ebenda.

<sup>441</sup> Ebenda.

<sup>442</sup> Ebenda. Selbst der Oberste Sowjet hätte ihm die höchste militärische Auszeichnung der Sowjetunion verliehen, der amerikanische Präsident Harry Truman ihm den hohen Rang eines „Chief Commander of the Legion of Honor“.

<sup>443</sup> Ebenda, 314.

<sup>444</sup> Ebenda.

<sup>445</sup> Ebenda.

<sup>446</sup> Ebenda.

sie gegen Deutschland gerichtet, *„alăturându-se puterilor aliate“*.<sup>447</sup> Die bis dahin bedeutungslose Kommunistische Partei Rumäniens hätte die Situation Rumäniens, das nun in die strategische Interessenssphäre der Sowjetunion gelangt wäre, zu ihrem politischen Aufstieg genutzt. Nach direkten und brutalen Interventionen durch die Sowjets hätte König Michael im März 1945 die Bildung einer vollständig von Kommunisten beherrschten Regierung akzeptieren müssen.<sup>448</sup> In Mitus Lehrbuch von 2004 finden wir hingegen eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Ereignissen vom 23. August 1944 und ihren Folgen. In einer Gegenüberstellung werden die positiven und negativen Aspekte (*interpretări critice* bzw. *favorabile*) vergleichbar gemacht.<sup>449</sup> Brezeanu deutet zur Bildung der Regierung Sănătescu infolge des 23. Augusts an, dass Lucrețiu Pătrășcanus Beteiligung als Minister *„va avea consecințe în etapa următoare asupra evoluțiilor de pe scena politică internă.“*<sup>450</sup> Die Akteure des 23. August hätten nicht gedacht, dass sich ihr Handeln gegen sie selber richten werde – man hätte mit der Entfernung Marschall Antonescus das Eindringen der sowjetischen Truppen erleichtert. In einem Satz wird der Weg von der „völligen Eigenständigkeit“ in die sowjetische Abhängigkeit beschrieben:

*„Dar, după un act planificat în totală independență și adus la îndeplinire numai cu forțe proprii, principalele partide politice, în general elita țării, se vor vedea depășite de o situație croită de alții, iar evenimentele le vor scăpa de sub control.“*<sup>451</sup>

Das Schicksal Rumäniens hätte sich in Moskau entschieden, zu Hilfe gekommen sei dabei Winston Churchill mit dem Vorschlag der Teilung des Kontinents in zwei Einflussphasen. Die Kritik Brezeanus am Westen geht jedoch tiefer:

*„Cel mai condamnabil este însă faptul că occidentalii au ascuns cercurilor democratice din România târgul făcut, creându-le iluzia susținerii lor împotriva comunizării.“*<sup>452</sup>

<sup>447</sup> MITU, 1999, 104 und 2004, 114.

<sup>448</sup> Ebenda.

<sup>449</sup> MITU, 2004, 116.

<sup>450</sup> BREZEANU, 2000, 222. Gemeint ist damit sein Wirken als Justizminister 1944, als er begann, aufgrund von Kriegsverbrechergesetzen die politischen Strukturen von alten Eliten zu säubern.

<sup>451</sup> Ebenda, 224.

<sup>452</sup> Ebenda.

Bei Dumitrescu, 2006, ist die Volksdemokratie ein „model impus“<sup>453</sup>. Die Ereignisse des 23. Augusts 1944 sollten der Befreiung des nationalen Territoriums und anschließend die Beteiligung am Kampf gegen Hitler ermöglichen. Jedoch hätte sich Rumänien von seinen Interessen entfernt. (*„Însă România a evoluat într-o direcție contrată intereselor ei.“*<sup>454</sup>) Mit der stillschweigenden Zustimmung Großbritanniens und der Vereinigten Staaten hätte man ein politisch und wirtschaftlich der Sowjetunion unterworfenen („aservit“<sup>455</sup>) Regime eingesetzt. Die Rote Armee hätte nach dem 23. August 1944 aber keineswegs eine ihr gewogene Regierung vorgefunden, vielmehr hätte diese nach der Stabilisierung der konstitutionellen Monarchie und des Parlamentarismus gestrebt.<sup>456</sup> Scurtu, 2000, widmet der „Sovietizarea“ eine halbe Seite. Die Regierungen nach dem 23. August 1944 wären nicht in der Lage gewesen, den Missbrauch („abuzuri“) der Besetzer einzudämmen und so hätten die Rote Armee *„și agentii de influență în complicitate cu forțele politice locale“*<sup>457</sup> den Prozess der Sowjetisierung einleiten können. Nach dem Friedensvertrag von Paris im Februar 1947 wären die sowjetischen Truppen in Rumänien geblieben, *„de a controla, supraveghea, verifica și domina noile instituții create.“*<sup>458</sup> Viele Jugendliche wären in die UdSSR geschickt worden, um sich die stalinistische Theorie anzueignen und in Rumänien zu verbreiten.<sup>459</sup>

#### 4.3.5 Schlüsse

Der 23. August 1944 – Tag der nationalen, sozialen, antifaschistischen und antiimperialistischen Befreiung

Bei Roller finden wir eine eindeutige Interpretation zum Sturz Antonescus: die Reaktion hat das Land in die Diktatur geführt, mit dem Wechsel Rumäniens auf die Seite der Alliierten konnte die Demokratie in Rumänien Fuß fassen. Endlich hat der soziale, ökonomische und politische Aufholprozess gegenüber den fortgeschrittenen Staaten beginnen können. Die in der Zwischenkriegszeit von den bürgerlichen, feudalen Kräften errichtete Mauer sei nun verschwunden, der kulturelle Austausch zwischen der Sowjetunion und Rumänien beginnt zu florieren, beschreibt Roller die neu entstandene Kulturzone im Osten Europas. Eine Geschichte der „neuen

---

<sup>453</sup> DUMITRESCU, 2006, 165.

<sup>454</sup> Ebenda.

<sup>455</sup> Ebenda.

<sup>456</sup> Ebenda.

<sup>457</sup> SCURTU, 2000, 223.

<sup>458</sup> Ebenda.

<sup>459</sup> Ebenda.

Beziehung“ zur Sowjetunion wird konstruiert, diese finden wir ausführlich im Lehrbuch vom 1952. Die Rote Armee, der die nationale Befreiung Rumäniens zu verdanken ist, erhält das Attribut „glorreich“. Diese Befreiung wird aber nicht nur von außen erwirkt, schon am Sturz Antonescus waren in Rumänien selber die patriotischen Kräfte aktiv geworden. Bei Almaş wird der Sturz Antonescus als „bewaffneter Aufstand“ bezeichnet, an dem die Kommunistische Partei führend beteiligt ist. Der 23. August wird so zum Tag der Befreiung vom Faschismus Antonescus, an dem der realpolitische Grundstein für die Errichtung einer Volksdemokratie gelegt worden ist. In den nationalen Siebziger Jahren wird der Begriffskanon um den Aufstand im August 1944 sukzessive erweitert, gleichzeitig wird die Agitation allein auf die Kommunistische Partei beschränkt: so hätte der König Antonescus Sturz mit den Repräsentanten der PCR akkordiert. Dragne schreibt von einem von den Kommunisten organisierten und durchgeführten, nationalen und antifaschistischen Aufstand, Pascu nennt ihn antifaschistisch und antiimperialistisch. Bei Petric wird der Aufstand zur Revolution<sup>460</sup>(!) der nationalen und sozialen, antifaschistischen und antiimperialistischen Befreiung.

Der 23. August 1944 nach 1989

Nach 1989 wird die Entscheidung des jungen Königs, Marschall Antonescu zu stürzen, zwiespältig bewertet. Manea bezeichnet den jungen Monarchen als mutig, stellt auch die Richtigkeit seiner Entscheidung und den Kampf gegen Hitler außer Frage, merkt jedoch an, dass all diese Ereignisse auch die Einsetzung des kommunistischen Regimes zur Folge gehabt hätte. Mitus Lehrbuch setzt sich 2004 mit der Diskussion um den 23. August auseinander, die ja nicht nur unter Intellektuellen, sondern durchaus auch in der Bevölkerung geführt worden ist.<sup>461</sup> Wenn Brezeanu die Entwicklung als Verlust der völligen Eigenständigkeit in die Abhängigkeit beschreibt, fällt seine Wertung relativ deutlich aus. Stark kritisiert hingegen Manea die „schweigende Zustimmung“ der Briten und der USA: sie hätten Rumänien an Stalin verkauft. Rumänien sei dem „großen Imperium des Ostens“

---

<sup>460</sup> Dass Aufstände zur Revolution werden, ist in der nationalen Phase des rumänischen Realsozialismus auch an anderen Beispielen zu beobachten: so nennt ALMAŞ, 1966, 167f, die von Tudor Vladimirescu angeführte Bewegung einen Aufstand (*răscoală populară*), während wir schon bei DRAGNE, 1973, 115f, die Bezeichnung „*mişcarea revoluţionară*“ und bei PASCU, 1976, 162, die Kapitelüberschrift „*Revoluţia din 1821*“.

<sup>461</sup> Die Person Antonescu wird in der Bevölkerung sehr ambivalent bewertet: für viele ist er schlicht ein Faschist und Vasall Hitlers gewesen, für die anderen die letzte Bastion gegen Stalins Imperium. Bei der vom staatlichen Fernsehsender TVR durchgeführten populären Wahl zum größten Rumänen aller Zeiten errang er den „hervorragenden“ sechsten Platz:  
<http://www.mariromani.ro/primapagina.php>, 01.06.2008.



unterworfen worden, Manea definiert hier klar die Zugehörigkeit zu einer politischen und kulturellen Einflusszone. Brezeanu geht mit seiner Kritik noch tiefer: Churchill hätte die Entscheidungen Moskaus mit dem Plan zur Teilung des Kontinents in zwei Einflussphären unterstützt. Die Zerrissenheit des Landes kommt hier sehr deutlich zum Ausdruck: es gehört nicht zum Westen, „von dort“ wird aber Hilfe erwartet. Realiter ist Moskau schon 1944 die neue Hauptstadt Rumäniens – eine unnatürliche, durch unglückliche Umstände und Verrat<sup>462</sup> durch den Westen entstandene Situation – ein model impus.

Die beiden Armeen – Seite an Seite

Sei es nun Schulter an Schulter (*urmaş la urmaş*) oder Ellbogen an Ellbogen (*cot la cot*) – spätestens ab Almaş wird die Gleichwertigkeit der sowjetischen und der rumänischen Armee betont: gemeinsam hat man die Truppen Hitlers vom rumänischen Territorium vertrieben, Rumänien ist beim ökonomischen und militärischen Aufwand für den Zweiten Weltkrieg im Osten immerhin Nummer zwei nach der UdSSR, dazwischen liegen nur die beiden Westalliierten USA und Großbritannien. Der gemeinsame Kampf war es auch, der die „brüderliche rumänisch-sowjetische Freundschaft“ begründet hätte, die glorreichen Soldaten der beiden Armeen würden ewig in Erinnerung bleiben, denn die Befreiung von Deutschland stelle ein glorreiches Kapitel in der Geschichte des rumänischen Volkes dar, jubelt Almaş. Dass es de facto die Sowjetische Armee allein war, die diese Befreiung erst ermöglicht hat, bleibt unerwähnt – Rumäniens Rolle wird (nur) an der Seite der Roten Armee bedeutend. In fast allen Lehrbüchern vor 1989 wird auch der Frontwechsel der Rumänen als wichtige strategische Wende im Zweiten Weltkrieg beschrieben – dass 1944 schon vieles entschieden war, vernachlässigen die Autoren. Der gemeinsame Kampf gegen Hitler wird auch noch in der nationalen Phase betont, so schreiben auch Dragne und Petric von einer auf dem gemeinsam vergossenen Blut basierenden (Waffen)bruderschaft. Über einen Einfluss der UdSSR auf das Nachkriegsrumänien finden wir jedoch kaum ein Wort in diesen Quellen, vielmehr konzentriert man sich auf die gestalterischen Kräfte im Inneren des Landes – auf das Wirken des nationalen Führers Nicolae Ceauşescu.

---

<sup>462</sup> Zur „Verschwörung gegen Rumänien“ vgl. BOIA, Geschichte und Mythos, 203-205.

#### 4.3.6 Exkurs: Moskau und das rumänische Mittelalter bei Mihai Roller

In einem über eine Seite langen Abschnitt zu den Beziehungen Ștefans des Großen mit Kiew – er war mit der Prinzessin „Evdochia din Chiev“ verheiratet – wird (erstmalig) auf die wachsende Bedeutung des „*statul național rus*“, der unter Ivan III. durch die Vereinigung der meisten russischen Fürstentümer entstanden war, verwiesen.<sup>463</sup> (Moskau löst die alte Hauptstadt Kiew ab, Ștefan der Große vollzieht diesen Wechsel mit.) Die Politik Ivans III. hätte zur Entstehung des „*statul național rus*“ geführt, dessen Stärke auch für die Moldau eine große Unterstützung im Kampf gegen die „Türken“ gewesen wäre. Darum hätte Ștefan politische Beziehungen mit Ivan aufgenommen und diese auch mit familiären Bindungen bestärkt: Seine Tochter wurde mit Prinz Ivan, dem Sohn „marelui cneaz Ivan III al Moscovei“, verheiratet. Roller betont, dass es sich hier um das „*perechea moștenitoare*“ gehandelt hätte und zählt ihre gemeinsamen Kinder auf. Ivan sei 1490 gestorben und hätte eine junge Gattin und einen legitimen Erben („*moștenitor*“) im Alter von sechs Jahren zurückgelassen. Gleich im nächsten Absatz wird betont, dass die familiären Bindungen die politischen Beziehungen gestärkt hätten: „*Legăturile de familie cu țarul Moscovei întăreau legăturile politice preexistente.*“<sup>464</sup> Zudem wird Ivan – wieder als „marele cneaz“ bezeichnet – als Friedensbewahrer zwischen der Moldau und Litauen dargestellt. Durch die Verheiratung seiner Tochter mit dem Großherzog („marele duce“) von Litauen hätte sich „*prin Moscova o alianță de familie între Moldova, Moscova și Lituania*“<sup>465</sup> gebildet, die die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen mit Moskau und Litauen stabilisiert hätten. Zitiert wird auch eine Rede des moldauischen Gesandten vor den Moskauer Fürsten, in der er das gemeinsame Vorgehen gegen die Heiden („*păgâni*“) beschwört:

*„Toți craii și toți domnii creștini, câți sunt, și toate părțile apusului și toate țările Italiei se unesc și se gătesc și cu oști să meargă împotriva păgânilor. Ar fi bine să ai și tu pace cu creștinii și să te scoli împreună cu toți domnii creștini împotriva păgânilor“*<sup>466</sup>

In der Zusammenfassung des Abschnitts wird die Schutzmachrolle Moskaus und das Verhältnis zu seinen Proteges erklärt:

<sup>463</sup> ROLLER, 1947, 161.

<sup>464</sup> Ebenda, 162.

<sup>465</sup> Ebenda, Hervorhebungen im Original.

<sup>466</sup> Ebenda.

*„Statul rusesc începe să devină o mare putere, în stare de a lupte cu succes împotriva Turcilor. De aceea, Ștefan cel Mare caută această prietenie și o întărește prin puternice legături de familie și prin soliile schimbate cu marele ceaz Ivan III al Moscovei.“<sup>467</sup>*

Auch bei Mihai Viteazul mutet das Kapitel zu den „*Legăturile cu Rusia*“ aufgesetzt und künstlich an. Es erfolgt eine kurze Schilderung der diplomatischen Beziehungen mit Moskau, aus der Darstellung geht jedoch nicht hervor, warum diese besonders erwähnenswert wären. (Michael schickt seinen Bischof Luca nach Moskau, um Hilfe gegen die „Türken“ zu erbitten. Der Zar verspricht Unterstützung gegen alle Feinde und Geld zur Wiedererrichtung der von den Osmanen zerstörten Klöster bzw. für die Bezahlung der Söldner im Kampf gegen die „Türken“.<sup>468</sup>) Die Bedrohung durch „*Austriaci, Polonezi și Turci*“<sup>469</sup> veranlasste die Herren der rumänischen Länder, in Russland Schutz („*ocrotitor*“) zu suchen, schreibt Roller im Abschnitt „*Șerban Cantacuzino – Întarira legăturilor cu Rusia*“. Russland hätte durch die Klugheit („*iscușiță*“) Peter des Großen begonnen, eine starke Macht zu werden, „*în care popoarele ortodoxe își puneau mari nădejdi, căci le lega lupta comună împotriva aceluiași vrăjmaș.*“<sup>470</sup> So hätte Cantacuzio Gesandte nach Russland entsandt, um sich die Unterstützung Moskaus zu sichern. Die Antwort sei ermutigend gewesen: „*Vom avea grijă de voi [...]*“ Man solle sich jedoch niemand anderem unterwerfen, hätte der Zar von walachischen Fürsten verlangt.<sup>471</sup> Betont wird, dass Russland gegen den Frieden von Karlowitz (1699) gewesen sei, weil er den Krieg gegen die „Türkei“ verlängert hätte. „*Cercul habsburgic care se strângea din ce în ce mai amenințător în jurul Țării Românești*“ auf der einen Seite, auf der anderen die hohen Tributzahlungen an die Osmanen hätten Constantin Brâncoveanu überzeugt, sich wie sein Vorgänger Șerban Cantacuzino an Russland zu wenden, schreibt Roller im Abschnitt „*Constantin Brâncoveanu și Rusia*“. Die russischen Erfolge gegen die „Türken“ hätten auch Brâncoveanu Mut im Kampf gemacht. Der walachische Fürst hätte daraufhin eine Abordnung nach Moskau geschickt, die sich zu einer permanenten Repräsentanz entwickelt hätte. Man hätte den Zaren um die Erlösung der Christenheit von den Osmanen gebeten: „*Totodată,*

---

<sup>467</sup> Ebenda, 163.

<sup>468</sup> Ebenda, 199.

<sup>469</sup> Ebenda, 257.

<sup>470</sup> Ebenda, 258.

<sup>471</sup> Ebenda.

îl roagă să nu mai prelungească pacea cu Turcii și să pornească „a mântui pe creștini”.<sup>472</sup> Bei einem Besuch des Zaren Peter des Großen hätte Brâncoveanu brieflich erneut seine Treue versichert. Im Kapitel „Inceputurile capitalismului - Țara Românească și Moldova în secolul al XVIII-lea“, Unterkapitel „Relațiile externe“, können wir nachlesen, dass sich die Interessen Russlands und jene der Balkanländer bezüglich „scuturarea jugului otoman“ decken würden.<sup>473</sup> In den vielen russisch-osmanischen Kriegen hätte Moskau die Bedingungen diktiert, und diese wären „din ce în ce mai favorabile pentru Țara Românească și Moldova [gewesen]“.<sup>474</sup> Russland wird immer mehr zur Schutzmacht stilisiert: die Fürstentümer hätten sich immer mehr auf die „prietenia cu Rusia“<sup>475</sup> gestützt („a bizuia“). Dimitrie Cantemir wird bei Roller, 1947, zur Auflösung der Verbindungen seines Landes zur Pforte zitiert:

*„Cunoscând, deci, Cantemir de pe această roadă cât de puțin era de așteptat dela necredincioși, el aruncă legătura cu Turcii și crezu mai de cuvînță să meargă alături de Ruși, decât a spera bogățiile cele înșelătoare ale Porții”*<sup>476</sup>

So sei Cantemir einen Vertrag mit Russland eingegangen. Dieser Vertrag hätte sowohl dem Land als auch dem Herren („domnitorului“) und den Bojaren faire Bedingungen geboten, wie man sie in keinem Vertrag, der mit „țările noastre“ bis dahin geschlossen worden wäre, gefunden hätte: „Nu se întâlnește aici nicăieri nota de umilire sau de amestec străin în treburile țării.“<sup>477</sup> Es kommt zu einer Begegnung zwischen Peter dem Großen und Dimitrie Cantemir („norodul Moldovei a manifestat o mare bucurie prilejul acestei vizite“<sup>478</sup>) bei der der Zar dem Fürsten die Ehre erweist, bei ihm am Vorsitz Platz nehmen zu dürfen. Der Woiwode küsste dem Zaren die Hand, dieser erwidert den Kuss auf die Stirn. Auch den mittafelnden Bojaren hätte er seine Geneigtheit gezeigt, indem er jedem ein Glas Wein gereicht hätte. Nach dem verlorenen Krieg gegen die Osmanen hätte Cantemir in Russland Exil gefunden und der Zar somit sein Wort gehalten und „aliatul sau credincios“<sup>479</sup> nicht in Feindeshand fallenzulassen, sondern ihm alle Gastfreundschaft gewährt.

<sup>472</sup> Ebenda, 260.

<sup>473</sup> Ebenda, 284.

<sup>474</sup> Ebenda.

<sup>475</sup> Ebenda, 284f.

<sup>476</sup> Ebenda, 305f.

<sup>477</sup> Ebenda, 307.

<sup>478</sup> Ebenda, 308.

<sup>479</sup> Ebenda, 309.

Cantemir hätte unter exzellenten Lebensbedingungen in Russland gelebt, „încât *acesta s'a simțit aici ca într'o a doua patrie.*“<sup>480</sup> Neben all dem hätte der Zar ihm sogar zu seinem „consilier intim“ gemacht.<sup>481</sup> Die Beziehungen der Fürstentümer zu Russland werden als immer enger werdend beschrieben, Moskau hätte jedoch keine ökonomischen Interessen „la noi“ gehabt, sondern das Ziel verfolgt, die Ausbreitung des Osmanischen Reiches zu verhindern und es zu schwächen.<sup>482</sup>

#### 4.3.7 Schlüsse

Den Kapiteln über die bedeutendsten Herrscher im rumänischen Mittelalter werden in Rollers Lehrbuch aus dem Jahr 1947 jeweils ein Abschnitt über die Beziehungen zu Russland beigelegt, das zur gönnerhaften Schutzmacht im Kampf gegen die Osmanen stilisiert wird. Schon Ștefan der Große, der den Wechsel von Kiew nach Moskau als politisches Zentrum des östlichen Europa mitvollzieht, bittet Ivan III. um Hilfe in der Verteidigung der (orthodoxen) Christenheit. Ähnlich wird die Situation zu Zeiten Peter des Großen dargestellt – die orthodoxen Völker legen große Hoffnungen in die Führerschaft Russlands: „Wir werden uns um euch kümmern...“ – Russland wird zum Erlöser („a mântui“). Die Heiden sind der Feind, der die Christenheit eint, von den Fürstentümern geht der Wunsch aus, dass Moskau sich gemeinsam mit „allen christlichen Herren“ gegen die Osmanen erheben solle. Die familiären Beziehungen zwischen den rumänischen Fürsten und den russischen Knesen im Mittelalter rücken Moskau ins Zentrum eines Beziehungsnetzwerkes, einer politischen Familie. Russland zeigt sich als gönnerhaftes Oberhaupt: sei es, wenn Zar Peter dem Fürsten der Moldau neben sich sitzen lässt und ihn väterlich auf die Stirn küsst, als der fairste Vertragspartner in der Geschichte der rumänischen Länder, der als Schutzmacht auftritt und sich gleichzeitig nicht in die inneren Angelegenheiten seiner Schutzmacht einmischt oder als „zweite Heimat“ für Dimitrie Cantemir. Bei Roller sind deutlich mehr Slawismen zu finden als in den Lehrbüchern der nationalen Zeit: *nădăjduit*, *cutropită* (sic), *izbutit*, *vlădica*, *făgăduința*, *izbânda*, *ocrotitor*, etc. Begriffe, die in späteren Lehrbüchern teilweise durch ihre romanischen Synonyme ersetzt werden. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die seltene Bezeichnung „norodul Moldovei“, ein Begriff, der sich gegen „popor“ in der rumänischen Historiographie

---

<sup>480</sup> Ebenda.

<sup>481</sup> Ebenda.

<sup>482</sup> Ebenda, 361.

nicht durchgesetzt hat, und die synonyme Verwendung der Titel „*țar*“ und „*cneaz*“ für den „ungekrönten“ Zaren Iwan III.

#### 4.4 Eine neue Hauptstadt?

##### 4.4.1 Die Rückkehr in den Westen

Das letzte Kapitel der 1999 vom Unterrichtsministerium approbierten Lehrbücher trägt den standardisierten Titel „*Opțiuni în politica externă a româniei, după 1989*“, dem auch eine Fallstudie („*Studiu de caz*“) zur NATO-Partnerschaft für den Frieden, der Rumänien 1994 beigetreten ist, angefügt ist. Rumänien wolle, „*aspirând la un nou loc în concertul european de forțe*“, nachdrücklich seine Beteiligung in der Gemeinschaft der europäischen Staaten betreiben, schreibt Dumitrescu, 1999 bzw. 2006.<sup>483</sup> Der erste notwendige Schritt zur Integration in die europäischen Strukturen wäre die Aufnahme Rumäniens in den Europarat (1993) gewesen. Das Schicksal Rumäniens scheint aber noch nicht entschieden, bei Dumitrescu wird die fortgesetzte Dichotomie in Europa deutlich:

„În pragul mileniului trei, încercarea României de a se apropia de Europa Occidentală se află în pildă desfășurare și ea va decide soarta unei țări așezate între o Rusie din ce în ce mai imprezivilă și Occidentul care este foarte prudent.“<sup>484</sup>

Die neue Macht („*nouă putere*“), die sich im Dezember 1989 konstituiert hat, hätte sich als neues außenpolitisches Ziel die „*încadrarea în casa comună a Europei*“ gesetzt, schreibt Mitu 1999 und 2004. Die Revolte („*revolta*“) von 1989 hätte Rumänien große internationale Sympathie gebracht, die man jedoch durch die „Szenen der Gewalt“ 1990 verspielt hätte: die ethnischen Zusammenstöße zwischen Rumänen und Ungarn von Târgu-Mureș bzw. die „*Mineriaden*“, als Minenarbeiter aus dem Jui-Tal gegen Demonstranten am Piața Universității in Bukarest vorgingen. Der Westen („*statele occidentale*“) hätte zu zweifeln begonnen, ob ein Staat, in dem solche Dinge passieren, tatsächlich ein demokratisches Regime wolle und ob dieser ein verlässlicher Partner werden könne. So hätte Rumänien eine Phase der internationalen finanziellen und politischen Isolation durchlaufen müssen: „*Obiectivul integrării în cadrul Uniunii Europene rămânea unul foarte*

<sup>483</sup> DUMITRESCU, 1999, 223 und 2006, 228.

<sup>484</sup> Ebenda.

*îndepărtat.*<sup>485</sup> Der neue Präsident Ion Iliescu hätte seine bilateralen Aktivitäten auf die verbliebenen kommunistischen Staaten China, Jugoslawien und die UdSSR konzentriert. Erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion hätte er seine Politik in Richtung einer euroatlantischen Integration umorientiert. 1993 wäre ein entsprechender Allparteienbeschluss im Parlament gefasst worden. In diesem Jahr hätte man die internationale Isolierung durchbrochen, die Aufnahme in den Europarat wäre gelungen. 1995 wäre man assoziiertes Mitglied der EU geworden: *„De acum înainte, atât Romania cât și UE a stabilit ca un obiectiv comun integrarea țării noastre în structurile europene.*<sup>486</sup> Den Beitritt vor Augen mache Rumänien Fortschritte in der Anpassung der Legislative, die EU leiste für die wirtschaftlichen und institutionellen Reformen finanzielle Hilfe. Die 1996 gewählte Regierung und der neue Präsident Emil Constantinescu hätten die Bemühungen eines Beitrittes Rumäniens zu NATO und EU verstärkt. Neben der Fallstudie für die NATO-Partnerschaft für den Frieden wird der Besuch Bill Clintons 1997 behandelt, der Text unter einem Foto mit Präsident Constantinescu unterstreicht die Wichtigkeit dieses Besuchs, *„simbolizând integrarea [...] în familia statelor democratice.*“ Clinton hätte sein Vertrauen in die *„capacitatea românilor“* ausgedrückt und amerikanische Hilfe zugesagt.<sup>487</sup> Zudem sind die rumänischen Außenminister und das Zusammentreffen Papst Johannes' Paul II. mit dem rumänischen Patriarchen Teoctist abgebildet.

Scurtu, 2000, übertitelt schon das Kapitel, das sich mit der Periode von 1964 bis 1989 auseinandersetzt mit *„Pași spre Europa“*. Im folgenden Kapitel *„Opțiuni în politica externă a româniei, după 1989“* werden nach der Beschreibung der neuen politischen Lage nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in mehreren Abschnitten die Beziehungen zu Südost- und Mitteleuropa, Asien, Afrika und Südamerika sowie – ausführlicher – jene zu Westeuropa sowie *„actiuna și speranță pentru integrarea euro-atlantică“*<sup>488</sup> beschrieben. Diese Bemühungen um eine Integration Rumäniens seien für die *„racordarea țării noastre“* an die europäischen Standards und die Errichtung der Marktwirtschaft, *„care să aducă prosperitate și dezvoltare“* wichtig gewesen.<sup>489</sup> Bei den wichtigsten außenpolitischen Verträgen erwähnt Scurtu auch die Austauschprogramme Socrates und Leonardo da Vinci. 1995 hätte Rumänien

---

<sup>485</sup> MITU, 1999, 150. Der Text im Lehrbuch von 2004 wurde nur unwesentlich modifiziert.

<sup>486</sup> Ebenda.

<sup>487</sup> Ebenda, 151.

<sup>488</sup> SCURTU, 2000, 257-259.

<sup>489</sup> Ebenda, 258.

offiziell den Antrag zum EU-Beitritt gestellt, 1999 wurde von den Staats- und Regierungschefs der Verhandlungsbeginn beschlossen: *„o rază de speranță a apărut în decembrie 1999“*.<sup>490</sup> Den NATO-Beitritt würde Rumänien anstreben, weil *„aceasta fiind considerată varianta optimă ce-i poate asigura securitatea.“* Der Beitritt zur NATO-PfP 1994 würde die Beteiligung an Aktionen für die Erhaltung des Friedens und der Lösung von Krisensituationen erlauben, so hätte Rumänien an NATO-Friedensmissionen in Angola, Somalia, Bosnien und im Kosovo teilgenommen. Auch bei Scurtu ist dem Text eine Abbildung von Clinton mit Constantinescu beigefügt. Die politischen Kriterien für einen NATO- und EU-Beitritt würde Rumänien bereits erfüllen, nicht jedoch die ökonomischen: *„Progresele înregistrate pe linia integrării euro-atlantice sunt semnificative, dar departe de speranțele și așteptările populației.“*<sup>491</sup>

Cârțână nennt den Abschnitt zur europäischen Integration *„Revenirea României la modelul occidental“*. Rumänien hätte nach den Umbrüchen in jener Zeit, nach der Beseitigung des totalitären Regimes und der sowjetischen Dominanz, seine Außenpolitik neu ausgerichtet. Eine wichtige Rolle hätte dabei die angestrebte Integration in die euro-atlantischen Strukturen (EU, NATO, WEU, Europarat, OSCE) gespielt, ebenso die bilateralen Beziehungen, im Besonderen mit der Republik Moldau, verstärkte Aktivitäten in internationalen Organisationen und *„păstrarea și consolidarea spiritualității românești.“*<sup>492</sup> Ein „obiectiv constant“ sei dabei der Beitritt zur EU, einem System, das die Demokratie, die Einhaltung der Menschenrechte, ökonomische Reformen nach den Prinzipien der Marktwirtschaft hinsichtlich eines wachsenden Lebensstandards sichern würde – *„să consolideze statul român“*.<sup>493</sup> Der NATO-Beitritt wäre ebenso eine Konstante in den diplomatischen Bemühungen nach 1989, *„în căutarea variantei optime de securitate.“*<sup>494</sup> Betont wird die Beteiligungen an Peacekeeping-Missionen unter den Ägiden der UNO und der NATO. Auch wenn bis jetzt nur kleine Fortschritt hinsichtlich einer Integration in die euro-atlantischen Strukturen zu verzeichnen wären, könne man doch von Erfolgen (*„unele reușite“*) auf bilateraler Ebene sprechen. Cârțână nennt unter anderen die Besuche Francois Mitterands 1991 (er ist gemeinsam mit Ion Iliescu abgebildet) und Jacques Chiracs (1997), *„semnarea*

---

<sup>490</sup> Ebenda, 259.

<sup>491</sup> Ebenda, 260.

<sup>492</sup> CÂRȚÂNĂ, 2000, 197.

<sup>493</sup> Ebenda, 198.

<sup>494</sup> Ebenda.



*tratatului româno-francez, au continuat vechi tradiții.*“ Es wird betont, dass Frankreich den Beitritt zur EU konsequent unterstütze. Gute Beziehungen und Verträge mit den USA wären in einem von der amerikanischen Politik bestimmten „sistem international“ wesentlich.<sup>495</sup> Dem Kapitel ist ein Bild von Bill Clinton mit Emil Constantinescu beigelegt.<sup>496</sup> Auch hier wird dem Besuch des Papstes 1999 – dem ersten in einem orthodoxen Land – große Bedeutung beigelegt. Im Zusammenhang mit den Beziehungen zu den Ländern, die sich einst hinter dem Eisernen Vorhang befunden haben, betont der Autor, dass

*„în ciuda unor eșecuri de moment ale diplomației românești, se impune treptat în conștiința comunității internationale ideea că România este un factor de stabilitate și securitate în Europa Centrală.“*<sup>497</sup>

Die Staaten Osteuropas hätten sich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs Richtung Westeuropa orientiert, da sich die dortigen politischen, ökonomischen und sicherheitspolitischen Strukturen als lebensfähig erwiesen hätten, schreibt Bogzan, 2003.<sup>498</sup> Die osteuropäischen Staaten würden zwei grundsätzliche Ziele („obiective fundamentale“) verfolgen: den Beitritt der NATO in Hinsicht auf die nationale Sicherheit und *„în vederea integrării într-o Europă prosperă, stabilă social și aflată într-un efervescent dialog cultural“* den Beitritt zur EU. Die Verspätung Rumäniens bei der Integration in die euroatlantischen Strukturen begründet Bogzan damit, dass die Tschechoslowakei (bzw. ab 1992 Tschechien und die Slowakei), Polen und Ungarn *„în mod hotărât“* mit ihrer kommunistischen Vergangenheit gebrochen hätten *„și au aderat sincer la valorile occidentale“*, was die Voraussetzungen *„să fie admise în structurile occidentale“* geschaffen hätte.<sup>499</sup> Rumänien hätte sich zwar generell auch Richtung Westeuropa orientiert,

*„dar au existat unele rezerve și inconsecvente care au dus la întârzieri în procesul apropierii țării noastre de structurile euro-atlantice. Pentru admiterea în aceste structuri nu sunt suficiente declarații ale liderilor politici.“*<sup>500</sup>

---

<sup>495</sup> Ebenda.

<sup>496</sup> Ebenda, 199.

<sup>497</sup> Ebenda.

<sup>498</sup> BOGZAN, 2003, 187.

<sup>499</sup> Ebenda.

<sup>500</sup> Ebenda.

Diese „*opțiunea occidentală a României*“, würde aber nicht nur einen „Beitritt“ („*aderare*“) zu den euroatlantischen Strukturen bedeuten, sondern in erster Linie die Hinwendung („*atasamentul*“) zu einem

*„set de valori umane și politice, la reușita economică a Occidentului, la climatul de cooperare și dialog care exclude disputele violente, la un sistem de securitate care garantează democrația, drepturile omului și prosperitate economică.“*<sup>501</sup>

Der Text wird von Fotos Mitterands (mit Iliescu), Clintons (mit Constantinescu) und des Papsts bei ihren Rumänienbesuchen illustriert. Brezeanu, 2004, erwähnt an neuen außenpolitischen Zielen neben der Realisierung der euroatlantischen Integration, bilateralen Beziehungen zur Republik Moldau und dem verstärkten Engagement in internationalen Organisationen auch „*păstrarea și consolidarea spiritualității românești*“<sup>502</sup>.

#### 4.4.2 Schlüsse

Für Rumänien gab es in der Außenpolitik nach 1989 zwei Schwerpunkte: Die Beitritte zur NATO und zur Europäischen Union. Erstere ist sicherheitspolitisch für Rumänien die „optimale Variante“, für alle anderen Anliegen wie wirtschaftliche, politische und kulturelle Anbindung strebt man die Integration in die Europäische Union an. (Auch wenn die Westeuropäische Union erwähnt wird, scheint Europa aber sicherheitspolitisch keine attraktive Alternative zur NATO bieten zu können.) Die Beteiligung an der NATO-Partnerschaft für den Frieden 1994 ist der wichtigste schon vollzogene Schritt in der „euro-atlantischen Integration“, dementsprechend umfassend fällt auch die Auseinandersetzung damit in den Lehrbüchern aus. Die für dieses Kapitel untersuchten Bücher wurden um die Jahrtausendwende geschrieben und nur teilweise in späteren Auflagen modifiziert und erweitert. Rumäniens geographische und historische Selbstverortung am Rande verschiedener Einflusszonen wird deutlich, wenn Dumitrescu das Land zwischen einem immer unberechenbarer werdenden Russland und einem zögernden Westen beschreibt. Der Blick ist jedoch eindeutig nach Westen gerichtet, was Metaphern wie die „Rückkehr in die Familie der demokratischen Staaten“, „der Anschluss an die europäischen Standards“ oder die „Rückkehr zum westlichen Modell“ zum

---

<sup>501</sup> Ebenda.

<sup>502</sup> BREZEANU, 2003, 307.

Ausdruck bringen. Die Europäische Union steht alternativenlos für Demokratie, Menschenrechte, Wohlstand, Wachstum und Sicherheit.

Der Weg zurück nach Europa bzw. die wichtigsten Meilensteine dahin werden als ein beschwerlicher, aber kontinuierlicher Prozess beschrieben. Nur Mitu schert aus diesem Schema deutlich aus: er kritisiert die ersten Jahre nach der Wende, die er als Revolte bezeichnet, die gewalttätige Beendigung einer Demonstration von Studenten gegen die Regierung durch vom Präsidenten herbeigeholte Minenarbeiter und die ethnischen Zusammenstöße in Târgu Mureș. So wird bei ihm deutlich, was manche Autoren nur andeuten: die ersten Jahre nach 1989 hätten die Entwicklung Rumäniens verzögert.

Ein „Hoffnungsschimmer“ ist der Verhandlungsbeginn für einen Beitritt zur Europäischen Union 1999. Es herrscht jedoch nicht nur Optimismus – zwischen den Erwartungen in der Bevölkerung und der Realität sieht man trotz aller Fortschritte große Divergenzen. Bogzan vergleicht Rumänien mit „fortgeschritteneren“ Ländern (Tschechien, Slowakei, Ungarn und Polen) und kritisiert implizit die Inkonsequenz der rumänischen Politik bzw. das Fehlen des entschlossenen Bekenntnisses zu „Europa“, was zu einer verzögerten Entwicklung geführt hätte. Die Erfolge in der bilateralen Außenpolitik scheinen diese „Verspätung“ jedoch etwas auszugleichen. Besonders symbolträchtig für eine internationale Akzeptanz sind die Besuche von politischen Fürsprechern wie Bill Clinton, jene der französischen Präsidenten Francois Mitterand und Jacques Chirac – die dazu noch in einer langen Tradition rumänisch-französischer Beziehungen stehen – aber auch der von Papst Johannes Paul II. beim rumänischen Patriarchen. Rumänien hat wieder Brückenfunktionen übernommen. Man übt jedoch auch selber Schutzmachtfunktionen aus: ein spezielles Anliegen ist der „zweite rumänische Staat“, die Republik Moldau. Rumänien will als verlässlicher Partner überzeugen – als Stabilitätsfaktor in Südosteuropa in sicherheitspolitischen Belangen, und in der politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit für die europäische und internationale Gemeinschaft. Zum Schutz vor einer Nivellierung der Identität als (zukünftiger) Teil von internationalen Gemeinschaften, insbesondere der Europäischen Union, wird jedoch auch die „Erhaltung und Konsolidierung der rumänischen Spiritualität“ zum Ziel der Außenpolitik erklärt.

## 5. Conclusio. Rumäniens europäische Hauptstädte

Die Christianisierung Dakiens ist eine lateinische Angelegenheit – das rumänische Christentum ist antik und römisch, nicht mittelalterlich und byzantinisch. Nur in der „slawischen Zeit“ nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Geschichte unter den Ägiden Mihai Rollers geschrieben wurde, muss Rom seine Position als eine europäische Hauptstadt Rumäniens zum Teil abgeben. In der nationalistischen Phase des rumänischen Realsozialismus wird das römische Christentum, wenn auch ohne seine spirituellen Aspekte, wieder nützlich, um den Zusammenhang zwischen Rumänien und seine Latinität/Romanität herzustellen. Auch nach der Wende 1989 bleibt diese „Romanitäts-Formel“ gemäß der historischen Meistererzählung aktuell: Daker – sie stehen besonders für Autochthonie und Kontinuität – und Römer – sie bringen Kultur, Sprache, Glaube und letztendlich Westorientierung – stellen die beiden Kernkomponenten des rumänischen Ethnos dar. Das Ausmaß des Einflusses anderer Völker, besonders der Slawen, wird, abhängig von der zeitgenössischen Doktrin, unterschiedlich eingeschätzt. Allerdings finden wir nur bei Roller die Slawia als vollwertige dritte Komponente des rumänischen Ethnos. Er setzt zudem christliche Elemente zur Untermauerung einer kulturellen Überlegenheit und Mission ein, nennt slawische Begriffe aus dem religiösen Bereich und weist auf die auch im Raum des heutigen Rumänien praktizierte slawische Liturgiesprache und die Verwendung der kyrillischen Schriftzeichen hin. So gliedert er die rumänische Christianisierung in den größeren Kontext der slawischen Mission ein. Das rumänische Christentum wird in der „Moskauer Zeit“ des frühen sozialistischen Rumänien nicht nur slawischer, sondern indirekt auch byzantinischer. Diese spezifisch orthodoxe, oströmische Komponente finden wir partiell auch nach 1989 – nun auch wieder als spirituellen Faktor der rumänischen Identität.

Wenngleich Rom der wichtigste Bezugspunkt des Selbstverständnisses der Rumänen ist, wird das Wirken der Kirche des Westens, des römischen Katholizismus, in unseren Quellen vorwiegend negativ beurteilt: schon im Mittelalter ringt die katholischen Mission mit der Orthodoxie um Einfluss im Südosten Europas. (Zu Beginn des 18. Jahrhunderts stellt die auf Habsburgs Betreiben hin vollzogene Kirchenunion in Siebenbürgen einen besonderen Höhepunkt dieser Bedrohung dar.) Die mittelalterliche Idee einer im Kampf gegen

die osmanischen Heiden geeinten Christenheit funktioniert in der Praxis nicht: Die Rumänen werden bei der Verteidigung Europas gegen die Pforte vom christlichen Abendland im Stich gelassen. Auch in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Beschlüsse von Jalta noch nicht bekannt waren und man das Kommen der westlichen Alliierten erwartete, erweist sich der Blick nach Westen und die Hoffnung auf Unterstützung vergebens.

Der Humanismus in den Donaufürstentümern wird in den Quellen im Spannungsfeld mehrerer Pole interpretiert. Gegenseitige Einflüsse und Kulturkontakte finden sich mit der hellenistisch-griechischen Kultur, besonders bei Roller mit Russland, ab den Siebzigern auch wieder mit dem Westen: Besonders über Polen und die ungarischsprachigen und deutschsprachigen Siebenbürger hätte man den ersten Kontakt mit der „europäischen“ Kultur hergestellt. Dieser Kontakt wird jedoch nicht als Einbahnstraße gesehen – Persönlichkeiten wie Dimitrie Cantemir oder Petru Movilă hätten zur kulturellen Entwicklung in „Russland und Europa“ beigetragen. Rumänien befindet sich inmitten dieser Kulturräume.

Ambivalent stellt sich in unseren Quellen das Verhältnis zu den beiden Konstantinopel – dem byzantinischen und dem osmanischen – dar: Die rumänische Orthodoxie und die Stadt am Bosphorus gehören spirituell zusammen. Politisch-administrativ versucht man sich jedoch vom ökumenischen Patriarchat zu lösen, die Kirchenstrukturen in den Fürstentümern entwickeln sich in den Quellen zu landeskirchlichen (später nationalen) Institutionen, die das byzantinische Modell einer Symphonie zwischen Fürst und Bischof, weltlicher und geistlicher Herrschaft, verinnerlicht hat. Der Fall Konstantinopels 1453 wird als realer und symbolischer Wendepunkt rezipiert, die Bedrohung durch die Osmanen rückt näher. Diese Ereignisse und die daraus resultierende Rolle der Fürstentümer als „Pforte der Christenheit“ werden jedoch nicht nur als Gefahr, sondern auch als Chance aufgefasst. Seit den nationalistischen Siebziger Jahren klingt (wieder) eine selbst zugeschriebene Sukzession als Protektoren der orthodoxen Christenheit nach dem Fall Byzanz' an, wenngleich die spirituellen, religiösen Komponenten keinen Platz in der Geschichtsschreibung jener Zeit haben, wohl aber die nationalistisch verwertbaren. Den rumänischen Helden der „Türkenabwehr“ wie Stefan dem Großen oder Iancu de Hunedoara wird gesamteuropäische Relevanz zuteil: der Papst nennt sie gemeinsam mit Helden anderer Völker *athletae christi*. Die durch

die Slawen vermittelte byzantinische Prägung einschließlich ihrer spirituellen Aspekte werden nach der Wende 1989 neu erzählt – religiös und kulturell verortet man sich wieder stärker in der orthodoxen Welt: byzantinische Orthodoxie und rumänisches Selbstverständnis gehören zusammen. Das profane Verhältnis zur griechischen Kultur wird in den untersuchten Quellen jedoch oft negativ konnotiert. Man muss sich gegen das Griechische, die Sprache der Bojaren, durchsetzen – ein kultureller Prozess wird zum Klassenkampf. (Besonders die über ein Jahrhundert dauernde Phanariotenherrschaft in den beiden Fürstentümern und ihre historiographische Beschreibung hat zu diesem „schlechten Ruf“ des griechischen Einflusses auf die rumänische Geschichte beigetragen.)

Wenig überraschend werden in der stalinistischen Periode unter Roller die slawischen Elemente betont: die Christianisierung durch die Slawen Nikodemus und Sava ebenso wie die kulturelle Bedeutung des Kirchenslawischen und der kyrillischen Schrift. So setzt 1947 eine mehrere Jahre andauernde Slawisierung der rumänischen Geschichte ein. Wie in unserem Exkurs zu „Roller und dem rumänischen Mittelalter“ beschrieben, werden besonders (und ausschließlich) bei Roller intensive Beziehungen zu Moskau beschrieben: Der Zar ist das Oberhaupt einer Familie von Herrschern, er fungiert als Zentrum eines Beziehungssystems und Protektor gegen die osmanische Aggression. Diese Familie findet unter anderen Vorzeichen 1944 wieder zusammen – Moskau kümmert sich angesichts der faschistischen Bedrohung wieder um Rumänien.

Eine über alle ideologischen Phasen hinweg bedeutende Rolle wird Russland mit der Errichtung des Protektorats nach dem Frieden von Adrianopel zugeschrieben: die Fürstentümer werden zwar zwischen Zar und Pforte „zerrissen“, jedoch wird der Zar wegen der konstitutionellen und sozialen Reformen im Rahmen des Protektorats über die Fürstentümer meist als Korrektiv zur osmanischen Suzeränität dargestellt. Die organischen Regulamente werden im Realsozialismus zwar für ihre Funktion zum Erhalt der Bojarenprivilegien und ab den Siebzigern als Instrument des russischen Imperialismus kritisiert, allerdings auch als wichtiger Schritt für die Entwicklung des zukünftig geeinten, modern verfassten Rumänien beurteilt. Wenig überraschend interpretiert Roller die sowjetische Intervention im 2. Weltkrieg ausschließlich positiv. Die Rote Armee wird zum Befreier, die Sowjetunion zum großen Bruder, Moskau die „internationale“ Hauptstadt

Rumäniens. Die von der Bourgeoisie künstlich errichtete Mauer zwischen Rumänien und Sowjetunion kann nun endlich fallen, das „natürliche“ Verhältnis der beiden Länder zueinander ist wiederhergestellt. In der nationalen Zeit werden Rote und rumänische Armee als gleichberechtigte Waffenbrüder im Kampf gegen den Faschismus beschrieben. Den Staatsstreich im August 1944 stellt man als eine allein von der rumänischen kommunistischen Partei gelenkte Aktion dar. Man versucht sich Schritt für Schritt von seiner internationalistischen Zentrale in Moskau zu lösen. Ambivalent wird der Staatsstreich in den Büchern nach 1989 beurteilt, die Sowjetunion aber in erster Linie als imperialistische Macht interpretiert, auch wenn ihre Rolle im Kampf gegen Hitlerdeutschland anerkannt wird. Als Befreier wird Moskau aber kaum gesehen – Rumänien blickt wieder nach Westen und wartet auf Unterstützung gegen die Besetzer. Diese bleibt jedoch aus, und Rumänien und die Rumänen fühlen sich – wieder einmal – verkauft und im Stich gelassen.

Nach der zunehmenden Isolation der Achtziger Jahre und der Wende von 1989 werden die Mitgliedschaft bei NATO und Europäischer Union zu den wichtigsten außenpolitischen Zielen Rumäniens. Während der NATO-Beitritt vor allem aus pragmatisch-sicherheitspolitischen Gründen angestrebt wird, erwartet man sich von einer Mitgliedschaft in der Europäischen Union nicht nur einen wirtschaftlichen Aufschwung. Sie bedeutet auch eine ideelle Rückkehr in ein Europa, das Rumänien 1944/47 verlassen hat. In unseren Quellen ist die Europäische Union alternativenloser Garant für eine freie, sich „vielseitig entwickelnde“ rumänische Gesellschaft. Rumänien sieht sich wieder als Brücke und Vermittler. Man will zum verlässlichen Partner für den Westen werden, der stabilisierende Faktor im Südosten Europas. Die Schlusskapitel in den untersuchten Lehrbüchern sind von diesem Streben nach einer vollen Partizipation in den westlichen Bündnissen, besonders der Europäischen Union, gekennzeichnet. Der Blick ist nach Brüssel gerichtet.

Rom bleibt die historische, kulturelle und ideelle europäische Hauptstadt Rumäniens – die Rumänen sind ein romanisches Volk, die Sprache eine romanische. Ambivalent ist die Sicht auf Konstantinopel: als religiöse Hauptstadt der Orthodoxie (der ökumenische Patriarch von Konstantinopel ist als primus inter pares das symbolische Oberhaupt der orthodoxen Weltkirche), die phasenweise des Schutzes durch die Donaufürstentümer bedarf, ist Konstantinopel heute als

spirituelle Hauptstadt in einem weiteren Sinn anerkannt. In den Quellen spielt die Autokephalie (seit 1885) und das rumänische Patriarchat (seit 1925) eine dominierende, weil national brauchbare Rolle, eine schon früh erfolgte Lösung von den administrativ-kirchlichen Strukturen Konstantinopels wird betont. Mit dem Fall 1453 geraten die Fürstentümer an die Front gegen die Osmanen. Konstantinopel als Sitz der Hohen Pforte wird zum Feindbild, zur Hauptstadt der Heiden. Moskau (St. Petersburg wird in den Quellen eher vernachlässigt) steht meist – eine Ausnahme stellt die rumänisch-stalinistische Historiographie der Dej-Zeit dar – für das Zentrum eines ethnisch oder politisch sich von Rumänien bzw. seinen vorangehenden Entitäten unterscheidenden Imperiums. Wenn Moskau zur politischen Hauptstadt der Fürstentümer oder Rumäniens wird, passiert dies immer gezwungener Maßen, jedoch mit einer zusätzlichen Konnotation des Befreiers und Mitstreiters, sei es gegen die Osmanen oder den Faschismus. Brüssel, die politische Hauptstadt der Europäischen Union, soll auch für Rumänien zum wichtigsten europäischen Orientierungspunkt werden. Nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern als Symbol für eine Rückkehr nach Europa.



## 6. Quellen und Literatur

### 6.1 Quellen

#### 6.1.1 Schulbücher

Dumitru ALMAȘ, Gheorghe Georgescu BUZĂU, Aron PETRIC, Istoria Patriei. Projekt de Manual, Bukarest 1959.

Dumitru ALMAȘ, Gheorghe Georgescu BUZĂU, Aron PETRIC, Istoria României. Manual pentru clasa a XI-a, Bukarest 1966.

Ovidiu BOGZAN, Liviu LAZĂR, Mihai STAMATESCU, Bogdan TEODORESCU, Istorie. Manual pentru clasa a 12-a, Bukarest 2003.

Stelian BREZEANU, Adrian Cioroianu, Florin Müller, Mihai Sorin RĂDULESCU, Mihai RETEGAN, Istoria Românilor. Manual pentru clasa a XII-a. Ediția a II-a revăzută și adăugită, Bukarest 2000.

Iulian CÂRȚĂNĂ, Gheorghe DONDORICI, Elena Emilia LICA, Octavian OSANU, Emil POAMĂ, Relu STOICA, Istorie. Manual pentru clasa a XII-a, Pitești, 2000.

Florea DRAGNE, Matei IONESCU, Aurel IORDĂNESCU, Istoria României. Manual pentru clasa a VIII-a, Bukarest 1973.

Nicoleta DUMITRESCU, Mihai MANEA, Cristian NIȚĂ, Adrian PASCU, Aurel TRANDAFIR, Mădălina TRANDAFIR, Istoria Românilor. Manual pentru clasa a XII-a, Bukarest 1999.

Nicoleta DUMITRESCU, Mihai MANEA, Cristian NIȚĂ, Adrian PASCU, Aurel TRANDAFIR, Mădălina TRANDAFIR, Istoria Românilor. Manual pentru clasa a XII-a, Bukarest 2006.

Hadrian DAICOVICIU, Pompiliu TEODOR, Ioan CÎMPEANU, Istoria antică și medie a României. Manual pentru clasa a VIII-a, Bukarest 1985.

Hadrian DAICOVICIU, Pompiliu TEODOR, Ioan CÎMPEANU, Istoria Românilor din cele mai vechi timpuri până la revoluția din 1821. Manual pentru clasa a VIII-a, Bukarest 1992.

Hadrian DAICOVICIU, Pompiliu TEODOR, Ioan CÎMPEANU, Istoria Românilor din cele mai vechi timpuri până la revoluția din 1821. Manual pentru clasa a VIII-a, Bukarest 1998.

Elisabeta HUREZEANU, Maria TOTU, Gheorghe SMARDANDACHE, Istoria modernă a României, Manual pentru clasa a IX-a, Bukarest 1977.

Mihai MANEA, Bogdan TEODORESCU, Istoria Românilor. Epoca modernă și contemporană. Manual pentru clasa a XII-a, Bukarest 1993.

Mihai MANEA, Adrian PASCU, Bogdan TEODORESCU, Istoria Românilor din cele mai vechi timpuri până la revoluția din 1821. Manual pentru clasa a XI-a, Bukarest 1997.

Sorin MITU, Lucia COPOERU, Ovidiu PECICAN, Liviu ȚÎRĂU, Virgiliu ȚĂRĂU, Istoria Românilor. Manual pentru clasa a XII-a, Bukarest 1999.

Sorin MITU, Lucia COPOERU, Ovidiu PECICAN, Liviu ȚÎRĂU, Virgiliu ȚĂRĂU, Istoria Românilor. Manual pentru clasa a XII-a, Bukarest 2000.

Sorin MITU, Lucia COPOERU, Ovidiu PECICAN, Liviu ȚÎRĂU, Virgiliu ȚĂRĂU, Istoria Românilor. Manual pentru clasa a XII-a, Bukarest 2004.

Maria OCHESCU, Sorin OANE, Istoria Românilor. Manual pentru clasa a IV-a, Bukarest 1997.

Petre P. PANAITESCU, Istoria Românilor, Bukarest 1990.  
(Unveränderter Nachdruck von Petre P. Panaitescus 1942 erschienener Istoria Românilor für die 8. Sekundärstufe)

Ștefan PASCU, Constantin DAICOVICIU, Miron CONSTANTINESCU, Hadrian DAICOVICIU, Traian LUNGU, Gh. SMARDANDACHE, Alex. PORȚEANU, Ion OPREA, Aron PETRIC, Istoria României. Manual pentru anul IV licee de cultură generală și de specialitate, Bukarest 1976.

Ștefan PASCU, Constantin DAICOVICIU, Miron CONSTANTINESCU, Hadrian DAICOVICIU, Traian LUNGU, Gh. SAMRDANDACHE, Alex. PORȚEANU, Ion OPREA, Aron PETRIC, Istoria României. Manual pentru clasa a XII-a, Bukarest 1979.

Aron PETRIC, Gh. I. IONIȚĂ, Istoria contemporană a României. Manual pentru clasa a X-a, Bukarest 1983.

Mihail ROLLER, Gh. I. GEORGESCU, Vasile MACIU, Dumitru TUDOR, Manual unic pentru clasa a VIII-a secundară. Ediția III-a, Bukarest 1947.

Mihail ROLLER, Istoria Patriei, Bukarest, 1949.

Mihai ROLLER (Red.), Geschichte der Rumänischen Volksrepublik. Lehrbuch für Mittelschulen, Bukarest 1952.

Mihai ROLLER (Red.), Istoria R.P.R. Manual pentru învățământul mediu, Bukarest 1952.

Ioan SCURTU, Marian CURCULESCU, Constantin DINCĂ, Aurel Constantin SOARE, Istoria Românilor din cele mai vechi timpuri până astăzi. Manual pentru clasa a XII-a, Ediția a II-a, Bukarest, 2000.

## 6.1.2 Weitere Quellen

Henrietta Allen HOLMES, The spell of Romania. In: The National Geographic Magazine, Vol. 65/Nr.4, April 1934, Washington D.C, 399-450.

Ion ILIESCU, Aufbruch nach Europa. Rumänien – Revolution und Reform 1989 bis 1994, Köln u.a., 1995

Ștefan PASCU, Istoria Clujului, Cluj, 1974.

Andrei PLEȘU, Rede bei der Tagung der EU-Bildungsminister in Heidelberg im März 2007. Zitiert nach: „Sündigen kann man sowohl durch Faulheit wie auch durch Fleiß. Die Werte des Vereinten Europa“, Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien, 1.3.2007.

Heinz SIEGERT, Ceaușescu. Management für ein modernes Rumänien, München u.a, 1973.

Gerriet E. ULRICH, Ein Lied vom Land im Häusermeer der Stadt. In: Merian. Bukarest und Rumäniens Schwarzmeerküste, Heft 6/Jahrgang 19, 4-9.

Thomas WARTMANN und Hans MADEJ, Im Reich der Schatten. In: Geo. Das neue Bild der Erde, Nr. 11/November 1989, 124-146.

Ziua Nr. 3819 vom 3.12.2007.

<http://www.medienmanager.at/news.php?id=9803122>, 23.04.2008.

<http://www.medienmanager.at/artikel.php?id=1406>, 23.04.2008.

„România și Bulgaria în Uniunea Europeană“,  
[http://www.bbc.co.uk/romanian/news/story/2006/12/061214\\_summit\\_ue.shtml](http://www.bbc.co.uk/romanian/news/story/2006/12/061214_summit_ue.shtml),  
28.04.2008.

## 6.2 Literatur

Ursula A. J. BECHER, Geschichtsbücher zwischen Moderne und Postmoderne, In: Internationale Verständigung. 25 Jahre Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig, Ursula A. J. BECHER und Rainer REIMENSCHNEIDER (Hrsg.), Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts, Band 100, Hannover 2000, 57-66.

Eva BEHRING, Rumänische Schriftsteller im Exil. 1945-1989, Stuttgart 2002.

Lucian BOIA, Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft, Studia Transylvanica Bd. 30, Köln, Weimar, Wien, 2003.

Lucian BOIA, România, Țară de frontieră a Europei, Bukarest 2005.

Cristina BUCICA, Legimitation Power in Capital Cities: Bucharest – Continuity Through Radical Change, 2000,  
<http://www.hks.harvard.edu/kokkalis/GSW5/bucica.pdf>, 17.04.2008.

Alexandru CRIȘAN, Das rumänische Schulwesen. Neue Herausforderungen. In: Thede KAHL, Michael METZELTIN, Mihai RĂZVAN-UNGUREANU (Hrsg.), Rumänien. Raum und Bevölkerung, Geschichte und Geschichtsbilder, Kultur, Gesellschaft und Politik heute, Wirtschaft, Recht und Verfassung, Historische Regionen (Österreichische Osthefte. Zeitschrift für Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung Jg. 48/2006 Sonderband) Münster, Wien 2006, 553-568.

Dennis DELETANT, Romania under communist rule, Bukarest 2006.

Margit FEISCHMIDT, Ethnizität als Konstruktion und Erfahrung. Symbolstreit und Alltagskultur im siebenbürgischen Cluj (zeithorizonte. Perspektiven Europäischer Ethnologie, Band 8) Münster u.a., 2003.

Gerd FRICKENHELM, Die rumänische Abweichung. Eine Beschreibung und Analyse ihrer Entstehung, Studien zur Politikwissenschaft Bd. 57, Schriften des Instituts für Politikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 1990.

Markus FURRER, Die Nation im Schulbuch – zwischen Erhöhung und Verdrängung. Leitbilder der Schweizer Nationalgeschichte in Schweizer Geschichtslehrmitteln der Nachkriegszeit und Gegenwart, Studien zur Internationalen Schulbuchforschung, Band 115, Hannover, 2004.

Anneli Ute GABANYI, Die unvollendete Revolution. Rumänien zwischen Diktatur und Demokratie, München 1990.

Anneli Ute GABANYI, Parteienlandschaft und politische Entwicklung. In: Thede KAHL, Michael METZELTIN, Mihai RĂZVAN-UNGUREANU (Hrsg.), Rumänien. Raum und Bevölkerung, Geschichte und Geschichtsbilder, Kultur, Gesellschaft und Politik heute, Wirtschaft, Recht und Verfassung, Historische Regionen (Österreichische Osthefte. Zeitschrift für Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung Jg. 48/2006 Sonderband) Münster, Wien 2006, 525-542.

Vlad GEORGESCU, Istoria Românilor. De la origini până în zilele noastre, Los Angeles 1989.

Dionisie GHERMANI, Die nationale Souveränitätspolitik der SR Rumänien, 1. Teil: Im Rahmen des sowjetischen Bündnissystems, München, 1981.

Dionisie GHERMANI, Die kommunistische Umdeutung der rumänischen Geschichte unter besonderer Berücksichtigung des Mittelalters, Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas 6, München 1967.

Armin HEINEN, Auf den Schwingen Draculas nach Europa? Die öffentliche Debatte um neue Schulbücher als Indikator der Transformationskrise der rumänischen Geschichtskultur. In: Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas (JGKS) Bd. 2, 2000, 91-104.

Armin HEINEN, Der Tod des Diktators und die Gegenwart der Vergangenheit: Rumänien 1989-2002. In: Zeitenblicke 3 (2004), Nr. 1, 2: <http://www.zeitenblicke.de/2004/01/heinen/Heinen.pdf>, 16. Mai 2008.

- Harald HEPPNER (Hrsg.), Die Rumänen und Europa vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Zur Kunde Südosteuropas II/24, Wien u.a., 1997.
- Harald HEPPNER, Zur Neukonzeption der rumänischen Historiographie. In: Thede KAHL, Michael METZELTIN, Mihai RĂZVAN-UNGUUREANU (Hrsg.), Rumänien. Raum und Bevölkerung, Geschichte und Geschichtsbilder, Kultur, Gesellschaft und Politik heute, Wirtschaft, Recht und Verfassung, Historische Regionen (Österreichische Osthefte. Zeitschrift für Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung Jg. 48/2006 Sonderband) Münster, Wien 2006, 327-335.
- Wolfgang HÖPKEN, Zwischen „Klasse“ und „Nation“. Historiographie und ihre „Meistererzählungen“ in Südosteuropa in der Zeit des Sozialismus (1944-1990). In: Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas (JGKS), Bd. 2, 2000, 15-60.
- Stefan IHRING, Wer sind die Moldawier? Rumänismus versus Moldowanismus in Historiographie und Schulbüchern der Republik Moldau, 1991-2006, Soviet and Post-Soviet Politics and Society, Stuttgart 2008.
- Florian KÜHRER, New Money – Old Faces. Attempts to Fathom the Importance of “National Heroes” in the Romanian Nation-Building Process. In: Alina BRANDA, Nessim GHOUAS (Hrsg.), Post-Communist Cultures and Societies, Cluj-Napoca 2005, 83-98.
- Robert MAIER (Hrsg.), Die Präsenz des Nationalen im (ost)mitteleuropäischen Geschichtsdiskurs, Studien zur Internationalen Schulbuchforschung, Bd. 109, Hannover 2002.
- Adrian MARINO (Hrsg.), Revenirea în Europa. Idei și controverse românești 1990-1995, Craiova 1996.
- Michael METZELTIN, Nationalstaatlichkeit und Identität. Ein Essay über die Erfindung von Nationalstaaten, Cinderella Band 4, Wien 2000.
- Michael METZELTIN, Petrea LINDENBAUER, Holger WOCHELE, Die Entwicklung des Zivilisationswortschatzes im südosteuropäischen Raum im 19. Jahrhundert. Der rumänische Verfassungswortschatz. Eine ideengeschichtliche und kulturhistorische Betrachtung, Cinderella Band 7, Wien 2005.
- Peter MEYERS, Methoden zur Analyse historisch-politischer Schulbücher, In: E. Horst SCHALLENBERG (Hrsg.), Studien zur Methodenproblematik wissenschaftlicher Schulbucharbeit, Kastellaun, 1976, 47-73.
- Maria MILESCU, Das Rumänische Bildungswesen im Wandel, Frankfurt/Main, 1997
- Alina MUNGIU-PIPPIDI, Identitate politică românească și identitate europeană, Cuvîntul, I, vom 11. Dezember 1995. In: Adrian MARINO (Hrsg.), Revenirea în Europa. Idei și controverse românești. 1990-1995, Craiova 1996, 281-291
- Mirela-Luminița MURGESCU, What it Takes Being Romanian? Identity, National Memory and History Schoolbooks in Romania (19th-20th Centuries). In: Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas (JGKS), Bd. 1 1999, 95-114.

Mirela-Luminița MURGESCU, Rumänische Historiographie und Geschichtsbilder. In: Thede KAHL, Michael METZELTIN, Mihai RĂZVAN-UNGUREANU (Hrsg.), Rumänien. Raum und Bevölkerung, Geschichte und Geschichtsbilder, Kultur, Gesellschaft und Politik heute, Wirtschaft, Recht und Verfassung, Historische Regionen (Österreichische Osthefte. Zeitschrift für Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung Jg. 48/2006 Sonderband) Münster, Wien 2006, 313-326.

Stelian NEAGOE, Oameni politici români, Bukarest 2007.

Dorothee de NEVE und Tina OLTEANU, Die rumänische Gesellschaft in der Transformation. In: Thede KAHL, Michael METZELTIN, Mihai RĂZVAN-UNGUREANU (Hrsg.), Rumänien. Raum und Bevölkerung, Geschichte und Geschichtsbilder, Kultur, Gesellschaft und Politik heute, Wirtschaft, Recht und Verfassung, Historische Regionen (Österreichische Osthefte. Zeitschrift für Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung Jg. 48/2006 Sonderband) Münster, Wien 2006, 510-523.

Alexander RUBEL (Hrsg.), Rumänien in Europa. Geschichte, Kultur, Politik, Konstanz-Iași, 2002.

Jörn RÜSEN, Vom Nutzen und Nachteil der Wissenschaft für das Schulbuch – am Beispiel der Geschichte. In: Internationale Verständigung. 25 Jahre Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig, Hannover 2000, 49-58.

Vladimir TISMĂNEANU, Stalinism pentru Eternitate. O istorie politică a comunismului românesc, Bukarest 2005.

Vladimir TISMĂNEANU, Dorin DOBRINCU, Cristian VASILE (Hrsg.), Raport final. Comisia Prezidențială pentru Analiza Dictaturii Comuniste din România, București, 2007.

Maria TODOROVA, Imagining the Balkans, Oxford, 1997

Kurt W. TREPTOW (Hrsg.), A History of Romania, Iași 1996.

Jan F. TRISKA, Constitutions of the Communist Party-States, Stanford, 1968.

Daniel URSPRUNG, Herrschaftslegitimation zwischen Tradition und Innovation. Repräsentation und Inszenierung von Herrschaft in der rumänischen Geschichte, Kronstadt 2007.

Heinz-Werner WOLLERSHEIM, Hans-Martin MODEROW, Cathrin FRIEDRICH, Schulbücher und ihre Bedeutung für regionsbezogene Identifikationsprozesse, In: Dies. (Hrsg.), Die Rolle von Schulbüchern für Identifikationsprozesse in historischer Perspektive, Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen Bd. 5, Leipzig 2002, 7-18.

## 7. Anhang

### 7.1 Zusammenfassung

Eines der zentralen Motive des intellektuellen Diskurses in Rumänien nach der Wende von 1989 ist jenes der „Rückkehr nach Europa“. Wo war Rumänien also vor seiner „Rückkehr“ und welchen Platz nimmt Rumänien nun (wieder) ein? Dieser Prozess der Selbstverortung in einem größeren Kontext bedeutet auch die Suche nach der eigenen Identität. Rumänen, Rumänien und seine Vorgängerentitäten fanden und finden sich in ihrer Geschichte in verschiedenen, sich teilweise überschneidenden Einflusszonen, sei es als Provinz des Römischen Reiches, Teil der christlich-orthodoxen Ökumene, Vasall des Osmanischen Reiches oder Moskauer Satellitenstaat. Auf die „drei Roms“ – Rom selbst, Konstantinopel und Moskau – wird in dieser Arbeit aufgrund ihrer herausragenden Wichtigkeit als „europäische Hauptstädte“ weit über die Grenzen des eigentlichen Staatsgebietes hinaus besonders eingegangen. Es erfolgt eine vergleichende Annäherung an die politischen Perioden in Rumänien seit 1944/1947 und den dazugehörigen Übergangsphasen: der stalinistisch-internationalistischen Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und der Lösung von Moskau, dem nationalistischen Ceaușescu-Regime und der mühevollen Entwicklung nach 1989 hin zu einem politischen und gesellschaftlichen Pluralismus. Inhalt dieser Untersuchung ist somit das historiographisch-ideelle Spannungsfeld zwischen den für Rumänien und seine vorangehenden staatlichen Entitäten bedeutenden „europäischen Hauptstädten“ sowie der Einflusszonen und dominierenden Kulturen, für die sie in „ihrer Zeit“ stehen und in Historiographie und Bewusstsein bis heute wirken. Zudem wird die Entwicklung der ideologischen Doktrin in diesem Lichte und dem Platz, den sich die Rumänen in Europa zuweisen, dargestellt.

In einer vergleichenden Diskursanalyse soll anhand von Längs- und Querschnitten ein Beitrag zur Motivgeschichte geleistet werden. Das Schulbuch erscheint mit seiner de facto hundertprozentigen Reichweite ein besonders geeignetes Medium zum Transport normativen historischen Inhalts, der einen Teil eines gesellschaftlichen Prozesses der Selbstvergewisserung, Legitimierung und Orientierung darstellt. Geschichtsschreibung und kollektive Befindlichkeit stehen in enger Wechselwirkung zueinander, im Schulbuch und speziell im

Geschichtslehrbuch drückt sich der ideengeschichtliche status quo einer Gesellschaft aus – das Buch wird zum Scharnier zwischen Doktrin und Bevölkerung.

Rom bleibt die historische, kulturelle und ideelle europäische Hauptstadt Rumäniens – die Rumänen sind ein romanisches Volk, die Sprache eine romanische. Ambivalent ist die Sicht auf Konstantinopel: als religiöse Hauptstadt der Orthodoxie ist Konstantinopel heute als spirituelle Hauptstadt in einem weiteren Sinn anerkannt, jedoch wird eine schon früh erfolgte Lösung von den administrativ-kirchlichen Strukturen Konstantinopels betont. Mit dem Fall 1453 geraten die Fürstentümer an die Front gegen die Osmanen, Konstantinopel als Sitz der Hohen Pforte wird zum Feindbild, zur Hauptstadt der Heiden. Moskau steht meist – eine Ausnahme stellt die rumänisch-stalinistische Historiographie in der Ära von Gheorghe Gheorghiu-Dej dar – für das Zentrum eines ethnisch oder politisch sich von Rumänien bzw. seinen vorangehenden Entitäten unterscheidenden Imperiums. Wenn Moskau zur politischen Hauptstadt der Fürstentümer oder Rumäniens wird, passiert dies immer gezwungener Maßen, jedoch mit einer zusätzlichen Konnotation des Befreiers und Mitstreiters, sei es gegen die Osmanen oder den Faschismus. Brüssel, die politische Hauptstadt der Europäischen Union, soll auch für Rumänien zum wichtigsten europäischen Orientierungspunkt werden. Nicht nur aus ökonomisch-pragmatischen Gründen, sondern auch als Symbol für eine Rückkehr nach Europa.

## 7.2 Abstract

One of the most vital motives in Romanian intellectual discourses after the political change in 1989 is the "return to Europe". In this regard it is to be questioned, where Romania had been before this "return" and which position the country (re)assumes now. This process of self-location into a broader context implies the search for a particular identity. Romanians, Romania and its preceding entities have been finding themselves throughout history in miscellaneous, partially coinciding zones of influence, whether as a province of the Roman Empire, part of the Christian-orthodox ecumene, vassal of the Ottomans or Moscow's satellite state. Because of their outstanding importance as "European capitals" far beyond the political borders of their respective countries this paper focuses on the "Three Romes" –



Rome itself, Constantinople and Moscow. Based on a comparative approach the Romanian political periods since 1944/47 and the appropriate transitional periods are examined: The Stalinist-internationalist period after World War II and the disengagement from Moscow, the nationalist Ceaușescu regime and the complex development after 1989 towards a political and social pluralism. Hence the matter of this study is the historiographical and spiritual field of relationships between the “European capitals” significant for Romania and its preceding entities such as the zones of influence and leading cultures they stand for in “their term” and have been persisting in historiography and consciousness till this day and the development of the ideological doctrine in this regard as well as how the Romanians locate themselves in Europe.

This comparative discourse analysis is designed to contribute to the history of motives on the basis of temporal lateral and cross sections. Because of a de facto one hundred per cent reach schoolbooks seem to be a notably adequate medium to convey normative historical content, constituting a part of a social process of self-assurance, legitimation and orientation. Historiography and collective state of mind interact, schoolbooks and especially history textbooks express the historical-spiritual status quo of a society – the textbook acts as a link between doctrine and population.

Rome remains the historical, cultural and spiritual European capital of Romania – the Romanians constitute a Romanic nation, their language is Romanic as well. The relationship with Constantinople is ambivalent: as the religious capital of orthodoxy it is accepted as a spiritual capital of Romania in a broader sense, while the early effected disengagement from the administrative-ecclesiastic structures are stressed in the textbooks as well. After the fall in 1453 the principalities happen into the front lines in the struggle against the Ottomans, Constantinople as the seat of the Sublime Porte becomes a concept of an enemy, the capital of the pagans. Moscow stands for the centre of an empire, ethnically and politically differing from Romania. (An exception represents the Romanian Stalinist historiography in the era of Gheorghe Gheorghiu-Dej.) Moscow becoming the political capital of Romania respectively the principalities, always happens out of necessity, although there is a supplemental connotation of the liberator and fellow combatant, be it against the Ottomans or against fascism. Brussels, the political capital of the European Union,

is to become the crucial point of reference for Romania, too. And not only for economical and pragmatic reasons, but as a symbol of the country's "return to Europe".

### 7.3 Sinteză

Unul dintre motivele principale ale discursului intelectual din România, de după cumpana din 1989, este acela de „revenirea în Europa”. Unde a fost România în urma acestei „reveniri” și ce loc ocupă (din nou) acum în Europa? Procesul de determinare a poziției într-un context mai mare înseamnă și o căutare după propria identitate. Românii, România și entitățile precedente se găseau și se găsesc de-a lungul istoriei în diferite sfere de influență, suprapunându-se parțial, fie ca provincii a Imperiului Roman, fie ca o parte a ecumeniei creștin-ortodoxe, fie ca vasal al Imperiului Otoman sau fie ca stat satelit al Moscovei. Această cercetare se ocupă în special de „cele trei Rome” – Roma însăși, Constantinopol și Moscova – datorită importanței lor extraordinare ca și „capitale europene”, trecând dincolo de granițele propriului teritoriu de stat. Bazându-se pe o apropiere comparativă, vom examina perioadele politice și fazele aparținente de tranziție începând cu evenimentele din 1944 până în 1947: perioada stalinist-internationalistă după al doilea război mondial și dizolvarea de Moscova, regimul naționalist-ceaușist și dezvoltarea dificilă de după 1989 în direcția pluralismului politic și social. Așadar obiectul cercetării este câmpul de tensiune istoriografic-ideologic între „capitalele europene” importante pentru România și zonele de influență și culturile predominante, corespunzând fiecare perioadei la care se face referire, și au un amplu efect asupra istoriografiei și conștiinței până în zilele noastre. În afară de aceasta, se descrie dezvoltarea doctrinei ideologice în această privință și locul pe care Românii își repartizează în Europa.

Această analiză comparativă a discursului se înțelege ca și o contribuție la „istoria motivelor”, cu ajutorul unor secțiuni transversale și longitudinale. Manualul școlar, având de facto, o „rază de acțiune” de sută la sută, pare un mediu potrivit, în special pentru a pune la cale un conținut normativ istoric, care reprezintă o parte a unui proces social de autoconvingere, legitimare și orientare. Conștiința colectivă și istoriografia se află într-un raport de reciprocitate. În manualul școlar și mai ales în

manualul de istorie se exprimă statu-quo-ul unei societăți – cartea are scopul unui element de legătură.

Roma rămâne capitala europeană istorică, culturală și mentală a României – Românii își formează un popor roman vorbind o limbă română. Privirea asupra Constantinopolului este ambivalentă: ca și capitală religioasă a ortodoxiei, fiind recunoscută drept o capitală spirituală într-un sens mai larg al cuvântului, totuși se sublinează dizolvarea din structurile eclezial-administrative constantinopolitane. În anul 1453 principatele intra în frontul împotriva Osmanilor, Constantinopol ca și sediu al Înaltei Porți, devine centrul dușman, capitală paganilor. Moscova reprezenta aproape tot timpul centrul unui imperiului, care se deosebește de România și entitățile sale precedente în mod etnic și politic. (O excepție este istoriografia român-stalinistă în era lui Gheorghe Gheorghiu-Dej.) Moscova devine capitala politică a principatelor sau România în mod forțat – dar și cu conotația unui eliberator și combatant, fie împotriva Osmanilor, fie împotriva fascismului. Bruxelles, capitala politică a Uniunii Europene, urma să se facă și pentru România cel mai important punct de orientare europeană. Nu numai din motive pragmatice și economice, ci și ca simbol unui revenirea în Europa.

## 7.4 Lebenslauf

Florian Kühner

Jahrgang 1982

### Ausbildung

- 2001: Matura an der Handelsakademie Horn  
Ab 2002: Diplomstudium Geschichte an der Universität Wien  
Ab 2003: Studium der Romanistik an der Universität Wien  
2004/05: Studium an der Universität Klausenburg/Rumänien

### Publikationen (Auszug)

New Money - Old Faces. Attempts to fathom the Importance of "National Heroes" in the Romanian Nation-Building Process. In: Nessin Ghouas, Alina Branda (Hrsg.), Post-Communist Cultures and Societies, Cluj 2005.

Book Review zu Krista Zach, Konfessionelle Pluralität, Stände und Nation. Ausgewählte Abhandlungen zur südosteuropäischen Religions- und Gesellschaftsgeschichte. In: Transylvanian Review, Cluj-Napoca, Herbst 2006.

Vasiles Reich. Auf dem Judenfriedhof in Suceava. In: Literatur und Kritik, März 2008.

Transnistrien. Brücke für einen geeinten Kontinent von Wladiwostok bis Dublin? In: Eurasisches Magazin, Ausgabe 03/2007.